H. misc. 41 c

Blanckard

357B

Neuer
Historischer
Lustgarten

Neues Historisches Lust-Gärtlein/

Darinnen
100. auserlesene/ anmuthig- und erbauliche Historien
zu finden/
welche sich/ so wol auf Preißwürdige Tugenden/ denenselben nachzuahnen/ als abscheuliche Laster/ selbige zu fliehen/ beziehen;

Dabey zugleich
Unterschiedliche Moralien und heilsame Betrachtungen beygefügt
und
Jederman zu sonderbaren Nutzen und müßiger Stunden Ergötzung abgehandelt worden/

Samt einem absonderlichen Anhang
lustig- und kurtzweiliger
Geschichten und Gedichten/
von
CASPARO BLANCKARDO.

Nürnberg/
Verlegts Joh. Leonhard Buggel.
1718.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede
an den
Histori-liebenden Leser.

DJe Garten-Liebhaber wissen von überaus grossem Nutz und vortrefflicher Ergötzung zu sagen/ welche ihnen die wolgebaute Gärten/ und in schöner Ordnung abgetheilte lieblich-riechende Blumen-Felder verursachen und machen; und finden wir deren Prædicat an

ihm selbsten wahr / wann wir der Sachen recht nachdencken. Denn

Erstlich / sind die Gärten und Blumen-Felder nutz / zur Erhaltung des Leibs-Gesundheit / wann der Mensch darinn / mit mäßiger Arbeit / sein Exercitium und Ubung hat / gleichwie man vom König Cyro, dem Jüngern / lieset / daß er ein so fleißiger Gärtner gewesen / und niemaln zur Tafel gangen / er habe sich dann zuvor in seinem Lust-Garten / mit einiger Arbeit so geübet / daß ihm der Schweiß ausgebrochen.

Dar-

Darnach / zu Wiederbringung der verlohrnen Gesundheit; Denn die vornehmste und beste Artzneyen / in der Medicin, lässt GOtt aus der Erden herfür wachsen / Syr. 38 / 4. Was wolten die Medici sonst curiren? Die Apothecker præpariren? und die Simplicisten distilliren / wann die Garten-Kräuter und Blümlein nicht wären?

Drittens / zur Erquickung des Gemüths; Dann wann ein Mensch in seinem Ampt sich abgemattet / daß er gantz melancholisch / schwermüthig und mürrisch ist / begibt sich

aber in seinen Garten / und spatzieret in den Blumen-Feldlein herum / so wird dadurch die Unmuth verjaget / er hingegen vielfältiger Weiß erlustiget / erfrischet und erquicket; Zu dem Ende gieng König Ahaßverus in den Garten / als er wegen Hamans Untreu bestürtzet ward / Esth. 7. Sonderlich erquicket das Grüne die Augen / die mannigfaltig-gefärbte Blümlein aber afficiren also das Gemüth / und erfrischen dasselbige / daß einer solches / so bald er in den Garten gehet / gleichsam handgreifflich empfin-

pfindet. Wie denn Virgilius laudem Hortuli m. p. 30. also schreibet:

Die Garten-Lust reitzt an / sie weidet / hält ein auf /
Nimmt dem betrübten G'müth all Schmertzen / gibt darauf
Den schwachen Gliedern Krafft / und meistert das Gesicht /
Vergilt die Arbeit so / daß man zu klagen nicht.
Dem / der den Garten baut / gibt sie ein solche Freud /
Die nicht zu rühmen gnug----

Was nun die wolgebaute Gärten / und lieblich-riechende Blumen-Felder / vor Commoditäten (andere dißmal um geliebter Kürtze zu übergehen) dem Menschen geben /

das thun nicht weniger die Historien / bevorab die jenige / welche was besonders und seltzames sind / dessen sich der Autor dieses Tractätleins vornemlich beflissen / und solches daher nicht unfüglich ein Historisches Lust-Gärtlein intituliret hat / wie aus folgender Comparation zu ersehen.

Gleichwie in einem Blumen-Feld allerley Art Blumen: Also sind in diesem Tractätlein nicht einerley / sondern mancherley Historien / die sich von diesem und jenem zugetragen.

Gleich-

Gleichwie ein Liebhaber der Gärten nach raren Blumen-Werck trachtet: Also hat der Autor dieses Tractätleins sich dahin beflissen / wie er bald da / bald dorten die rarsten Historien zusammen tragen / und den Liebhaber der Historischen Seltenheiten vergnügen möge.

Gleichwie ein jedes Blümlein im Garten seinen besondern Namen hat: Also hat fast eine jede Historia in diesem Tractätlein / gleich zur Uberschrifft seinen besondern Titel und Namen / daraus der Innhalt der gantzen Hi-

stori etlicher massen abzunehmen ist.

Gleichwie ein jedes Kräutlein in dem Blumen-Feld seine Wirckung bey sich selbst hat / daß es bey dem Menschen / in der Artzney / entweder das Böse austreibet / oder ihn bey guter Gesundheit erhält und stärcket: Also haben auch diese und andere Historien eine solche verborgene Krafft / daß sie / in Vorstellung der Laster und Tugenden / von jenem abmahnen / hingegen zu diesem bewegen / und im Guten stärcken.

Gleichwie ein Blümlein und Kräutlein seinen grösten Nutzen hat / wann es zu diesem oder jenem Affect, nach seiner Natur / applicirt und gebrauchet wird: Also hat der Autor in diesem Historischen Lust-Garten vornemlich dahin gezielet / wie er dem wolgeneigten Leser den Safft und die Krafft der Historien appliciren / und zu Nutz beybringen möge / derowegen zu einer jeden Histori / (nur etliche wenige ausgenommen / da bißweilen zwo unter einem Titul begriffen / und also nur eine Application haben /) sein

sein Geistlich Morale, Lehr und Betrachtung hinangefügt.

Gleichwie ein von Ampts-Geschäfften und Sorgen abgemüdeter Garten-Liebhaber wieder erquicket / und gleichsam lebendig wird / wann er in seinen lieblich-riechenden Blumen-Feldlein herum spatzieret / bald da / bald dort ein Blümlein abbricht / und darzu riechet: Also recolligiret sich der Mensch wieder in seinem Gemüth / wann er bißweilen ein Stündlein ihm vornimmt / in solchem mancherley Historien lieset / die

Mo-

Moralia, als Blümlein und Früchte abbricht / und deren sittlichen Gebrauch appliciret und an sich zeucht.

Gleichwie endlich ein Garten-Liebhaber des anmuthigen Blumen-Geruchs nicht müd wird / sondern je mehr und mehr seine Lust daran hat; Ebener massen afficiren auch die Historien tugendlicher Geschichte also / daß ein Mensch sich derselbigen nicht satt hören noch lesen kan / je mehr er lieset / je mehr er zu lesen begehret. Die Historien und nahmhaffte Thaten / sagte jener gelehrte Mann / haben die Art / daß sie gleichsam mit einer güldenen Ketten die Leut / auch wider ihren Willen / an sich ziehen. Daher ließ Carolus M. der hochlöbliche Römische Käyser / Ihme allezeit / über

der

der Tafel / fürnehme Historien der Alten vorlesen / wie Cranzius und Sachs erwehnen. Selimus, der Türckische Käyser / hatte ein solch Begierde zu den Historien / daß er Alexandri M. und Julii Cæsaris Geschichten / auf Türckische Sprach im Druck ausgehen ließ / wie Paulus Jovius in vita Selimi berichtet. Dergleichen Lust und nützliche Ergötzung / wird der großgünstige Leser auch ausser Zweiffel schöpffen aus diesem Historischen Lust-Gärtlein / wann er fleißig jede Geschicht mit gutem Bedacht lieset / und deren NB. oder Morale wol in acht nimmt. Dazu ich ihme GOttes Gnad von oben herab wünsche / und hiemit in desselben allgewaltige Obhut / zu allem zeitlich- und ewigem Wolergehen befehle.

I. Aber-

I.

Aberglaub.

IN Italia war ein Jäger oder Wildschütz / der hatte der Abgöttin Diane ein Gelübde gethan / daß er ihr von allem Wilde / das er fienge / das Haupt und die Füsse zueignen und heiligen / und solches an einem Baum zusammen hencken wolte. Es begab sich aber einsmals / daß er ein überaus groß Schwein fällete / dieses geliebte ihn so sehr / daß er sein Gelübd brach / behielt die Füsse / und opfferte der Abgöttin Diane nur das Haupt / das hienge er an den Baum / und weil er müde war / legte er sich schlaffen unter demselbigen Baum; und da er am besten lag und schlieff / riesse das Band / und der Schweinskopff fiel herunter auf sein Haupt / und schlug ihn zu todte. Diodor. Sicul. lib. 4. c. 3.

NB. Also zeichnete diesen Heiden sein Heiliger; und muste der Jäger sein Gelübde / das er so treulos wegen seines Geitzes gebrochen / mit seinem Leben bezahlen. Es heisst: Zusagen und halten / steht wol bey Jungen und Alten.

II.

Verjüngertes Alter.

ES erzehlet Antonius Torquemada d. 1. Hexaemeron. von einer Abtißin zu Tarantin, wie sie allbereit fast hundert Jahr erreichet / angefangen wieder jung zu werden; also / daß sie ihre Zeit oder Jungfräuliche Blum wieder bekommen / ihre Zähne in dem Mund wieder gewachsen / und herzlich weiß / ihre silberne Haar wieder schwartz word[en] / und ihre Runtzeln von dem Kopff sich wieder verloren / auch ihre Brüste dermassen zugenommen / als ob sie eine Person von dreyssig Jahren gewesen / habe auch nach der Zeit noch lang gelebet / und seye ein grosser Zu-

lauf

lauff gewesen / sie zu sehen / wiewol sie sich selber geschämet / daß sie wieder so schön worden.

III.

ALexander Benedictus meldet / daß er eine Frau / Nahmens Victoria, gekennet / welche alle Zähne Alters wegen verloren / dieselbe aber auch alle in dem 82. Jahr ihres Alters wieder bekommen.

NB. Diß ist ein sonderbares Wunder / über den gewöhnlichen Lauff der Natur / daß erwehnte Personen sich also verjunget haben / welches nicht bey allen Menschen gemein ist. Dort aber / im ewigen Leben / werden alle Glaubige / Auserwählte insgemein sich wieder verjungen / wie die Adler. Denn ihre Leiber werden gesäet in Schwachheit / und auferstehen in Krafft / 1. Cor. 15.

IV.

Seltsame Artzney.

JCh habe (schreibt Ludovicus Guyon) eine Damoiselle von

Ehren zu Ravon gesehen / welche man von Porreau nennete: Dieselbe hat sich in ihrem Leben nicht wollen der Artzney bedienen / sie mochte eine Kranckheit haben / so groß sie wolte: Sondern in allen ihren Schwachheiten / Schmertzen / Zipperlein / Beschädigung und Kindesschmertzen wolte sie keine andere Artzney brauchen / als einen Trommelschläger mit der Flöten / und den nennete sie ihren Artzt.

Als sie auf ihr hohes Alter an einem Knie grosse Schmertzen vom Zipperlein hatte: Befahl sie eines Tages ihrem Spielmanne / er solte ihr eine Courante spielen. Derselbige rührte seine Trommel mit grosser Geschwindigkeit / und bließ so starck seine Flöte / daß er viel Athems und Kräffte verlohr / und daher gantz ohnmächtig aufs Pflaster niederfiel.

Als er nun nicht mehr aufspielte / und man geschäfftig war / ihn aus der Ohnmacht wieder aufzuhelffen: Er

aber

aber in derselben fast drey viertel Stunden blieb ohne Wiedererlangung seiner Kräffte und Verstandes: Beklagte sich das Weib hefftig / und sagte: Sie empfindete die alleräussersten Schmertzen / und grösser / als sie ihr Lebetage ausgestanden hätte.

Der Trommelschläger kam wieder zu seinen Kräfften und Verstande: Und nachdem er eine gute Mahlzeit zu sich genommen / und guten starcken Wein getruncken / begab er sich wieder zu seiner vorigen Verrichtung: Da befand die Frau / daß ihr auf der Stätte besser wurde. In diesem Zustande lebte sie hundert und sechs Jahr.

NB. Hie möchte man wohl sagen: Diese Dame habe das teutsche Sprichwort erfüllet: Krancke Leute sollen lustig seyn / wer weiß / wie lang sie leben. Bey ihrer Cur mag die Einbildung nnd Lust etwas gethan haben. Wann heut zu Tag alle Podagrici, ja insgemein alle krancke presthaffte Leut / will nicht sagen durch der Trommel und Pfeiffen / sondern durch

der Lauten/ Violen / Flöten/ und anderer lieblichen Instrumenten Klang / könten curiret werden / so würden die Musici den Medicis weit vorgehen ; Allein weil solche Cur unter tausenden nicht bey einem anschlägt / so nehmen wir billich in Leibs-Unpäßlichkeiten eher zu einem Medico , als zu einem Musico. nechst GOtt / unsern Recurs : Bevorab / weil Syrach sagt: Lasse den Artzt zu dir kommen / denn der HErr hat ihn geschaffen / und laß ihn nicht von dir / weil du sein noch bedörffst/ Syr. 38.

V.

Auferziehung eines Kindes von den Wölffen.

ANno 1544. fieng man in Hessen einen Knaben/ welcher (wie er hernach selber erzehlete / und es sich also befand) von den Wölffen / aus einem Dorff/war weggetragen/ernähret/und auferzogen worden.

Wenn sie einen Raub erlanget/brachten sie allzeit das beste Stück unter einen Baum/gaben es dem Knaben/daß er aß

Winters-

Winterszeit und in der Kälte höleten sie eine Grube aus / und belegten sie mit Kräutern und Baumblättern; darauf legten sie den Knaben / lagerten sich um ihn her auf allen Seiten / und bewahreten ihn fein vor dem ungestümen Wetter. Darnach zwungen sie ihn / daß er muste auf den Händen und Füssen gehen / und mit ihnen lauffen / also daß er durch Gewonheit und mit der Zeit springen und lauffen kunte / wie sie.

Als man ihn gefangen / ward er gezwungen / daß er allmählich allein auf den Füssen gehen lernete.

Er sagte offt / wann es hätte in seiner Macht gestanden / so hätte er lieber bey den Wölffen / als bey den Menschen bleiben wollen.

Er ist zum Spectackel an den Hof Landgraff Heinrichs in Hessen gebracht worden.

NB. Ohne GOttes Willen kan freylich keinem Menschen etwas begegnen / ja nicht ein Haar von seinem Haupt fallen. Obschon die Wölffe reissende Thier

sind: jedoch dörffen sie dem armen Knaben keinen Schaden thun / noch ihn zureissen / eben so wenig / als jene Löwen dem Propheten Daniel; Ja / sie müssen ihm noch / zu seiner Unterhaltung Speise zutragen / wie die Raaben dem Propheten Eliä; Endlich muß er wieder zu dem Menschen kommen / daß er zur Erkäntnuß GOttes und ewigen Seeligkeit gelangen möge.

VI.

Eltern sollen ihr Gut bey lebendigen Leib ihren Kindern nicht übergeben.

EIn reicher Mann hatte grosse Kinder gehabt / die er alle verehlichet hatte/denen übergab er all seine Gütter: Als er aber gar arm/waren ihm die Kinder ungewogen / daß keiner vor dem andern den Vatter hat wollen aufnehmen und erhalten. Der Vatter aber erdacht ein List/ und berief seine Kinder/ zeigt ihnen ein Laden oder Kisten / und gab einem jeden einen Schlüssel darzu / und

und behielt auch einen / damit sie nicht über die Kisten kommen könnten: In welche Kisten er aber einen großen Hammer/un̄ andere schwere Ding/verschlossen hatte/ und sagt zu den Kindern: Lieben Kinder/wann ich nun sterbe / so sollet ihr die Kisten aufschliessen / da werdet ihr beschrieben finden/was ich einem jeden / sonderlich der mich am grösten geliebt/ vermacht und testirt habe. So soll auch von solchem Schatz vor meinen Ende nichts kom̄en. Um solches Trosts willen / wolt ein jedes Kind den Vatter bey sich haben/ und thäten ihm einer um den andern grosse Förderung und Ehr. Als nun nach seinem Tod die Kisten geöffnet war / funden sie den schweren Hammer/daran geschrieben war: Den Menschen / der seinen Kindern bey Leben sein Haab und Gut übergibt / den soll man mit diesem Hammer zu todt schlagen / wann er ihm nicht auch so viel übrig behält / davon er sein Aufenthalt haben kan. Discip. de tempore.

Darum sagt man: Ein Vatter kan 10. Kinder ernehren/ aber 10. Kinder nicht einen Vatter.

VII.

IM Jahr Christi 1566. den 18. Tag Martii / hat sich zu Amsterdam in Holland eine denckwürdige Geschichte zugetragen: davon Herr Adrian Nicolai/ Cantzler zu Geldern/ öffentlich discuriret hat/ folgender massen:

Es sind etwa ohngefehr zwey Monat/ sagt er/ daß in dieser Stadt dreyßig Kinder auf eine wunderseltsame Weise anfiengen gepeiniget zu werden / gleichsam als wenn sie unsinnig oder wütend wären. Zu unterschiedener Zeit warffen sie sich wider den Erdboden: un̄ diese Qual wehrete bey einer halben oder aufs meiste bey einer Stunde. Wenn sie wieder aufstunden / erinnerten sie sich keines Elendes / wusten auch nichts / was geschehen war / sondern vermeineten/ sie hätten geschlaffen.

Die

Die Medici, bey welchen man Rath suchte/ schafften nichts / weil sie meineten/ es wäre eine Kranckheit/ die aus natürlichen Ursachen herrührete.

Darnach meineten ihre Eltern und Freunde / es hätten sich etwa Zäuberer mit eingemenget / und nahmen ihre Zuflucht zu denselbigen: Aber sie schafften nichts mit aller ihrer Zauberey.

Endlich / weil man gläubte / daß die Kinder besessen wären / lieff man zu vielen Exorcisten und Teuffels-Beschwörern: denn die Kinder redeten/ ohn alles Bedencken/ viel Sachen/ die ihren Verstand und Alter übertraffen. Diese Exorcisten liessen alle ihre Kunst loß: Aber sie verlohren die Zeit.

Unter währenden Beschwörungen speyeten die Kinder einen Hauffen Nadeln/ Hefftlein / Fingerhüte / Tuchlappen / Schürbel / Glas / Haare / und dergleichen andere Sachen: Dennoch so sind sie hierdurch die Kinder nicht gesund worden / sondern fielen einmahl

übers andere wieder in dieses Elend; daß jedermann über diesem wunderseltsamen neuen Spectackel sich hefftig entsetzte. J. Wierus l. 4. c. 8.

NB. O welch einen grausamen Feind haben wir an dem Teuffel! O welch einen Jammer kan er / aus GOttes Verhängnuß / bey den Menschen anrichten! Einem frommen Christen stehen die Haar gen Berg / wann er davon höret und lieset. Eben diese Betrachtung soll uns von der leidigen Sicherheit / Sünd und Unbußfertigkeit abhalten. Denn sonst hat er Gewalt über die / so GOtt nicht fürchten / oder verachten / Tob. 6. Die beste Siegs-Wehren wider diesen Feind gibt uns S. Paulus an die Hand / sagend: Wir sollen ergreiffen den Schild des Glaubens / den Helm des Heyls / und das Schwerdt des Geistes / welches ist das Wort GOttes / damit wir auslöschen mögen die feurige Pfeile des Bößwichts / Ephes. 6.

VIII.
Wunderlicher Blinder.

König Alphonsus erzehlte seinen Freunden/er habe gesehen und bey sich gehabt einen Blindgebohrnen / der zu hohen Jahren kommen/ und damals zu Gergenti in Sicilien sich aufhielte.

Dieser Blinde hätte ihm offt vor einen Geleitsmann und Anweiser auf der Jagd gedienet: Indem er den scharff sehenden Jägern die Gruben / Hölen / Löcher und Läger der wilden Thiere gezeiget hätte.

Er sagte noch mehr Wunders von der Geschicklichkeit dieses Blinden: wie er nemlich in die fünffhundert Cronen zusammen gebracht/und als er nicht gewust/ was er solte damit anfangen / sey er endlich Rathes worden/ dieselben ins Feld zu vergraben.

Als er nun damit umgieng / ward es sein Gevatter und guter Freund einer innen: derselbe gieng darnach hin / grub

an dem Ort / den er gemerckt / hinein / und nahm das Geld weg.

Etliche Tag hernach kam der Blinde wieder dahin / und wolte fühlen / ob das Geld noch da wäre : fand aber nur das ledige Nest ; welches ihn gleichsam in Verzweifflung brachte. Endlich muthmassete er / daß niemand anders / als sein Nachbar und Gevatter ihm dieses hätte mitgespielet / und ward Raths / ihm mit List zu begegnen.

Er führete ihn beyseits / und sprach zu ihm : Lieber Nachbar / ich bedarff eures guten Raths : Ich habe eine Summa Geldes / von tausend Kronen / davon habe ich die Helffte an einen sichern Ort verborgen : Ich weiß nicht recht / was ich mit den andern machen soll / weil ich nicht geschickt bin / solche Güter zu bewahren / sintemal ich keinen Stich sehen kan. Dieserwegen / wann ihr es vor rathsam befindet / wolte ich diese Helffte zu der andern legen ; dann ich wolte alles gern nach dem Rath meiner guten

Freunde handeln. Der Nachbar stellete sich / als liesse er ihm diese Meinung gar wol gefallen: und damit er dem Blinden allen Argwohn benehme / und die gantze Summa heben könte / lieff er bald darauf zu dem Loche / und steckte das gestohlene Geld wieder hinein.

Bald darnach kam der Blinde zu dem verborgenen Ort / und als er seine erste Summa wieder fand / nahm er sie mit Freuden: Ruffte darnach seinen Nachbar / und sprach mit lauter Stimme: Gevatter / der Blinde hat heller gesehen / als der zwey Augen hat; un begab sich lustig und frölich nach Hause. Antonius Panormitanus lib. 3. de dictis & factis Regis Alphonsi sect. 23.

NB. Es ist zwar ein grosses Elend blind seyn / und das Liecht des Himmels nicht sehen können; Geschichts aber / daß ein Mensch durch den Willen GOttes blind geboren wird / so bezeugets / nebenst dieser und andern Historien / die Erfahrung / daß die Natur / was sie in einem nimbt / in einem andern desto reichlicher erstattet / und

daher

daher blindgeborne Leut insgemein viel tieffsinniger/ klüger/ verständiger und verschlagener sind/ als andere. Ist demnach solche Blindheit weder der Eltern/ noch des Blindgebornen Sünden zuzuschreiben/ sondern den geheimen/ verborgenen Ursachen GOttes/ um welche wir uns nicht zu bekümmern haben. Denn da darff niemand fragen: Warum machestu mich also? Rom. 9. Christus selbst sagt von jenem Blindgebornen: Es hat weder dieser gesündiget/ noch seine Eltern/ sondern daß die Wercke GOttes offenbahr würden/ Joh. 9.

IX.

Bruder-Mord.

DA der aufrichtige Kayser Severus gestorben/ erwächset eine hefftige Feindschafft unter seinen zweyen Söhnen Antonino und Geta, diese zween Brüder waren einander tödtlich feind; ihre Mutter Julia bearbeitete sich zum höchsten/ ihre Söhne zu vertragen/ sie schaffete aber nichts. Der eine unterstund

stund sich des andern Köche und Schencke zu corrumpiren / daß sie ihren Herr mit Gifft solten austilgen. Endlich überfiel Antoninus seinen Bruder Getam mit gewaffneter Hand / erstach ihn in der Mutter-Schoß / lieff in dem zum Kriegsvolck / wandte für / sein Bruder hätte ihn überfallen / und hätte er sich kümmerlich erwehren mögen / rieff sie um Beystand an / daß sie ihn zum Kayser machten / gab den Kriegsleuten den Schatz / den sein Vatter in 18. Jahren gesammlet hatte / der überaus groß war. Da er nun also durch solchen Brudermord zum Regiment war angetretten / ließ er seines Brudern Getæ Freunde / wie sie mochten seyn / klein und groß / tödten / die getödteten Cörper auf Karren und Wägen aus der Stadt führen und verbrennen. Herodianus lib. 4. in Antonino & Geta.

NB. Brüder Lieb und Treu ist zwar groß und starck / daß sie auch der ehelichen / ingleichen der Kinder-Lieb vorgezogen / und

und von den Gelehrten genennet wird: Exemplar amoris, ein Exempel und Muster der Lieb; Es kan aber leichtlich / durch des Teufels Anstifftung / in bittern Haß verkehret werden / daß wol wahr wird / was Salomo sagt: Ein verletzter Bruder hält härter / dann ein veste Stadt / Prov. 18. Dazu hilfft sonderlich das verdammliche Laster / der Ehrgeitz und die Regiersucht / welche zum Aufruhr und Mord treiben / ja zu allen andern Sünden / Syr. 10. Endlich aber gar in den Abgrund der Höllen stürtzen / Baruch 3.

X.

Musicalische Cur.

EIn Weib von Marche / nahe bey Gueret in Lymosin / jung / tugendhafft / und von zimlicher Schönheit / fiel in eine solche Unsinnigkeit / über einer bösen Post / die ihr war vorbracht worden / als wenn ihr Mann andern Weibern nachgienge: daß sie alle Augenblick sich bald ins Feuer stürtzen wolte /

wolte / bald zu einem Fenster hinunter/ bald in Teich / der bey dem Hause war/ daraus sie zweymal war gezogen worden / darum musten Leute bey ihr wachen.

Die Aertzte kunten nichts an ihr schaffen: Ein Capuciner aber reisete dadurch/ und bettelte. Als er nun von dem seltsamen Zustande dieser Weibsperson gehöret/gab er den Rath/ man solte einen Lautenisten halten / welcher lange Zeit nicht von ihr gienge: so würde ohne Zweiffel sie von diesem Ubel erlediget werden: und daß man des Nachts etliche Gesänge bey ihrem Bette singe.

Diesem Rath ist gefolget worden: und innerhalb dreyen Monaten ist ihr die Unsinnigkeit vergangen; und hat sich hernach in ihrem Geiste gar wol befunden. *Lud. Guyon, lib. 3. variar. lection. cap. 14.*

NB. Obwoln die Music unter tausend Menschen nicht wol einen curiren kan; so thut sie doch das ihre an dem Gemüth/ daß

sie

sie dasselbe zur Devotion und Andacht aufmuntert. Sonderlich aber vertreibt sie den Melancholischen Sauer und Trauer-Geist / wie denn David mit seinem Harpffenspiel den bösen unruhigen Geist vom König Saul vertrieben / 1. Sam. 16. und 18. Cap. Die Musica ist das beste Labsal einem betrübten Menschen / dadurch das Hertz wieder zu frieden gestellet / erquicket und erfrischet wird.

XI.

Danckbarkeit.

APpion Polyhistor, der viel Wunders beschreibet / gedenckt in seinem fünfften Buch diese Geschicht / welche er zu Rom mit seinen Augen gesehen habe:

Da man zu Rom ein Schauspiel gehalten / in welchem man mancherley wilde Thiere gehabt; unter solchen hat man arme Leute geführet / so den Tod verwirckt / daß sie mit den Thieren streiten solten. Unter diesen war ein Diener / Dacus genannt / eines Rathsherrn

Knecht;

Knecht; Nachdem aber auch unter solchen Thieren ein grosser grimmiger Löw dazugegen war / und solcher Löw den Dacum ersehen / ist er gleich mit Verwunderung still gestanden / und mehlich zu dem Daco, mit Bewegung des Schwantzes / gangen / und sich gar freundlich zu ihm gesellt / und der Mensch vor Forcht gleich erstarret ward / hat er ihm die Hände und Schienbein geleckt / 2c. Wie solches der Kaiser mit Verwunderung gesehen / lässt er den Knecht vorfordern / und fragt: Warum ihme der greuliche Löw so beystehet. Da erzehlt der Knecht / wie sein Herr in Africa Proconsul gewesen / der hätt ihn hart geschlagen / darum er von seinem Herrn weggelauffen / und weil er sich sehr besorget / sey er in eine Wildniß gangen / da hab er ohngefehr eine Höle angetroffen / darein er sich verborgen / bald aber sey zu dieser Höle kommen dieser grosser Löwe / mit verwundeter blutiger Pfoten / und mit grossem Seufftzen / darüber

darüber er verzagt; Da ihn aber der Löwe gesehen / sey er sänfftiglich zu ihm gangen/uñ hat die Pfoten aufgehoben/ihm die gezeiget/als bete er ihn um Hülffe / da habe ich / sagte er / einen grossen Dorn heraus gezogen/und ihme den Eyter und das Blut sänfftiglich heraus getruckt. Als er nun Linderung empfunden / hat er mir die Pfoten in die Hand gelegt / und also geruhet; und habe ich also von dem Tage an / biß ins dritte Jahr / mit dem Löwen in der Höle gewohnet / und mit ihme seiner Speiß gessen. Denn nachdem er mir von dem Wildprät / was er fienge / heimbrachte / und ich kein Feuer hatte / habe ichs an der Mittags-Sonne gedörret. Als mich nun solch wildisch Leben müde gemacht / habe ich / da der Löwe auf der Jagd gelauffen/ mich davon gemacht; Endlich bin ich gefangen worden / und zu meinen Herrn gebracht hieher gen Rom / der mich zum Tode geurtheilt. Nun aber verstehe ich / daß dieser Löwe

auch

auch in meinem Abwesen gefangen sey/ der vergilt mir nun meine Wolthat und Hülffe/so ich ihme mit der Heiligung erzeigt habe. Also ist der Knecht loß / und ist ihme der Löwe auch geschenckt worden / der hat ihn mit einem kleinen Riemen gebunden / in der Stadt allenthalben umher geführet / und ist ihme Geld von den Leuten und Burgern geschenckt worden ; und wann ihn die Leute gesehen / haben sie gesagt: Hic est Leo hospes hominis, hic est homo medicus Leonis. Das ist : Der Löwe ist ein Wirth des Menschen / und dieser Mensch ist ein Artzt des Löwen. Aur. Gellius, lib. 5. cap. 14.

XII.

KOenig Matthias in Ungarn bekriegte die Wallachen / und ward sein Volck geschlagen / und er entrann kümmerlich. Nun kam er müde und abgemattet / hungerig und durstig in Zegelland / in Siebenbürgen / kehrete ein zu

dem

dem Schulmeister / der nicht viel zum be-
sten hatte / begehrte von ihm Essen / aber
der Schulmeister wuste ihm wenig Gu-
tes zu beweisen / beklagte sich / er hätt nur
ein wenig Krauts gekochet / für sich und
sein Haußfrau / er bedürfte keines Gasts
darzu. Nun wolte sich der König nicht
abweisen lassen / setzet sich zu ihm / und
aß mit ihm; da er weg wolte gehen / hat-
te er ihm kein Geld zu geben / aber sagte
ihm zu / er wolte ihm beym Könige be-
hülfflich seyn / daß er so ärmlich hinfüro
nicht leben dürffte: Er ließ ihm einen
silbernen Stegreiff / und schied also uner-
kannt von ihm.

Nach kurtzer Zeit truge sichs zu / daß
dieser Schulmeister nach Ofen / eines
Handels halben / kommt: da er den Kö-
nig sahe / den er alsobald erkandte / er-
schrack er / daß er sich so unfreundlich ge-
gen seinem Herrn verhalten hätte / der
König erkandte auch den Schulmeister /
und fragte ihn / ob er der wäre / bey dem
er damals Kraut in seinem Hause ges-
sen

sen hätte? Antwortete er: Ja! Da fordert ihn der König mit zur Taffel / gab ihm ein Schloß / und groß Gut darzu / und sprach: Er hätte nie lieblicher gessen dann bey ihm / welches der liebe Hunger und Mattigkeit gemacht: und geriethe solches dem armen Schulmeister zu grossem Glücke. Lib. 4. Cosmogr. Münster.

NB. Undanck ist sonsten die gröste Besoldung in der Welt; Allhie aber erkennet der Löw / das unvernünfftige / sonst grimmige Thier / die empfangene Gutthat seines gewesenen Artzts / und belohnet ihms / erst überlang / mit Verschonung seiner am Leben / da er ihn sonst hätte zerreissen sollen / und machet damit viel 100. Christen zu Schanden / welche die gröste Wolthaten mit höchstem Undanck belohnen. Kan schon ein Mensch die Gutthaten nicht so reichlich erstatten / wie etwan König Matthias dem Schulmeister sein Gericht Kraut / so soll er doch thun nach seinem Vermögen; Denn wer einen Verstand hat / der nimbt den Willen für die Wercke an.

XIII.
Wol und übel bekommene Pasteten.

ES ist nicht leichtlich gehöret worden/ daß ein Kind drey Vätter gehabt/dieses aber/von dem wir reden/hat einen natürlichen und 2. Zieh- oder Pfleg-Vätter gehabt/ solcher Gestalt: 2. Studenten zu Löven/von der grossen Stadt Gang bürtig/hatten sich auf besagter hohen Schul eine geraume Zeit aufgehalten / die Gesetze und das Recht zu studieren: pflegten aber vielmehr ohne Gesetz und Unrecht zu leben / wie bey vielen noch der Gebrauch. Diese / so wir Nicer und Ganreich nennen wollen / hatten gewisse Nachrichtung erlangt / daß etliche andere von ihren Bekandten eine Wildpeets-Pasteten bestellt / welche ihnen die Magd des Pasteten-Beckers um ein Uhr in der Nacht bringen solte/ willens sich auf gut Studentisch lustig darbey zu erweisen. Nicer

ter und Gangreich machten den Anschlag / die Pasteten unterwegs aufzufangen / und den andern die Nachwart zu lassen: Der Poß aber gienge wider sie hinaus. Sie verwarten die Magd bey einem Eck-Hauß / da sie vorbey gehen muste / und nahmen von derselben ein in ein weisses Tuch eingehültes schweres Stück / das sie für die Pasteten / in ein Serviet oder Handtuch gewickelt / angesehen / und tragen es nach Hauß / solche jetzt miteinander zu verzehren. Als sie nun die Beuthe beschauen wolten / finden sie ein schönes fast neugebornes Kind / welches vielmehr zu essen haben wolte / als zu essen taugen konte. Wer war bestürtzter / als diese zween? Die Magd / welche ihnen dieses Pasteten-Kind / willig gelassen / war nicht mehr anzutreffen: Sie fragten in der gantzen Stadt nach / wo dieses Wildprät möchte herkommen seyn; Konten aber nichts gewisses erkundschafften. Endlich wollen sie das Kind / unter den Findlin-

gen zu ernehren / aushändigen / man will es aber nicht annehmen / und machen sich verdächtig / daß einer oder der ander Vatter darzu sey; wollen es aber doch nicht unerbärmlich Hungers sterben lassen / sondern es wird ihnen von J. Lipsio gerathen / sie sollen diesen Pflegling einer Ziehmutter anvertrauen / und für ihrer beeder Sohn auferziehē. Dieses thun sie / und haben den Schaden unverschuldter Weise / wie auch das Gespött aller / die von solcher Pasteten sagen hörē. Nachdem nun diese Studenten nach Gent ziehen musten / nahmen sie diesen ihren Sohn mit sich / und wolte ihn einer dem andern nicht überlassen / weil sie ihn mit gesammten Unkosten unterhalten / und das Kind gegen beede gleiche Liebs-Neigung verspüren liesse. Als das Kind grösser wurde / gab es zu erkennen / daß es von guter Art / und von keinen schlechten Eltern herkommen. Es lernet wol / hielte sich bescheidener als sein Alter mitbrachte / und weil ihn ein

jeder

jeder bey sich habē wolte/werden sie endlich räthig/ den Knaben zu einem Kauffherrn zu bringen/und richteten auch solches mit gewissem Beding zu Wercke. Dieses Knaben Herr handelte viel in Hispanien / und nahm ihn mit sich / daß er nach und nach die Kundschafft erlangt/ und nach etlichen Jahren zu Lisabona / als seines Herrn Sachwalter oder Factor zuruck bleibet. Indem er nun die Handelschafft genugsam verstehen lernen/ und sein Herr stirbt/bringt er die Kundschafft an sich / und gedencket sich zu verheyrathen / wird aber von dem frühzeitigen Tod dahin gerafft / daß er kaum Zeit / den erlangten Reichthum durch einen letzten Willen auszutheilen. Seine Verlassenschafft war 10000. Ducaten / welche er alle seinen Zieh-Vättern verschaffet/ mit Bitt/daß sie 2000. Ducaten seinen Eltern geben wolten/im Fall selbe wiederum solten gefunden werden/welches aber nie geschehen/und also danckbar gegen seine Wolthäter verblieben.

blieben. Also bleibt das Gute nicht unbelohnt/wie das Böse nicht ungestrafft. Harsdörffer Lehr-Geschicht.

XIV.

Demuth.

DEs Türckischen Kaysers Solymanni Gemahl/ Russa Suthana, war von einem Baurn in Reußland gebohren/ stieg endlich durch Glück so hoch/ daß sie Türckische Kayserin ward. Bey solchem Glücke schämete sie sich ihrer armen Eltern nicht/ sondern/ so lange die Eltern lebten/ schickte sie ihnen jährlichen ein stattliches Geld/ damit sie sich nicht kümmerlich dürffen/ wie arme Bauersleut/ erhalten/ sondern ein ehrliches Auskommen möchten haben.

Solche Demuth solte man schwerlich finden bey so grossen Leuten/die in so hohen Ehren und Würden sitzen/ daß sie an arme Bauren und Eltern solten gedencken/

dencken / und sich derselbigen gar nicht schämen / wie ein Magist. Artium soll zu seinem Vatter / der ein Küster war / gesagt haben: Ach Vatter! sagt ja niemand davon / daß ihr mein Vatter seyd / dann solches wolte mir schimpfflich seyn. Im Andern Theil Didac. Ap. Erquickstunden.

XV.

CArolus Quintus, der Römische Kayser / als er den König in Franckreich gefangen hatte / haben ihm etliche Frantzosen die neue Zeitung gebracht / daß er den Sieg erhalten hätte / und haben ihm Glück wünschen wollen. Als solches Carolus Quintus erfahren / daß etliche vorhanden wären / die für ihn wolten / ist er aus seinem Pallast aufgestanden / uñ in ein Kloster / welches nicht weit davon gelegen / so lange alleine entwichen / biß diese wiederum sind weggegangen. Er hat auch seinen Räthen verboten / daß sie keinen Menschen sol-

ten zu ihm lassen/und gesagt: Es gebühre sich nicht; daß man einen Freuden-Tag anstelle / nachdem ein solcher König gefangen wäre/der nichts Böses gethan hätte: Er erinnere sich vielmehr des Glücks/welches Kugelrund/und betrachtete darneben / daß es leichtlich geschehen könte / daß er auch in seines Feindes Hände käme. 4. Theil Didac. Ap. Erquickst.

XVI.

Donnerwetter.

IM Jahr 1339. ist am Tag Margarethen / in der Schlesien ein schrecklich Gewitter entstanden/ darbey es nicht allein starck geleuchtet und gedonnert; sondern auch ein grosser strenger Hagel gefallen / daß in solchem Ungewitter ohne die Verletzten / hundert und fünff und sechzig Personen umgekomen: darunter zwey Liebhabende mit umgeschlossenen Armen gefunden. Man hat dreyhundert Donnerkeile gezehlt/die

es

es geschmissen. Denckwürdig war hierbey / daß es einem Baurenknecht die Sohlen von den Stieffeln hinweg / und einer Jungfrauen den Gürtel vom Leibe schlug. Einer andern vom Adel schmeltzte es die güldene Armbänder: und ward doch weder diese / noch der vorgemeldten eines am Leibe beschädigt. Hoffmann. de Tonitr. & Tempest. p. 24.

XVII.

Ich weiß (schreibt Zeilerus) ein Exempel / so im Jahr 1606. geschehen: da hat der Donner in einen Kirchthurn geschlagen / da hieng eine Wehr des Hauptmanns an der Wand / darunter lag ein Kind in einem Küßlein. Nun war der Strahl gerad darauf gangen / hat die Wehr nicht herab geschlagen / auch die Scheide nicht verbrennet; ob er gleich die Schneide der Wehr geschmeltzet hat / und am Ohrband ein Löchlein / wie ein Erbiß / gemacht. So war auch dem Kind kein Schad wider-

fahren; da doch der Strahl die Banck (worauf das Kind gelegen) gespreisselt/ und durch zween Böden gangen war. Ist ein rechtes Wunderwerck Göttlicher Vorsehung gewesen. Zeiler. part. 2. Epist. 325.

NB. Hieraus sihet man nicht nur die wunderbare Providenz und Vorsehung GOttes; sondern auch dessen unendliche Allmacht / wie er in den Donnerwettern einen jeden Streich wunderlich führet / und also regieret / daß die Seinen davon müssen unbeschädiget bleiben. Da erfüllet GOtt der HErr wol seine Verheissung / wann er sagt: Fürchte dich nicht / denn ich bin bey dir / und erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit / Es. 41.

XVIII.

Ehebruch.

IN einer bekanten Reichsstadt war ein böser Bube / der sich von seinem Weibe begehrte zu scheiden / und derwegen in ein unzüchtig Hauß gienge / und

und allda fürsetzlicher Weise die Ehe brach. Als er aber ergriffen / und gefraget ward / warum er mit einem andern Weibe Unzucht getrieben / sintemal er selbst ein Eheweib hätte? Sprach er: Ich habe gehöret / daß der Ehebruch die Ehe scheide / derowegen hab ich die Ehe gebrochen / daß ich möchte von meinem Weibe geschieden werden. Als dieses der Obrigkeit angezeiget wird / lässt sie den Buben an Pranger führen / und ihn nachmals durch den Hencker mit Ruthen hauen / daß er davon am dritten Tage starbe.

So ward er von seinem Weibe geschieden. Und so solte man noch alle Ehebrecher scheiden / die ihren Eheweibern gram werden / und andere lieber haben. In Postill. D. Sim. Paul.

XIX.

EIn Ungarischer Edelmann hatte einen in seiner Kammer ergriffen / der mit seinem Weibe wolte Ehebruch

treiben/den warf er ins Gefängniß/und wolte ihn Hungers sterben lassen. Damit er ihn nun desto hefftiger peinigen möchte/ ließ er ihm einmal über das ander ein gebraten Huhn für die Nase halten / damit der Geruch von demselben seinen Appetit erregte/und der Hunger desto grausamer würde.

Als er in solcher Pein gantzer sechs Tage gewesen / hat man ihn am siebenden besichtiget / und befunden / daß er das dicke Fleisch an den Armen weggefressen. Wierus in Tractatu de Jejuniis commentitiis.

NB. Ehebruch bleibt nicht ungestrafft / es stehe gleich lang oder kurtz an. Wird er nicht hie zeitlich gestrafft / durch die ordentliche Obrigkeit / so geschichts dorten von GOtt selbsten in Ewigkeit. Denn die Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten / Ebr. 13. Doch soll niemand sein eigener Richter seyn/wie dieser Edelmann; Denn GOtt sagt: Die Rache ist mein / Ich will vergelten/Deut. 32. Der hat die weltliche Obrigkeit verordnet / daß sie /

an

an seiner Statt / seyn soll eine Rächerin zur Straff über die / so böses thun / Rom. 13.

XX.

Eltern Macht / soll GOttes Macht weichen.

IN der Stadt Mayland / einer von den grösten und schönsten Städten in Welschland / lebte ein vornehmer Burger / welchen wir Eutropium nennen wollen / mit Honorata / seiner Ehewirthin / in friedlicher und glückseliger Liebe / deren einiges Pfand war Theophorus / welchen der Tod zu sich nehmen / mit vielen Schwachheiten bedauret. Diese beede Eltern hielten täglich bey GOtt mit ihrem Gebet an / er wolte doch ihren einigen Sohn / mit Stärckung seines schwachen Lebens begnädigen / und wurden auch dergestalt erhört / daß Theophorus das 16. Jahr erreichte / aus innerlicher Neigung aber wolte er lieber ausser / als in der Welt

leben: ich will sagen / lieber geistlich werden/als weltlich bleiben. In seiner Kindheit war er andächtiger / als ein Kind: In seiner Jünglingschafft beliebte er der geistlichen Gespräch / und nachdem er mit zuwachsenden Jahren zu reiffen Verstand gelangt/offenbahret er seinen lieben Eltern / wie er gewillt wäre/ sich in ein Kloster zu begeben. Sein Vatter unterliesse nichts / was zu Verhinderung solches Vorhabens dienen kunte / und führete ihm umständig zu Gemüth/daß er der eintzige Sohn / auf welchen alle Hoffnung ihres Namens und Geschlechts stünde. Hierauf antwortet der Jüngling / daß sie ihm versprechen solten/wann er noch einen Bruder von GOtt erbitten würde / sie ihm in das Kloster zu tretten erlauben wolten. Dieses kam der Mutter lächerlich vor / als dorten der alten Sara/ und versprachens so viel lieber/wie sie solches zu erleben niemals hoffen kunten / weil sie beede wol bejahrt. Was geschicht?

Theophorus flehet für GOtt / und erbittet von ihm einen Bruder / welcher dem Ansehen nach / stärcker / als er war. Die Eltern lassen Theophorum unter der Aufsicht eines verständigen Hofmeisters in ferne Land reisen / damit er sein Gemüth ändere / und der Welt-Freude gewohnen solte / aber ein Gefäß verleurt seinen ersten Geschmack nicht leichtlich. Nachdem nun die Eltern ihrem Versprechen kein Folge leisten / und beede Söhne gern Weltlich sehen wolten / schreibt Theophorus seinem Vatter / daß er doch seine Person GOtt nicht berauben / und ihn von seinem Gelübd ferners abhalten solte: Dann er bey Beharrung solcher Sünde GOTTES Straff ungezweiffelt zu erfahren haben würde. Eutropius beschuldigt seinen Sohn grosses Ungehorsams / wird aber bald darauf mit seiner Kutschen / als er nach Bergamo reisen wollen / umgeworffen / und fället mit dem Haupt auf einen Stein / daß er / wenig Tag hernach / zu Grab

Grab getragen wurde. Nach diesem vermahnet Theophorus seine Mutter/ sie solte ihn doch ihres Gewalts erlassen/ und kehrte auch selbsten nach Haus/ seine Befreyung auszuwürcken / und zu den Theatinern (welche fast des Ignatii Regel halten) zu tretten. Die Mutter fällt in ein hitziges Fieber/und verlangte aus dieser Welt zu scheiden / wann nur ihr lieber Sohn in derselbigen verbleiben würde. Nach dem Tod seiner Eltern hatte Theophorus keine Hindernuß mehr/ seinen langen verlangten Vorsatz in das Werck zu setzen/ überläst deßwegen alles Haab seinem jüngern Bruder/ und bringt ein mehrers nicht in das Closter / als ihm zu Antrettung solches Ordens vonnöthen war. Hieraus ist zu ersehen/daß die Eltern unbedachtsam verfahren/wann sie ihre Kinder mehr zu ihren / als GOttes Ehren / auferziehen. Sie sind Vätter / und haben Macht über ihre Söhne : sollen aber gedencken/ daß GOtt ihr Vatter/

und

und sie seine Söhne / dessen Willen sie zu gehorsamen pflichtig / als so wol ihnen ihre Söhne verbunden sind. Daher sagt jener Rabbi: Fürchte GOtt deinen Himmlischen Vatter / so werden deine Kinder dich fürchten: Lässest du solche Gebühr aus deinem Herzen / so werden deine Kinder dergleichen auch gegen dich thun. Gewißlich sind ungerathene Kinder eine grosse Straffe ruchloser Eltern. Harsdörffer Schauplatz jämmerlicher Mord-Geschicht.

XXI.

Ehrgeitz.

EJner mit Nahmen Menecrates, ein Medicus oder Artzt im Königreich Sicilien / der ihm aus Ehrgeitz selber den Nahmen gab / daß er sich Jovem nannte / schriebe König Philippo in Macedonien vermessentlich also zu: Du bist wol ein König in Macedonien: Ich aber ein König in der Kunst der Artzney / und du kanst Leute tödten / wenns

wenns dich gelüstet: Ich aber kan erhalten die Krancken bey Gesundheit und Stärcke / ohne Kanckheit / biß ins Alter / wollen sie nur meinem Vorschreiben folgen. Du bist ja wol mit deinen Macedoniern umgeben ; ich aber mit allen Nachkommen / dieweil ich Jupiter ihnen das Leben gebe.

Diesem Narrenkopfe antwortet Philippus mit diesen wenigen Worten: Philippus wünschet Menacrati Gesundheit. Mehr wolte er ihm nicht wünschen: denn der weise König spürete an ihm den Gecken und Narren wol / daß ihm nöthig wäre / in die Insel Anticyram zu reisen / daselbst sein Haupt mit Helleboro oder Niesewurtzel reinigen zu lassen / biß er Gesundheit seines Gemüths überkäm. Athenæus lib. 7.

Da ihn aber Philippus zu sich gefordert / und am Tisch bey ihm setzen lassen / haben des Königs Hof-Junckern diesen Thoren weidlich verspottet / und

und ihm getrost Schellen angehenckt / darum / daß er sich Jupiter hat nennen lassen / also auch / daß er mit Schanden vom Tische hat lauffen müssen.

Von diesem Menecrate schreibet Ravisius in seiner Officina, daß er von seinen Patienten / die er curiret / kein Geld hat genommen / sondern sie haben ihm zusagen müssen / die durch seine Hand curiret / und zur Gesundheit gebracht wurden / sie wären auch so hoch / wie sie möchten / daß sie sich seine Knechte hinfüro nennen / und ihn Jovem grüssen wolten; und wolte dieser Narr stracks für einen Gott Jupiter gehalten seyn. Ander Theil Didac. Ap. Erquickstunden.

XXII.

Eifersucht.

ZU Perigord einer Landschafft in Franckreich / begab sich folgende Geschicht:

Ein

Ein Notarius und Gerichts-Verwalter einer Baroniæ oder Herrschafft/ reich und gutes Vermögens/ heyrathete zur andern Ehe eine Adeliche Damoiselle, die zwar arm und einer passablen Schönheit / aber an Geberden zierlich/ und von erbaren Adelichen Qualitäten war: Dieselbe gebahr ihm in fünff Jahren ihres Ehestandes vier Kinder: Darüber wird er endlich läunisch und zornig / weil sie sich freundlich erzeigte gegen etliche junge Leute / die sich für ihre Ohmen und Verwandten ausgaben / und zu ihm in sein Hauß kamen: wiewol er an ihr nichts unerbares verspüren kunte / da er doch aufs genaueste Achtung drauf gab. Dieweil er aber ein Mann von schwacher Complexion war / und wegen ihrer Freunde und Verwandte sie nicht dörffte übel tractiren / fassete er eine wunderseltsame Resolution, sich an ihr zu rächen: Und damit er erkennen möchte / ob sie untreu wäre / und ihm Hörner aufsetzete/

setzete / wolte er sich lassen in höchster Heimlichkeit an seiner Mannheit leichtern / damit / wann sein Weib hernach schwanger würde / er sie als eine Ehebrecherin könte verstossen / oder tödten.

Also machte er sich ohne Vernunfft und aus Verzweifflung zu seiner Unglückseligkeit allgemählig auf den Weg.

Damit er aber seine That verbergen möchte / stellete er sich / als wolte er in Auvergne auf einen Viehmarckt ziehen / und weil es damals / wegen der innerlichen Kriege / im Königreich unsicher war / verkleidete er sich in Bauren-Kleider / uñ an statt des Viehemarckts / begab er sich in die Stadt Murat le Viconte, so auch im Lande Auvergne gelegen: Daselbst wohnte ein Meister / dem schwatzete er Lügen vor / warum er es thäte: Und weil dieser zufrieden war / indem er Pfennige erlangte / ließ sich der Elende seiner natürlichen Gefässe berauben / und muste über sechs Wochen in grossen Schmer-

tzen

tzen zu Bette liegen / nicht ohne Bereu-
ung (aber zu langsam) seines unsinni-
gen Vornehmens.

Als er wieder nach Hause kam zu sei-
nem Weibe / die in grosser Sorge ge-
wesen / und ihn allenthalben suchen las-
sen/ speisete er sie mit fetten Lügen ab:
Sie aber careßirete ihn etlichemal / aber
alles vergebens.

Sie verwunderte sich über solcher
Veränderung: Aber über ein Jahr/ da
er einsmals schlieffe / wurde sie der
Schalckheit inne: Dennoch machte sie
es nicht lautbar. Nach weniger Zeit
aber wurde sie mit der Wassersucht be-
laden. Und als sie von etlichen Ma-
tronen besucht wurde/ trösteten dieselbi-
gen sie / und sagten: Es wäre nicht
die Wassersucht/sondern sie würde wie-
der eine fröliche Kinder-Mutter wer-
den.

Der lose Mann / als er solches gehö-
ret / ließ sich öffentlich verlauten: Sein
Weib wäre von ihm nicht schwanger /
sinte-

ntemal er vor fünffzehen Monaten castriret wäre / weil er solches wegen einer Kranckheit thun müssen. Uber dieses weisete es die Probe seiner Rede seinen besten Freunden / und kunte sein böses Stücke nicht bergen.

Etliche nun vermeldeten der unglückseeligen Frauen alles / wie ihr Mann sie in bösem Verdacht hätte / und was er für ein unsinniges Werck hätte vollendet / sich an ihr zu rächen.

Sie lag kranck neunzehen Monat ohne alle Hülffe der Aertzte / und starb: war demnach nicht schwanger befunden.

Der Unmensch / damit er es desto gewisser erführe / ließ sie nach ihrem Tod durch einen Dorff-Bader aufschneiden.

Als diese Zeitung für ihre Freunde kommen / deren etliche es mit dem Könige / etliche mit der Liga hielten: conspirirten sie alle wider ihn zusammen / liessen ihn eines Morgens durch acht-

zehen unbekannte Soldaten ergreiffen / und auf das Schloß Isle führen.

Aus diesem Gefängniß / weil er sich mit zweyhundert Kronen nicht wolte rantzioniren / ward er auf einen andern Platz geführet / und daselbst grausam gepeiniget / also / daß er muste willigen / eilffhundert Kronen baares Geldes / durch seinen Bruder einen / zu zahlen / also daß sein Vermögen an Baarschafft verlohren gieng.

Als er nun so übel zugerichtet war / begab er sich gen Bergerac, daselbst fiel er bald hernach in eine langwierige Kranckheit / in welcher er bis an sein Ende nicht aufhörete zu seufftzen und zu klagen: ward von jedermann verspottet und verhönet / und muste er eine Fabel seyn im gantzen Lande / biß er elendiglich sein Leben beschloß. Ludov. Guion, lib. 5. variar. lection. cap. 11.

NB. Im Sprichwort pflegt man zu sagen: Der Argwohn ist ein Schalck. Welches ein wahres Wort! Denn es treibet

treibet die Gottlosen / daß sie nicht allein niemand trauen / sondern auch andere nach ihrem Gutdüncken richten und urtheilen. Syrach heisset solche argwöhnische Leut Narren / Syr. 10. Ein solcher ist angeregter Notarius gewesen / und hat sich durch seine Narrheit so wol in Schaden / als auch in Schand und Spott gebracht. Denn wer den Haß heimlich hält / des Boßheit wird vor der Gemein offenbar werden / sagt Salomo in Sprüchw. 26. Wer dessen will entübriget seyn / der nehme stäts in acht / was Syrach sagt: Eyvere nicht über dein frommes Weib / denn solch hart Aufsehen bringet nichts guts / Syr. 9.

XXIII.

Einbildung.

KEin lustigere Thorheit habe ich jemals gelesen / (sagt A du Laurens, ein gelehrter Medicus) als von einem Edelen zu Siene in Welschland: Derselbe hatte ihm vorgenommen / er wolte sein Wasser gantz und gar nicht

lassen/ sondern viel eher sterben/ darum daß er ihm einbildete / so bald er sein Wasser liesse/ so würde die gantze Stadt ersäufft werden.

Die Medici, so ihm ausführlich darthäten/ und bewiesen/ daß sein ganzer Leib / und hundert tausend andere wie seiner nicht vermöchten / das geringste Hauß in der Stadt zu ersäuffen/ kunten ihn von seiner närrischen Einbildung nicht abwenden.

Endlich / als die Medici seine Halsstarrigkeit und die Gefahr seines Lebens sahen / erdachten sie eine lustige Invention.

Sie liessen Feuer anlegen im nächsten Hause / liessen mit allen Glocken stürmen / bestellten Knechte / die Feuer Feuer schryen / und sendeten die vornehmsten Männer der Stadt zu ihm / die um Hülffe baten / und dem Edelmann anzeigten / daß kein ander Mittel wäre / ihre Stadt zu erretten / als daß

er

er eilend müste sein Wasser abschlagen / und also das Feuer löschen.

Der arme Melancholicus, so sich des Wasserlassens enthalten hatte / glaubete / seine Stadt wäre in solcher Gefahr / und fürchtete sich / er möchte sie verlieren; Dieserwegen liesse er sein Wasser lauffen / und leerete alles aus / was er in der Blasen hatte; und ist also durch diß Mittel errettet worden.

NB. Zu einer wunderbaren Kranckheit / gehört auch eine wunderbare Cur. Ob nun zwar solches eigentlich eine Miltz-Kranckheit mag gewesen seyn / da unter andern Ursachen von den bösen aufsteigenden Dünsten der Verstand gehindert wird; Jedoch so nimmt hiebey der Satan seine Gelegenheit in acht. Der ist ein rechter Stoicus, Trauer- und Sauer-Geist / und hat in den melancholischen Hertzen gern sein Nest und Herberg. Daher die Alten gesagt: Caput melancholicum, est diaboli balneum, das ist: Ein melancholisches Haupt ist des Teuffels Badstube. Darum soll ein

 Mensch

Mensch sich vor Melancholey müglichstes Fleisses hüten / den melancholischen Gedancken nicht nachgeben / und sich nicht selber traurig machen; Denn von Trauren kommt der Tod/ Syr. 38.

XXIV.

Entführung.

FRidericus Placidus, der Gütige genannt / Chur-Fürst zu Sachsen/ reisete nach Leipzig / und ließ sein Gemahl und die zween jungen Herren zu Altenburg/befahl die jungen Fürsten einem Grafen von Barbi/ so damals am Hofe war. Solches / als es der Koch dem von Kauffung in Eil zu wissen gethan / und derselbe des Schlosses Gelegenheit zuvor / und vielmehr aus des Kochs Anleitung und Bericht/wol unterrichtet war / brachte er in geschwinder Eil 35. Pferd / und 10. Fußknechte zusammen. Ruckte also den 7. Julii / am Montag vor Kiliani / für das Schloß Altenburg/allda er des Nachts

zwischen

zwischen 11. und 12. Uhren mit seinen beeden Gesellen ankommen. Demnach er zuvor seine Steigleitern bereitet/ wirfft er dieselben an / und kommt mit Hülffe gemeldten Kochs über die hohen Mauren / an dem Berge und Fels desselben Orts / und fähret durch ein Fenster bey der Küchē selb sechste ins Schloß hinein; gehet gleich zu der beeden jungen Herrn/ Herzog Ernsten und Albrechten/ (deren der eine 14. der ander 12. Jahr alt waren) Schlaffkammer oder Zimmer hinzu / eröffnet dieselbe auch bald / und ohne besondere Mühe; denn er war zuvor genugsam berichtet/ (welches denn eben zu bequemer Zeit gewesen war) daß die Hofdiener/denen doch der Churfürste eines Theils/wie gemeldt/die jungen Herren fleißig befohlen hatte/fast alle in der Stadt/frölich und guter Dinge waren / darum er solche kühne That desto besser ins Werck richten konte.

Als nun Cuntz Kauffung in der Fürsten Zimmer kommen / ist der ältere

Herr / nemlich Hertzog Ernst / zum ersten aus dem Schlaff erwacht / vielleicht wegen des Getümmels / oder sonsten; Da er aber frembde Leute vermercket / hat er alsbald einer alten Hoff-Jungfrauen / welche stets bey den jungen Herren gewesen / geruffen / sie seinem Brauch nach von Jugend auf genennet und gesagt: O Bule / Bule / Cuntz von Kauffung ist da / und will uns erwürgen / O sagt es bald der Frau Mutter / daß sie uns helffe. Dahero etliche davor halten / daß man die jungen Herren schimpfs-weise etwan offt mit dem Cuntzen bedrohet / wie man sonsten den Kindern mit dem Popanz zu drohen pfleget. Und daß also / was sich Cuntz vernehmen lassen / und willens gehabt / nicht gantz und gar verborgen gewesen / nur daß man sich gar nichts für ihm gefürchtet; wegen welcher Sicherheit er desto besser / was er gewollt / vollbringen können. Es war aber Cuntz / ehe er in der jungen Herren Kammer gegangen war / auch

auch so verschmitzt und verständig gewesen/ daß er der Churfürstin / (welche eine gebohrne von Oesterreich / und Kayser Friderich des Dritten Schwester gewesen) Item/ der andern Hoff-Jungfrauen und Diener/derer doch wenig auf dem Schloß waren / Schlaff-Gemächer und Zimmer/alle zuvor von aussen / mit Anwürff ein / verschlossen / daß niemand heraus konte. Neben dem bedrohet er alle die jenigen / so bey der jungen Herrschafft schlieffen mit hefftigen Worten und blosser Wehr / es solte niemand kein Wort reden / viel weniger einen Schrey thun/ oder einen Fuß verwenden / so lieb ihm sein Leib und Leben wäre. Die jungen Herren aber / welche zitterten und zagten für seinen Drohworten / tröstete er wieder / und sagte: Sie solten nur stille schweigen/ und willig folgen/ so wolte er ihnen kein Leid thun / und er hätte solches nur darum angefangen / daß er ihren Herrn Vatter zwingen wolte / ihm sein Ran-

tzion Geld / und die genommene Güter wieder zu geben; Wolten sie aber nicht schweigen / so wolte er auch Hand an sie legen. Darauf hat Cuntz erstlich selbst den Hertzog Ernst / als das ältere Herrlein / heraus genommen / und durch den Schloß-Hoff geführet / und seinem Gesellen Wilhelm von Mosen befohlen / er solte das jüngere Herrlein Herzog Albrechten hernach bringen.

Indem nun dieser etwas hernach eilet / und sich Hertzog Albrecht / als ein verschmitzt Herrlein / welcher / ob er wol jünger / dennoch allezeit steiffer und grösser an Person / auch etwas verständiger und verschlagener soll gewesen seyn / (als Herzog Ernst) unter das Bett gekrochē / ergreifft Wilhelm an seiner statt einen jungen Grafen von Barbi / welcher unter den Knaben vom Adel war / so mit der jungen Herrschafft auferzogen und unterwiesen worden. Da nun Wilhelm zu Cuntzen kommt / und derselbige gewahr wird / daß er einen unrechten ergrif-

ergriffen/ erschrickt er/ und gibt ihm das ältere Herꝛlein davon zu führen. Er aber ist so kühn/ gehet wieder von dem Thor an/ so eröffnet/ durch den gantzen Schloßhoff in die Schlaffkammer/ und holet Hertzog Albrechten auch/ und führet ihn gleicher gestalt zum Schloß hinaus; Denn es war nicht vonnöthen/ wie etwa die gemeine Sage/ daß er die Herꝛlein durchs Fenster an den Steigleitern herab gelassen/ sondern es war alles sicher/ und hatte guten Raum und Zeit/ weil/ wie gemeldt/ die Hoffleute all in der Stadt voll und toll waren.

In solchem Gedrösche aber (weil sie es denn in der Länge so gar heimlich und still nicht haben machen können) wird es die Chur-Fürstinne gewahr; und weil sie sambt den jenigen/ so sie bey ihr gehabt/ nicht heraus kommen konte/ auch niemand sonst vorhanden gewesen/ den sie um Hülff anschreyen können/ und endlich Cuntzen ersehen/

und gekannt hat/ da er den jungen Herrn über den Hof geführet / hat sie ihn angeschryen: Lieber Cuntz / thue nicht so übel an mir und meinem lieben Herrn / verschone meiner Kinder / es sollen alle deine Sachen noch gut werden. Er aber hat sich an solche der Frau Mutter sehnliche Bitt gantz und gar nicht gekehret/ sondern beyde junge Fürsten davon geführet / und solchen Raub mit seinen beyden Gesellen auf diese Weise getheilet. Er selbst hat den jungen Herrn Hertzog Albrechten behalten / dem von Mosen und Schönfels hat er den andern gegeben. Cuntz setzte also seinen Herrn auf ein Hand-Roß / und führet ihn bey Nebel und Nacht davon / eilete stracks nach dem Lande Böhmen zu / erstlich durch die Leine/ welches ein Wald ist nahe bey Altenburg / ferner durch die Rabensteiner Wälder / und gegen Elterlein zu / um die Gegend des Klosters Grünhain / denn dahin ist er auf den Morgen kommen. Die andern zween haben

ben ihren Hertzog Ernst auch auf ein Roß gesetzt / und zwischen sich einen andern Weg davon geführt; haben ihn erstlich zu einem Pfarrer gebracht / wie etliche wollen gen Hartenstein / und sollten des Willens gewest seyn / ihn von dannen aufs Cuntzen Rath durch das Voigtland in Franckenland zu bringen; denn sie sich desselben also zuvorn miteinander verglichen / daß ein jedes Theil / wo sie ja übereilet und ergriffen würden / seinen gefangenen Herrn nicht ehe von sich geben / und Vertrag annehmen solte / es wäre denn dem andern Theil auch das Leben und der Straffe Freyheit versprochen / und gnugsam Abtrag geschehen; und deßwegen hatten sie solche Theilung der Herren und ihre Reisen auf zweene Wege angestellet.

Unterdeß ist aufm Schloß zu Altenburg ein groß Heulen und Wehklagen unter dem Frauenzimmer entstanden / welches / da es in der Stadt kündig / und daselbst die Hofleute der That innen

worden / ist unter ihnen auch ein grosser Schrecken und Furcht entstanden / als welche meistentheils ihrem Ambt nicht treulich nachgelebet hatten.

Man hat es / so bald es offenbar worden / dem Churfürsten auf eilender Post gen Leipzig / zu wissen gethan / welchem erstlich solche tollkühne durstige That nicht glaublich fürkommen / darneben er auch verhoffet / seine Hof diener würden munterer und vorsichtiger gewesen seyn.

Es haben sich die Hoffleute nicht gesäumet / sondern alsobald in alle Gegenden geschickt / und sie zum theil selbst ausgeritten / den Sturmschlag in allen Städten und Dörffern angehen lassen / daß also das gantze Landvolck aufgebotten / und immer eins dem andern auf frischem Fuß gefolget / solches den nächsten Nachbarn zu wissen gethan / und in Eil alle Strassen besetzt worden. Cuntz von Kauffung hat solches Nacheilen uñ Sturmschlagen hinter sich überall wol gehö-

gehöret/ und sonderlich/ da er in die Gegend über Elterlein kommen. Aber er hat alsobald das Gehöltze über dem Kloster Grünhain eingenommen / und also fortgeeilet / daß er auch besser hin in gegen dem Land zu Böhmen / den Wald bey Wiesenthal erreichet/ da es fast um Mittagszeit worden/ dieweil er/ als ein erfahrner Reutersmann/die Steg und Weg überall wol gewust / und sich darauf geschickt hatte. Da er nun nicht noch über eine halbe Meile zu der Böhmischen Grentze gehabt / hat es GOtt sonderlich geschickt / daß dem jungen Herrn ein grosser Hunger uñ Durst ankommen / derowegen er solches geklagt und gesagt / wo er nichts zu essen und zu trincken hätte / so würde er kranck / und könnte nicht weiter gebracht werden. Solches besorgete sich Cuntz selbst / weil er ihn von Mitternacht biß zu Mittage / und darzu auf einem zimlichen handtrabenden Roß geführt/es möchte ihm schaden; derowegen behält er einen

Reuter bey sich / und steiget ab von seinem Pferd / und will dem jungen Herrn Erdbeer abbrechen / und in Mangel anderer Speise / ihme dieselbe zu essen geben: Seine andere Gesellen oder Reuter / welcher fünffe gewesen / heist er ein wenig voran reiten / und aufn halt ziehen. Indem nun Cuntz und das Herrlein Erdbeer zupfen / kommt ohngefehr ein Kohler zu ihnen / welchen sein Hund mit vielen Bellen an den Ort hinaus geführet. Dieser siehet / daß Cuntz ein Pantzerhembd an hat / und ein Roß an der Hand führet / auch daß der Knabe schön zart und Adelicher Geberde / derhalben lässt er sich bedüncken / es müsse nicht recht zugehen / und fraget trotzig / (wie der Wäldner Brauch ist) von wannen er mit dem Knaben komme / und wo er mit ihm hinaus wolle? Darauf antwortet ihm Cuntz: Es sey ein böser Bube / welcher seinem Herrn entlauffen / den müsse er wieder heimbringen. Wie sie aber ein wenig miteinander fortgehen /

hen / fällt Cuntz in dem Gestrüpe und Beersträuchen / darinnen er mit seinen langen Sporen behangen bliebe / und konte wegen seiner schweren Rüstungen und daß er das Roß an der Hand nicht wolte fahren lassen / sobald nicht wieder aufkommen. Da er nun also ligt / spricht das junge Herrlein heimlich zum Köhler: Ich bin ein Fürst von Sachsen / mache mich loß / mein Herr Vatter soll dirs wol vergelten. Sobald der Köhler solches vernommen / hat er / was ihm der junge Herr gesagt / geglaubt / und auf den Cuntzen / so noch gelegen / mit seinem Schürbaum zugeschlagen / hätte ihn auch wol abgedroschen / wann nicht das Herrlein so treulich gewehret / und für ihn gebetten hätte. Da aber des Köhlers Hund geschryen / da sein Herr auf Cuntzen zugeschlagen / ist es sehr laut worden / also auch / daß des Köhlers Weib aus dem Kohlkram gelauffen und sehen wollen / was da seye? Da sie nun ihren Mann auf Cuntzen schlagen

siehet /

sihet/ dencket sie/ es sey ein Räuber/ giebt alsbald ein Zeichen; Hierauf lauffen die andern Köhler in Eil alle zu/ kommen mit ihren Arten und Schürbäumen/ nehmen also den Cuntzen/ welcher sich nicht so bald wieder aufraffen/ und von der Stätte kommen können/ gefangen/ führen ihn mit sich in ihren Kohlkram/ geben dem Herzlein schwartz Brod zu essen/ und Wasser zu trincken/ biß man ihn weiter bringen können/ nemlich zum Abt von Krünheim/ dahin die Köhler alsbald denselbigen Tag mit ihm geeilet/ welcher ist gewesen Dienstag/ der Tag Kiliani/ oder der 8. Julii.

Indem nun solche Zeitung/ daß man den einen jungen Fürsten Hertzog Albrechten wieder habe/ allenthalben kundig ward/ und also auch die beyde von Mosen und Schönfels/ (als sie in der Nähe mit dem andern Herzn hielten/ nemlich im Wald bey dem Schloß Stein an der Mulda/ unterm Schneeberg

berg / allwo sie sich aus Furcht hin versteckt) aus dem gemeinen Geschrey vernommen / daß ihre Gesellen gefangen worden / welches sie sich denn besorgten / da sie den Sturmschlag so hefftig gehöret / und das grosse Nacheilen auf allen Seiten gespürt / haben sie in solchem grossen Auflauff / ihren Herrn auch nicht ferner zu bringen getrauet / und also ihre Versprechen und Verbündnisse hindan gesetzt / sonderlich weil ihnen der Hauptmann zu nahe auf dem Halse gewesen. Derowegen sie denn selber nach Zwickaw geschrieben / wenn er ihnen bey dem Churfürsten Gnad erlangen wolte / und daß sie Leibes und Guts könnten gesichert seyn / so wolten sie den andern jungen Herrn auch freywillig wiederbringen. Welches / als er ihnen an statt des Churfürsten / hoch und theuer zugesagt und versichert / haben sie sich und den jungen Herrn Hertzog Ernsten auch alsbald Herrn Veit von Schönburg / auf sein Schloß Hartenstein /

stein/ nicht ferne von dannen / da sie gewesen / und da sie bey ihm zu Fuß sollen gegangen seyn/ eingestellet und ergeben/ welchen Tag eben Hertzog Albrecht wieder gen Altenburg zu seiner Frau Mutter war gebracht worden; wie denn den Donnerstag oder 10. Julii der ander/ als Hertzog Ernst / auch dahin mit grossen Frolocken wieder ankommen ist.

Den 14. Julii um 4. Uhr Nachmittage ist Cuntz Kauffung zu Freyberg / dahin er von Zwickaw geschicket war / auf dem Marckt öffentlich enthauptet worden. Der jungen Herren Kleider / so sie dazumal angehabt/ auch des Kohlers/ welcher Herzog Albrechten zu Erledigung geholffen / Kittel und Kohlkappe/ sind in der Kirchen zu Ebersdorff bey Kemnitz aufgehenget/ und noch heutiges Tags zu sehen. Bey denselben aufgehengten Kleidern stehen diese Verß:

Cuntz Kauffung der viel wilde Mann/
Im Meißner-Land ist kommen an/

Wol

Wol auf das Schloß gen Altenburg /
Sehr frech und kühn ohn alle Sorg /
Dem Fürsten allda seine Kind
Entführt / gar listig und geschwind /
Derer Kleider noch hie hängen sihet
Ein jeder / der fürüber gehet /
Die dazumal bald nach der That /
Der Vatter her gehenget hat.

NB. O Kühnheit! O Frevel! so den vergänglichen Güter-Raub hoch angezogen / und nicht allein hie zeitlich durch die ordentliche Obrigkeit / sondern auch / wann kein hertzliche Buß darzwischen kommt / dort von GOTT dem HErrn mit ewiger Höllen Pein abgestrafft wird; Denn die Rauber werden das Reich GOttes nicht ererben / 1. Cor. 6. Ey wie viel ein grösserer Raub ist es / einen Menschen stehlen? Einen Menschen / der da ist omnium optimum, quæ sunt in mundo, das allerbeste / so in der Welt ist / wie Aristot. vom ihm sagt; Einen Menschen / der Christi theuer erkaufftes Gut ist; Einen solchen Menschen / den GOtt vor andern erhöhet / und zu seines Reichs Administratorn erkieset

kieset hat: Wird daher billich ein solcher Plagiarius am Leben gestrafft / nach dem Befehl des Höchsten: Wer einen Menschen stielet und verkaufft / daß man ihn bey ihm findet / der soll des Todes sterben. Exod. 21. 16. Deut. 24. 7.

XXV.

Erdbidem.

DEn 7. Novemb. des 1612. Jahrs hat man des Morgens um 4. Uhr zu Bielfeld / und beygelegenen Orten / ein Gethön / als ob eine Carthaun von weitem abgieng / gehört; bald darauf erschütterten sich alle Gebäu und zitterten dermassen / als ob es alles über einen Hauffen fallen wolte. Dieses war der Anfang des Erdbidems / welches den 8. Novembris / ein viertel Stund vor neun Uhren Nachmittag / wieder anhebend / gleichmäßiges Gethön und Zittern erregte.

Hierauf den 9. solches Erdbidem noch härter angehalten / und nicht allein ein

oder

oder zweymal/ sondern zu sechs oder siebenmalen sich erzeigt / also / daß es den gantzen Tag gewähret / mit grossem Schrecken der Inwohner / die fast nicht wusten / wo sie aus oder hin solten. Das wunderlichste ist / daß solches vier Wochen continuiret / und fast alle Tag ein Zittern der Erden / und sonst was merckliches gehöret worden.

Durch diß berührte Erdbidem seynd zu Bielfeld viel Rauchfäng eingefallen; auch haben sich die Stadtmauren zurissen. Unter andern Gebäuen hat daselbst das Kloster der Observanten mercklichen Schaden erlitten / insonderheit an dem Thor der Kirchen / welches durch solche Erdbidem zerrissen worden.

Es ist aber solch Erdbidem nicht allein zu Bielfeld / sondern auch an andern Orten in Westphalen / als zu Wittenbruck im Stifft Oßnabrück / rc. Item in der Graffschafft Lipp / wie auch zu Offel / und mehr anderen Orten / mit grossem Schrecken des Volcks gespürt worden.

worden. So hat sich auch solches Ungestümm auf dem Fürstlichen Hauß Sperrenberg dermassen erzeigt / daß die Ziegel von den Dächern gefallen / und männiglich nicht anders vermeinet / als daß alles würde zu Grund und Boden gehen. Derowegen auch unter die Soldaten eine solche Forcht komen / daß sie nicht gewust / wo sie hin sollen / und wenig Lust gehabt / allda zu bleiben.

Daselbst / wie auch zu Bielfeld und anderswo / seynd die Schüsseln / Kandlen / und dergleichen / von den Wänden gefallen.

In Summa / es ließ sich alles ansehen / als ob es alles über und über gehen / und auf einen Hauffen fallen wolte. So hat man auch gesehen / daß / bey hellem stillem Wetter / die Bäume auf dem Felde gestanden und gezittert / eben als ob sie tantzten / und ein grosser hefftiger Wind wäre / den man dazumal im wenigsten nicht gespüret. Es sollen auch die Soldaten auf der Wacht /

auch andere mehr/feurige Zeichen in der Lufft / und streitendes Kriegs-Volck im Feld vor einer imaginirten Stadt/ so nachmalen verschwunden / gesehen haben. Meteranus part. 2. Histor. lib. 30.

NB. Ob zwar die Erdbeben ihre Ursachen in der Natur haben / und daher kommen sollen: Wann unter der Erden ein grosse Menge Winds verschlossen ist / und keinen Ausgang hat / so breche er endlich mit Gewalt durch / und erschüttere also die Erden / ja dörffte wol Steine / Sand und grosse Klumpen Feuer auswerffen / wie Aristot. berichtet. Jedoch weil die H. Schrifft von GOtt sagt: Er habe die Erde fest gegründet auf seinen Boden / daß sie bleibe immer und ewiglich / Ps. 104. So ist daraus abzunehmen / daß Er / als Schöpffer / die Erde auch also / vermittels der verborgenen Winde / bewege / und dadurch seinen Zorn zu erkennen gebe. Wie denn geschrieben steht: Der HErr ist ein rechter GOtt / ein lebendiger GOtt / ein ewiger König/

König für seinem Zorn bebet die Erde / Jerem. 10. Die Erd bebete und ward beweget / da er zornig war / Ps. 18.

XXVI.

Von einer Kindbetterin die wieder lebendig worden.

HErr Philippus Salmuth Centur. 2. num. 87. Obs. Med. erzehlet einen denckwürdigen wunderbahren Fall / der sich mit einer Kindbetterin / Matthäi Harnisches Buchdruckers zu N. Ehweib zugetragen. Diese überfiel in ihrem Kindbett oder 6. Wochen eine hefftige und anhaltende Schwachheit und Ohnmacht / daß man kein Leben bey ihr vermerckte / sondern sie gantz für todt hielte / und als eine Leiche zur Erden bestatten ließ. Wie nun des Orts Brauch ist / daß der Sarg vor der Begräbniß eröffnet / und die Leiche männiglich zu sehen dargestellet wird / sind die Erden-Gräber an dieser Frauen etwas von Schmuck und gul-

denen Ringen ansichtig worden/deßwegen sie den Anschlag machten / auf die Nacht sie wieder auszugraben / und ihr den Schmuck abzunehmen/richten auch denselben ins Werck. Als sie nun das Grab und Sarg eröffnet/und der Frauen die Ringe abziehen wollen / zeucht sie die Hände zuruck / und fängt sich an zu regen/wovon diese Buben solche Forcht und Schrecken ankom̃en / daß sie ablassen und davon lauffen. Die Frau ermundert sich / und kommt wiederum zu ihr selber / weiß nicht / was man mit ihr vorgehabt / richtet sich derhalben auf / und rufft umb Hülffe. Nachdem sie aber vermittelst des Liechts in der Laterne / die die Todtengräber aus Forcht hinterlassen / gewahr wird / an was vor einem Ort sie war / steigt sie mit grosser Mühe aus dem Grab / nimmt das Liecht zur Hand / und kommt darmit zu ihres Mannes Hause / klopfet da an / und begehret sich einzulassen. Das Gesinde / wie auch der Haus-Wirth

selbst / da es ihm wird angezeigt / hält ers mehr für ein Gespenst als seine wiederlebende Haus-Frau / und weisen sie mit harten Worten ab. Als sie aber mit Ruffen und Anklopffen weiter anhielte / und ihr Ehemann sie endlich an der Stimme erkennete / sie ihm auch beweglich zuredete / er möchte bedencken / was ihr Zustand / und wie sie in so kalten Wetter nicht lang dauren könte / hat man sie eingelassen / und von allem ihren Verlauff nicht ohne Entsetzen vernommen. Auch hat sie ihr Hauß-Wirth mit grossen Freuden nebenst dem gantzen Hause erkannt und aufgenommen / GOtt dafür hertzlich gedancket. Was aber folgenden Tags für Wundern / Heimsuchen und Glückwünschen bey der gantzen Stadt gewesen / ist leicht zu erachten. Sie hat ihre gäntzliche Gesundheit wieder erlanget / noch viel Jahre gelebet / und mit ihrem Ehmann nach GOttes Segen noch etliche Kinder erzeuget. Die Todtengräber / nachdem

aller

aller Verdacht auf sie gefallen / sind eingezogen / und nach Verdienst abgestrafft worden.

XXVII.

Faulheit.

EIn reicher Kauffmann reitet von Franckfurt nach Leipzig / und fand vor dem Thor viel faule Bettler / die ihm um Gabe und Allmosen zurieffen / er sprach: Wann ich wüste / welcher unter euch der Fäuleste / und sein Tage am wenigsten gearbeitet hätte / dem schenckte ich einen Nürnbergischen Gülden. Hierauf fieng der Erste an / der Gülden ist mein / denn ich bin so faul uñ verdrossen / daß mir darnach zu langen oder einen Finger zu regen beschwerlich ist. Der Andere sprach: Ich bin fäuler / ich möchte meinen Beutel nicht aufmachen / und den Gülden darein stecken. Der Dritte wolte seine Augen nicht zumachen / wenn es ihm gleich darein regnete und schneyete. Endlich sagte der

Vierdte: Ich liesse mir Hånde und Füsse abbrennen / ehe ich sie an mich zöge; darum Herr / schenckt mir den Gülden / denn ich bin unter diesen der Allerfåuleste / und will auch das darthun / daß es wahr sey; Denn ob mich gleich der Hencker am Strange führete / und schleppte mich die Laiter hinauf an den Galgen / und man wolte mich loßschneiden / und davon lauffen lassen / so mochte ich doch solches für Faulheit nicht annehmen / und wolte mich viel lieber dreymal hencken / denn einmal loß machen lassen. Der Kauffmann sprach: Ey seyd ihr solche faule Schelmen / so begabe euch der Teuffel / von mir wird euch kein Heller viel weniger ein Gülden gegeben werden. Vierdten Theil Didac. Ap. Erquickst.

NB. Das war wol ein Ruhm / der schweigens werth gewesen; Darumb solchen faulen Schlingeln billich alles Allmosen gar abgeschlagen wird; Wie denn auch die Schrifft sagt: Ein Fauler

muß

muß endlich betteln / und wird doch nichts kriegen / Proverb. 20.

XXVIII.

Frauen-Lob.

ES wird hoch gepreiset eine Frau / Panthea genannt / vieler schöner Tugenden halben / unter andern sonderlicher Zucht und Keuschheit / und grosser Liebe und Treue / die sie zu ihrem Manne getragen hat. Diese war in Abwesen ihres Mannes Abdaratas genannt / gefänglich weggeführet / von des Königs Cyri Volck / welche sie auch dem Könige haben angebotten / dieweil sie ein ausdermassen schöne Frau war / aber die Frau hat so erbärmlich gethan / und so viel gebetten / daß der König sich von ihr enthalten hat; und dieweil er vermerckte / daß sie so eine ehrliche und züchtige Frau war / hat er sie einen seiner Diener / den er vor seinen treuesten hielte / befohlen / daß er sie auf das treulichste solte verwahren / daß sie von keinem

Menschen an ihrer Ehre beleidiget mögte werden.

Als sie aber der Diener etliche Tage in seinem Hause gehabt hatte / gewann er sie selbst so lieb / daß er sein Hertz ihr endlich entdeckete / und mit vielen Bitten und Zusagen ihrer Freundschafft begehrte; Aber er konte sie mit keinem Bitten / mit keinen freundlichen Worten / mit keinen Zusagen noch Geschencken / bewegen; Als sie aber vermerckete / daß er mit Gewalt wolte fahren / hat sie dem König Cyro heimblich solches lassen ansagen / und gebetten / daß er ihre Zucht / Ehr und Keuschheit wolte helffen retten und erhalten / welches der König auch gethan hat / und denselben Diener weggesandt. Solches hat die Frau an ihrem Mann / den Abdaratam / heimlich geschrieben / und ihn darzu gehalten / daß er für solche Wolthat danckbar sich gegen dem Könige solte erzeigen / wie er auch thäte; Denn er aus seinem Lande zoge / und diente dem

König mit tausend Pferden / aber in der ersten Schlacht / die sie mit des Königs Feinden thäten / hat er sonderliche Ehre wollen einlegen vor andern / daß doch der König sagen u. sehen möchte / daß er sich danckbar erzeigen / und ihm treu seyn wolte. Als ers aber gar zu kühne wagete / ward er von den Feinden erschlagen.

Dieweil er nun so ein feiner Mann gewesen / und um des Königs willen / das Leben in die Schantze gesetzt hatte; hat der König seiner Frauen angebotten / daß er sie Fürstlich wolte halten / und alles / was sie begehrte / wiederum lassen; aber sie begehrte nichts mehr / denn daß sie ihren todten Mann möchte sehen. Als sie nun darzu gebracht ward / hat sie ihren Kopf und Brust auf ihres Mannes Kopf und Brust gelegt / und sich mit einem Messer / welches sie heimlich bey sich verborgen hatte / über ihm erstochen / und sind also beyde zugleich in ein Grab gelegt worden. Milrenæus, Fulg. lib. 4.

NB. Die eheliche Lieb / Zucht und Treu Pantheä gegen ihrem Ehemann ist zwar höchlich zu loben; Daß sie aber über dem Leichnam ihres Ehegattens sich selbst umgebracht hat / das ist höchlich zu schelten; Damit hat sie sich selbst ins ewige Verdamnuß gestürtzet / wann sie auch schon eine Christin gewesen wäre: Denn der Todschläger ihr Theil wird seyn in dem Pfül / der mit Feuer und Schwefel brennet / welches ist der ander Todt / Apoc. 21. So wenig ich aber meinen Nechsten tödten soll / so wenig soll ich mir selbst das Leben nehmen / laut des fünfften Gebots / das heist: Du solt nicht tödten / Exod. 20. das ist: Kein grausamer Todschläger ist / als der / so sein selbsten nicht verschonet.

XXIX.

Freundlichkeit.

Kayser Rudolph der Erste / war gar freundlich gegen jedermann; und als auf eine Zeit seine Bediente die jenige / so ihn allerunterthänigst ansprechen wollten /

wollten / sagte er: Lasset um GOttes willen / jedermann zu mir kommen / dann ich nicht deßwegen Kayser bin / daß man mich in eine Kisten einschliessen soll; sondern / daß ich den Dürfftigen Hülffe wiederfahren lasse.

NB. Ist irgend eine Tugend / so einem Regenten wol anstehet / so ists die Hold- selig- und Freundlichkeit / welches auch die Heyden erkannt / daher Plinius gesagt: Freundlichkeit ist die gröste Tugend an Regenten. Diese hat der hochlöbliche Kayser Rudolphus ihme lassen befohlen seyn / ausser Zweiffel die Wort Syrachs betrachtend: Höre den Armen gern / und antwort ihm freundlich und sanfft / etc. Syr. 4. Recht sagt Salomo: Wenn des Königs Angesicht freundlich ist / das ist Leben / und seine Gnad ist wie ein Abendregen / Prov. 16.

XXX.

Freundschafft.

ALs der König Philippus des grossen Alexanders Vatter die Stadt

Olynthum/ nach schwerer Belägerung erobert hatte/ hielt er eine grosse Freude mit Opferung der Götter / und herzlichem Panquet / befahle auch allen den Seinen / daß sie von ihme Geschencke bitten solten; da säumbte sich niemand/ allein der theure und gelehrte Satyrus Comedus schwieg stille. Da er aber vom König angeredt / er solte auch eine Bitte thun / hat er es mit zierlichen Worten gethan / und gesaget: Wie er habe einen besondern Freund zu Pydea gehabt/ mit Namen Apollophanes/ welcher vor wenig Zeit gestorben / und zwo Töchter hinter ihm gelassen / die ihr Freunde gen Olynth gethan / die nun mit andern Gefangenen unter seiner Majestät Gewalt wären / darzu auch Mannbar; damit denselben keine Schande zugefügt werden möchte/ wäre sein höchlichs Bitten / er wolte ihm dieselben zwo Jungfrauen ledig schencken / die wolte er mit seinem Gelde aussteuren/ und zu Ehren bringen. Solche

che Bitt hat dem Könige gefallen / und ihm die Jungfrauen alsbalde holen lassen / gab ihnen auch eine ehrliche Morgen-Gabe mit zum Geschenck / unangesehen / daß ihr Vatter Apollophanes / sambt seiner gantzen Freundschafft / in der höchsten Ungnade des Königs gewesen.

Diß ist ein fein Exempel der Freundschafft / daß der Satyrus seines alten gewesenen Freunds nicht vergessen. Georg Lauterbeck von der Kinderzucht.

F. Petrarcha.

Ein guter Freund ist Goldes werth /
Ich find ihn weder heur noch fert /
Hastu ein solchen / halt ihn fast /
Laß dir ihn seyn ein lieber Gast.

XXXI.

ANtigonus der König hat täglich GOtt gebetten / daß Er ihn vor seinen Freunden beschützen wolte. Da er gefragt / warum er nicht um Schutz wider die Feinde beitete / sagt er: Vor

denen kan ich mich hüten und vorsehen / die meine öffentliche Feinde seyn / aber vor den gleissenden und schmeichelhafftigen Freunden kan ich mich nicht vorsehen / da muß mich GOtt vor behüten. In Reg. Vitæ.

NB. In dieser letzten Welt ist nichts gemeiners / als gute Wort / und ein böß falsches Hertz. Unter Augen viel complementiren / hinterucks auf einen scaliren. Daß Salomo recht sagt: Es weiß kein Mensch / weder die Lieb noch den Haß irgend eines / den er für sich hat / Ecclesiast. 9. Darum ein jedes dem Exempel Königs Antigoni folgen / und mit David bitten soll; Errette mich / HErr / von den bösen Menschen / behüte mich von den freveln Leuten / 2c. Psal. 140.

XXXII.
Geburt.

EIne Fürstin (andere melden / Margaretha / Gräfin von Holland) gebahr

gebahr auf einmal 365. lebendiger Kindlein in der Grösse als kleine Mäuse/ welche man alle zusammen in ein Becken gethan / welches noch auf den heutigen Tag zum Gedächtnüß dieser Wundergeburt zu Londen in der Kirchen/ nicht weit von des Graven-Haag verwahret und gezeiget wird / und seynd alle durch einen Priester getaufft / die Knäblein alle Johannes/ uñ die Mägdlein alle Elisabeth genennet worden. Wie dann der unüberwindliche Kayser Carolus V. der diß Becken selbst in Händen gehabt / es mit ansehnlichen Zeugnüssen bestättiget hat. Und wird diese Geschicht von vielen beschrieben/ sonderlich vom Baptista Fulgoso, wie auch Ludovico Vives, der da meldet/ daß diß Wunder durch den Wunsch eines armen Weibs entstanden sey/ welche ihre viele Kinderlein mit sich geführet / und gedachte Gräfin umb ein Allmosen angesprochen: Die Gräfin darauf sie angesehen / und zu ihr gesagt:

Es könne anders nicht möglich seyn / es müsten verschiedene Vätter zu diesen vielen Kindern seyn. Darauf das Weib wieder geantwortet: So wünsche sie von GOTT / daß er ihr / der Gräfin / so viel Kinder von einem Vatter bescheren wolle / als Tage im Jahr seyn / und ihre / der armen Frauen / Unschuld dadurch an den Tag kommen möge.

NB. Diese Gräfin hat ausser Zweiffel die menschliche Empfängnuß und Geburt nur mit fleischlichen Augen angesehen / und nicht gewust / daß Kinder sind ein Gabe GOttes / und Leibs-Frucht ein Geschenck ist / wie David sagt im 127. Ps. Darum hat GOtt sein Wunder an ihr bewiesen / des armen Weibs Unschuld an Tag bringen / und dadurch ihr zu Gemüth führen wollen / was Salomo gesaget: Wie du nicht weist den Weg des Windes / und wie die Gebeine in Mutterleib bereitet werden: Also kanst du auch GOttes Werck nicht wissen / das Er thut überall / Ecclesiast. 11.

XXXIII.

Geitz.

HErr Johann Matthesius schreibt in seinem Syrach f. 69. Daß ein geitziger Mann gewesen / der sein Geld ins Feld unter einen Baum vergraben / und hab einen Stein an den Ort geleget / daß ers darbey mercken konnte. Da nun einsmals ein anderer / der gar verarmet war / und derohalben aus Angst und Verzweiffelung sich erhencken wolte / zu diesem Baum kam / und einen Strick mitgenommen hatte / in Meynung sich daran zu erhencken / waltzet er den Stein seiner Gelegenheit nach darauf zu tretten / und wird gewahr / daß unter dem Stein eine Höle ist / da er nun darnach sihet / was darinnen seyn möchte / findet er des Geitzigen vergrabenen Schatz / und für grossen Freuden nimbt er seinen Strick / als er das Geld hatte heraus genommen / und legt ihn an die statt / weltzet den Stein wieder darüber / und

gehet

gehet davon. Nicht lang darnach / kommt der geitzige Euclio / und da er zu seinem Schatz sehen will / findet ihn aber nicht / und sihet / daß er weg ist / und ein Strick an der statt ligt / wird er so bestürtzt / daß er den Strick nimbt / und sich damit selbst erhencket. Welches Ausonius in folgende Verß gebracht:

Der sich am Strick erhencken wolt /
So bald ihm GOtt beschert das Gold /
Ließ er den Strick / und nahm zu Hand
Den Schaz / und gieng weg seinen Gang.
Nicht lang darnach kommt Euclio,
Zu sehn / ob auch sein Schatz sey da.
Da er denselbigen nicht findt /
An einem Baum er sich erhieng /
Mit dem Strick / den der ander ließ.
Hüt dich fürm Geitz / und mercke diß.

XXXIV.

Richter sollen nach Gerechtigkeit richten.

UM die Jahr ungefährlich / da man zehlet tausend vierhundert und

sechs /

sechs / begab sichs / als warhafftige Leut gesagt haben: Es ist ein Kauffmann geritten gen Franckfurt in die Meß / da ist ihm der Wetschger oder Beutel von dem Sattel entfallen / darinnen waren 800. Gulden / da ist ein Zimmermann kommen / und hat den Wetschger gefunden / und hat ihm mit heim getragen / und da er heim kommen ist / da hat er den Wetschger aufgethan / und hat gesehen / was darinnen war / und hat ihn heimlich behalten / ob jemand darnach fragen wird. Am nächsten Sonntag darnach hat der Pfarrherr im selben Dorff / darinnen der Zimmermann daheim war / auf der Cantzel verkündiget: Es sind 800. Gulden verlohren worden / und wer dieselben gefunden hat / dem wolle man 100. Gulden schencken / wann ers wiedergeb. Und der Zimmermann war nicht in der Kirchen gewesen / und da man über Tisch saß / da sagt sein Haußfrau / wie 800. Gulden verlohren wären. Ach! sagt

sagte sie / hätten wir den Sack gefunden / daß uns 100. Gulden würden. Der Mann sprach: Frau gehe hinauf in unser Kammer unter der Banck bey dem Tisch auf dem Absatz der Mauren / da ligt ein ledern Sack / den bring herab. Die Frau gieng hinauf / und holet ihn / bracht solchen dem Mann / der Mann that den Sack auf / da waren die 800. Gulden darinnen / wie der Pfarrherr verkündet hätt. Der Zimmermann gieng zum Pfarrherrn / und sagt ihm / wie er verkündet hätt / ob es also wär / daß man einen 100. Gulden schencken wolt. Der Pfarrherr sprach: Ja. Da sprach der Zimmermann / heisset den Kauffmann kommen / das Geld ist da / da ward der Kauffmann froh / und kam. Nachdem er das Geld gezehlet / da warff er dem Zimmermann 5. Gulden dar / und sprach zu ihm: die 5. Gulden schenck ich dir / du hast selber 100. Gulden genommen / und dir also selbsten gelohnet / es sind 900. Gulden gewesen. Der

Zimmer-

Zimmermann sprach: Mir nicht also / ich hab weder ein oder 100. Gulden genommen / ich bin unschuldig / kamen dadurch beede für den Richter / und wurde das Geld biß zu Austrag der Sach / in das Gericht gelegt. Nach manchem Gerichts-Tag wurd ein Tag angesagt des Ausspruchs. Da kamen viel frembder Leute dar / die wolten den Ausspruch hören. Und man fraget den Kauffmann / ob er mit Recht kan ein Eyd schwören / daß er 900. Gulden verlohren hab? da sprach der Kauffmann ja / und schwur / darnach fraget man den Zimmermann / ob er auch mit Recht könn schwören ein Eyd / daß er nicht mehr als 800. Gulden gefunden / so sprach der Zimmermann auch ja / und schwur / da erkannten die Urthelsprecher / daß ein jeder recht geschworen / und urtheilten / daß der Kauffmann solte einen suchen / der 900. Gulden gefunden / es wär nicht der Sack / er hätte nicht recht Wahrzeichen gesagt. Und

der

der arme Zimmermann solte das Geld brauchen/biß einer käm/der 800. fl. verlohren hätte. Diß Urtheil lobte jedermann/ und war zu loben / dann Untreu schlug seinen eigenen Herrn. Und war das Sprichwort wahr : Wer zu viel will haben/ dem wird zu wenig.

Was man verheist mit Hertz und Mund /
Das soll man leisten alle Stund /
Wie diesem Kauffmann hat gebührt.
Mit Recht seines Gelds beraubet wird.

XXXV.

Geschwindigkeit.

ICh habe (spricht Phil. Camerarius in Medic. Histor. cap. 75.) etlichemal mit Verwunderung am Fürstlichen Hofe zu Bamberg einen Teutschen Bauren gesehen / welcher / (wie er es selber betheurete) unter den wilden Thieren / in dem nechsten Gebürge war ernehret und auferzogen worden: Derselb war so hurtig und behend mit

mit seinem Leibe / da alle / die seine Bewegung und kurtzweilige Händel sahen / ganz erstarret blieben / weil sie meineten / er brauchte Zauberey / welches ich aber nicht dafür halte.

Das allerwunderlichste war an ihm / daß er seine Behendigkeit beweisete / nicht etwa aufgerichtet auf den Füssen / sondern daß er auf den Händen und Füssen lieff / wie ein Hund oder eine Katze.

An denselben Hofe war auch ein Zwerg / der stiege auf diesen Bauren / wie auf ein Pferd / wendete und drehete ihn hin und wieder auf allerley Weise / wie ein Reuter sein Pferd tummelt: Aber wann es dem Bauren beliebete / warff er gar leicht den Zwerg herab zur Erden / er mochte sich auch so veste anhalten / als er wolte. Bißweilen schlug er sich mit den grossen starcken Hunden und Englischen Docken / die der Fürst hatte / und weil er natürlich kunte bellen / und grimmig sich geberden / wie ein Hund /

Hund / jagte er sie / daß sie musten aus dem Saal entlauffen. Wann dieses geschehen / sprang er auf seinen Händen und Füssen / bald vor sich / bald hinter sich / mit einer unglaublichen Behendigkeit / und kletterte geschwinder in den Winckeln und auf dem Simse in dem Saal / als ein Affe hätte thun können: ob er schon sonsten ein starcker und dicker Bauer war. Ich habe es zweymal gesehen / als ich an der Fürstlichen Tafel gesessen / daß / nachdem er den Zwerg abgeworffen / und die Hunde aus dem Gemach gejaget; er ist einem / so an der Tafel gesessen / auf die Achsel gesprungen / von dannen auf die Tafel / daß er dannoch weder Schüssel noch Becher umgestossen; darnach hat er sich mit einer solchen Geschwindigkeit auf den Boden geschwungen / daß man hätte mögen sagen / es wäre ein Eichhorn oder wilde Katze. Er pflegte so geschwind auf den Dächern der Thürne / und auf den Forsten der Häuser hin und her zu

lauffen /

lauffen / als wie unsere Haus-Katzen zu thun pflegen. Er machte so viel andere Katzen- und Affen-Händel / daß man von denselben an unterschiedenen Orten / als von einer gantz wunderseltsamen und unerhörten Sache / wuste zu reden.

Als ich meine Historien sammlete / war er noch am Leben und im Ehestande.

NB. Die Lateiner haben unter andern ein Sprichwort / dieses Lauts: Consuetudo est altera natura, das ist: Die Gewonheit ist die andere Natur! Weil nun dieser Bauer unter den wilden Thieren ernehret und auferzogen worden; Als hat er ohne Zweiffel mit ihnen lauffen / und der geschwinden Sprünge gewohnen müssen. Denn jung gewohnt alt gethan. Wie man einen Knaben gewöhnet / so lässt er nicht davon / wann er alt wird / Proverb. 22. Darumb ist freylich Geschwindigkeit kein Zauberey / wie man in einem andern Sprichwort zu sagen pfleget.

XXXVI.
Gespenst.

JOhannes Vasquez von Ajola/ un zwey andere junge Spanier zogen aus ihrem Lande gen Bononien / daß sie daselbst ihre Studia Juris wollten fortsetzen.

Als sie nun keine bequeme Wohnung/ die nicht gar zu theuer wäre / erlangen kunten/ wurden sie berichtet/ wie daß in der Gassen / da ihr Wirthshauß war / es ein Hauß hätte / welches wegen etlicher Gespenste / die sich darinnen sehen liessen / wüste und unbewohnet stünde: dasselbe würde ihnen überlassen werden / daß sie ohne allen Zinß / so lang es ihnen beliebete / darinnen möchten wohnen.

Sie nahmen diese Condition an / schaffeten ihnen etlichen Haußrath / und hatten ihr Wesen mit Ruhe und Frieden darinnen einen Monat lang.

Nach Verfliessung desselben / als die zwey Stuben-Gesellen des Ajola bey Zeiten schlaffen gangen / und er sehr lang in seiner Studierstuben verzog / hörete er ein groß Geräusche / als wenn man viel eiserne Ketten schüttelte und rüttelte: Er gieng aus seiner Studierstuben mit seinem Degen / und in der andern Hand mit dem Leuchter und brennendem Liechte: Darauf stellete er sich mitten in den Saal / weckete seine Gesellen nicht auf / und gab Achtung darauf / was aus dem Geräusche werden würde: Dasselbe kam nach seinem Bedüncken eine Treppen hinauf gestiegen / welche in einen grossen Hof gieng / in den man aus dem Saal sehen kunte. Als er nun lauschete / ward er an der Treppenthür eines erschrecklichen Gespenstes gewahr / welches nichts als Knochen und Beine hatte / das schleppete an den Beinen und Cörper die Ketten / die ein solch Geräusche machten. Das Gespenste blieb stille stehen:

Ajola fassete einen Muth / und fieng es an zu beschwören / und von ihm zu begehren / daß es ihm mit einer geschickten Art solte zu verstehen geben / was es wolte?

Das Gespenste schluge die Arme übereinander / neigete das Haupt / und winckete ihm mit der einen Hand / er solte ihm die Treppen hinunter folgen. Ajola antwortete: Gehet voran / ich will euch nachgehen. Da fieng das Gespenste an gar sachte hinab zu steigen / als ein Mensch / der Eisen an seinen Beinen schleppete: Ajola folgete ihm nach / aber mitten auf der Treppen lösche ihm das Liecht aus. Das war eine neue Furcht: Nichts destoweniger erfrischet er sich von neuem / und sagte zum Gespenste: Ihr sehet wol / daß mir das Liecht ist ausgangen: Ich will ein anders anzünden. So ihr mir hier erwarten wollet / will ich alsbald wieder kommen. Er lieff zum Herde / zündete das Liecht wieder an / kam zur

Treppen /

Treppen/da fand er das Gespenst noch/ und gieng ihm nach. Als sie über den Hof gegangen / kamen sie in einen grossen Garten / mitten darinnen war ein Brunn: darüber besorgete sich Ajola/ das Gespenste möchte ihm Schaden zufügen: darum blieb er stehen. Aber das Gespenste wandte sich um/ und gab ihm ein Zeichen / er solte fort gehen biß an einen andern Ort des Gartens: Und als sie dahin kamen/verschwand alsbald das Gespenste.

Als nun Ajola allein da stunde/ ruffte er dem Gespenste wieder zurück / und betheurete / daß er nicht wüste / was er ihm thun solte / das in seinem Vermögen wäre: und verzog allda ein wenig. Als das Gespenste sich nicht mehr sehen liesse / kam der Spanier wieder in seine Kammer / weckete seine Gesellen auf: Dieselben / als sie ihn gantz erblaßt sahen/ gaben sie ihm ein wenig Wein und Confect / und fragten: was ihm widerfahren wäre? Dasselbe erzählte er ihnen.

Als nun bald hernach das Geschrey von diesem Handel in der Stadt ausgebreitet ward; forschete der Guberneur fleißig nach allem. Und als er den gantzen Verlauff in allen Umständen von Ajola vernommen / ließ er an dem Orte aufgraben / da das Gespenst verschwunden war. Daselbst hat man funden einen Cörper mit Ketten / wie ihn Ajola gesehen hatte / in einem sehr tieffen Grabe: daselbst ward er heraus genommen / und an einen andern Ort / neben andern begraben: darauf hörete das Geräusche und Getümmel auf / welches vorhin in diesem grossen Hause gewesen.

Als die Spanier wieder nach Hause kommen / ist Ajola zu einem Richter-Ambt befördert worden: Und hatte einen Sohn / welcher in einer Stadt in Spanien ein Präsident war / zur Zeit des Torquemadæ, welcher diß im dritten Tagwerck seines Hexaëmeri erzehlet.

NB. Daß Gespenste seyn / ist ausser allen Zweiffel / weil es / nebenst dieser und andern Historien / auch die H. Schrifft bezeuget / 1. Sam. 28. Tob. 2. Maccab. 3. und 10. Daß aber solche Gespenste eben der verstorbenen Menschen Seelen seyn sollen / das kan niemand erweisen. Dann wann die Verstorbene oder deren Seelen könten wieder aus dieser Welt nach ihrem Tod umgehen / so geschehe es entweder aus GOttes Geheiß / oder aus deren selbst eigenen Belieben; Nun kan es nicht aus GOttes Geheiß geschehen: Denn davon weiß die Schrifft gantz nichts / sondern sagt vielmehr das Gegentheil: Die Todten wissen nichts / sie haben keinen Theil mehr auf der Welt / in allem das unter der Sonnen geschicht / Ecclesiast. 9. So können sie es auch ausser GOttes Befehl und Zulassung / von sich selber nicht thun. Denn hat der Teufel so viel Macht nicht / der doch ist ein starcker Gewapneter / Luc. 11. und ein Fürst dieser Welt / Joh. 16. daß er konte / ohne Verhängnüß GOttes / in ein Sau fahren / Luc. 8. wie solte denn ein Verstorbener so viel Macht haben / daß

er für sich selbst solte wieder / entweder nach seinem Leib / oder nach seinem Geist / auf die Welt fahren / darauf umgehen / und sein Wesen haben?

Darum so müssen es Geister seyn / entweder gute oder böse. Und gewißlich dieser mehrentheils; Denn der Teuffel weiß sich zu verstellen in einen Engel des Liechts / 2. Cor. 11. Darum soll man sie aus GOttes Wort probiren und prüfen / ob sie aus GOtt sind / 1. Joh. 4. Befindet sichs / daß sie wider GOttes Wort etwa reden und begehren / so gottlos / abergläubisch / abgöttisch und ungeziemt / sollen wir gewiß dafür halten / daß es seyn lemures ac dæmones, Teuffel und Teuffels-Werck. Derowegen mit ihnen nicht viel Hofierens machen / sondern sie verachten / und auf sie streichen mit dem Schwerdt des Geistes / welches ist das Wort GOttes / Ephes. 6. sonderlich ihnen widerstehen mit Fasten und Beten / Matth. 17.

XXXVII.

Gewissen.

UM das Jahr 1654. giengen zweene Brüder von Lausame auf dem Berg Jura Holtz zu hauen: Als nun der Jüngere durch eine geringe Ursache zu Zorn gereitzet ward / gab er dem ältern einen solchen Streich mit der Axt auf den Kopf / daß er ihn zu Boden fällete / darum brachte er ihn vollends um / und begrub ihn.

Als er wieder nach Hauß kommen / berichtete er die Mutter: Sein Bruder hätte ihn gebetten / ihn zu entschuldigen: Er hätte sich auf den Weg gemacht / nacher Schweitz und Teutschland / das Land zu besehen / er hoffte in etlicher Zeit wieder zu kommen. Die Mutter war mit dieser Entschuldigung zufrieden.

Der Brudermörder aber gieng fast alle Tage auf das Gebürge / fiel auf seine Knie / bey dem Grabe seines Bruders / wein-

weinete heisse Thränen/schrye zu GOtt um Verzeihung/ und wünschete/ daß seines Bruders Seele in der Ruhe wäre.

Als er nun diesen Handel etliche Monat getrieben/ und ihn kein Mensch eintzigerley Weise/ dieser bösen That halben/ verdächtig hielt: hat sichs zugetragen/ als er des Tages eines von diesem Gebürge wieder in die Stadt kam/und zu seiner Gassen sich nahete/ daß er zurücke siehet/ und nahe bey ihm des Burgermeisters gewahr wird/ welcher einen Diener/ in Liberey gekleidet/ hinter sich hertrettend hatte: da fängt er an auf alle seine Macht gegen das andere Ende der Stadt zu lauffen. Der Burgermeister verwunderte sich über diesen Handel/ und befahl dem Diener/daß er ihm solte nachlauffen. Der Diener frisch hinter ihm drein/ schrye mit vollem Halse: Halt! Halt!

Etliche Leute kamen auf die Gasse/ und hielten den Läuffer auf: welcher/als er den Diener/ hernach den Burgermeister/

ster/ sahe zu ihm kommen/ fieng er an zu sagen: Ich habe ihn nicht erschlagen. Der Burgermeister / ein verständiger Mann/ ließ ihn ins Gefängnüß führen: Examinirte ihn balde / in wenig Stunden erfuhr er den gantzen Handel / samt allen Umbständen / warhafftig. Und nach wenig Tagen ließ er diesen elenden Bruder-Mörder mit verdienter Leibs-Straffe belegen: welcher dann mit einer so grossen Standhafftigkeit und Bereuung zum Tode gieng / daß alle Zuschauer Thränen darüber fliessen liessen. Simon Coulart. Thes. Hist. fol. 1.

NB. Da siehet man / was ein böß Gewissen thut! Recht hat der Heyd Menander gesagt: Si quis sibi conscius est, ut sit audacissimus, tamen conscientia timidum facit, das ist: Hat einer ein böß Gewissen / da er sonst kühn und behertzt ist / so wird er doch feig und furchtsam. Das Gewissen ist der Menschen eigner Ankläger; denn auch die Gedan-

cken untereinander sich selbst verklagen / Rom. 2. Ein böß Gewissen ist perpetuum mobile, eine stete Unruh / es reget und beweget sich ohn Unterlaß / wie die Unruh an einer Uhr. Ja ein böß Gewissen ist bestia immanis, terreus hominem, das ist / ein grausames wildes Thier / welches den Menschen erschreckt. Denn daß einer so verzagt ist / das macht seine eigene Boßheit / die ihn überzeugt und verdammet / und ein erschrocken Gewissen versiehet sich immerdar des ärgsten / Sap. 17. Darum soll man sich vor dem Zorn und andern muthwilligen Sünden / so das Gewissen beschweren / fleißig hüten. Wol dem / saget Syrach / der nicht bösen Rath (und That) gibt / und davon nicht böß Gewissen hat! Wol dem / der kein böß Gewissen hat / und sein Zuversicht ihm nicht entfallen ist / Syr. 14/1.

XXXVIII.

GOttes-Straff.

EIn Vatter und Mutter hatten bey ihrem Leben ihrem Sohne ihre Güter

Güter übergeben / damit er ein reiches Weib bekommen möchte / und hatte der Sohn den Eltern verheissen / sie biß an ihr End wol zu versorgen / welches der Sohn eine Zeitlang gethan. Nachdem er aber ein stoltzes junges Weib bekommen / und die Eltern nun alt waren / lag das Weib ihrem Mann ohn Unterlaß an / daß er seine Eltern aus dem Hause thun solte / und ihnen eine andere Wohnung verschaffen. Solches hat endlich der Sohn gethan / und hat auch letzlich sein Hertz von seinen Eltern abgewandt. Auf einen Sonntag sahe die Mutter / wie ein gutes Gebratens in des Sohns Haus getragen ward / das saget sie ihrem alten Mann / sagende: Ihr habet lang kein Fleisch gessen / gehet doch jetzt hin zu unserm Sohne / da werdet ihr gut Gebratens finden. Solches thut der Vatter / kommt und klopfet an: So bald der Sohn des Vatters Zukunfft vernim̃t / steckt er alsbald das Gebraten unter den

Tisch/fragt nachmals mit zornigem Gemüthe / was er wolle? Der Vatter sagte: Ich will mit dir essen / denn ich verhoffe auch einmal einen guten Bissen zu essen. Der Sohn sagte: Er sehe wol/daß nichts vorhanden/gab ihm hiemit einen Groschen / da solt er ihm was zu essen kauffen. So bald der Vatter hinweg gienge / suchet der Sohn das Gebraten wieder herfür / und da er davon schneidet / und ein Stück zum Maul hinein schieben will / wird dasselbe alsbald zur Kröten / und springt ihm ins Angesicht/ und hängt sich so fest mit den beyden fördern Beinen an seine zween Backen/ daß sie daran wächst / und nicht wieder kan herab bringen. Und hat ihm also die Kröte allzeit mit ihrem Leibe vor dem Munde gehangen/ und mit ihme die Speise auch genossen. Wann man sie mit Instrumenten hat wollen abbringen / oder wann ihr die Speisen entzogen / hat sie ihn im Angesicht und am Halse greulich gequälet / daß

daß man sie hat müssen zufrieden lassen. Hat sie also dreyzehen Jahr / biß an sein End / behalten müssen. Diß ist in Franckreich / zu Pariß / von vielen Menschen gesehen worden. Serm. 24. in Discip.

NB. Unrecht thun die Eltern / wann sie den Kindern alles Gut übergeben / und sich auf deren Bäncke setzen. Denn es geht doch / wie die Heyden / von Kinder-Lieb gegen die Eltern / gesagt: Amor descendit, non ascendit, sie steige untersich / und nicht übersich / sie nehme eher ab / als zu. Wann nun die Eltern nachmals den Kindern in die Hände sehen / und ihrer Gnade leben / ja wohl gar höchsten Mangel leiden müssen / so haben sies nur ihnen selbst zu dancken / weil sie den treuen Rath Syrachs nicht in acht genommen / da er sagt: Lasse dem Sohn / der Frauen / dem Bruder / dem Freund nicht Gewalt über dich / weil du lebest / und übergib niemand deine Güter / daß dichs nicht gereue / und müssest sie hernach drum bitten. Es ist besser / daß deine Kinder dein bedörffen / denn daß du ihnen müssest in die Hände sehen / Syr. 33. Daher ist einer vorneh-

men Stadt / in der Uckermarck / unter einem Gemähl diese Reimen stehen:

Wer seinen Kindern gibt das Brod /
und leidt selbsten Noth / = =
den soll man schlagen mit einer Keule zu todt.

Noch unrechter thun die Kinder / wann sie ihr Hertz von den Eltern abwenden / und ihnen nichts Gutes thun / sonderlich im hohen Alter. Die geben damit an Tag / daß weder Gottesfurcht noch Liebe in ihren Hertzen ist. Haben demnach sich nichts zu verwundern / wann GOtt seine Straff / wie über diesen untreuen Sohn / ergehen lässt. Denn wer seinen Vatter verlässt / der wird geschändet / und wer seine Mutter betrübt / der ist verflucht. Syr. 3.

XXXIX.

IN einer nahmhafften Stadt in Meissen / hat sichs begeben / daß ein alter Vatter in grossem Zorn zu seinem Sohn gesagt / als er ihm ein Geschäfft auszurichten befohlen / und er nicht

nicht von statten gienge/ und stille stunde/ wünschet ihm der Vatter im Grim: Stehe / daß du nimmermehr fortgiengest/ daß GOtt gebe; Bald ist er erhöret/und bleibet der Sohn allda bald stehen / kan von dannen nicht kommen / ja man konte ihn auch nicht von der Stelle bringen; Des Nachts haben die Eltern ihm bißweilen einen hohen Stul untergesetzt/darauf er geschlaffen/und ein wenig geruhet. Allda hat er nun ohn Unterlaß drey Jahr lang also gestanden / daß man auch heut zu Tage die Trappen oder den Ort / da er gestanden/ erkennet. Als nun die drey Jahr verlauffen / und man fleißig täglich vor ihn GOtt gebeten / ist ihm die Straff gelindert / also / daß er nachmals ohn Unterlaß vier gantzer Jahr also auch gesessen / mit dürrem Angesicht anzusehen / hat gar wenig gessen / auch wenig geredt ; Da er offtmals von den Leuten gefragt / wie sich die Sach also mit ihm hielte? Hat er gemeiniglich nicht

anders

anders geantwortet/ denn er würde vom HErrn gezüchtiget / und diß stünde bey dem lieben GOtt / wie es mit ihm hinaus gehen würde; jedoch zweiffelte er nichts an seiner Seeligkeit/ denn er hoffte durch Christum seelig zu werden. Da nun die sieben Jahr also vergangen waren / ist er gestorben in wahrer Erkäntnüß und Glauben auf Christum / den 11. Septemb. im 1552. Jahr.

NB. Ausser Zweiffel hat GOtt diese Straff ergehen lassen / so wol den Eltern / als auch den Kindern zu einem Beyspiel. Den Eltern / daß sie das übel Wünschen und Fluchen gegen die Kinder unterlassen / vielmehr aber solche GOtt im hertzlichen Gebet täglich befehlen sollen / wie Hanna ihren Samuel / 1. Sam. 1. Tobias seinen Sohn / Tob. 4. Den Kindern / daß sie sich vor Ungehorsam gegen den Eltern hüten sollen / in Betrachtung / daß Ungehorsam eine Zauberey-Sünde ist / 1. Sam. 15. Sonst kan sie GOtt leichtlich auch auf diese andere Weiß straffen. Denn ein Aug / das den Vater

ter verspottet / und verachtet der Mutter zu gehorchen / das müssen die Raben am Bach aushacken / und die jungen Adler fressen / Proverb. 30.

XL.

Grausamkeit.

Albertus Crantius erzehlet / daß ein Gesandter aus Italia zu einem Groß-Herzogen von Moscow kommen / und seine Bottschafft abgeleget / aber den Hut auf dem Kopf behalten / hätte ihn der Groß-Hertzog deßwegen umbringen lassen. Und weil der Gesandte vorher gesagt / es wäre die Weise also in seinem Lande / daraus der Gesandten Ansehen / so von grossen Herren verschicket würden / angedeutet werde. Darauf der Groß-Hertzog spöttlich geantwortet: So behüte mich GOtt / daß ich dir dann deinen schönen Gebrauch abgewehnen solle. Ließ ihme demnach seinen Hut alsbald mit zweyen grossen eisernen Nägeln auf den Kopf nageln / davon der Gesandte stracks todt zur Erden fiele.

NB. Eine

NB. Eine grausame That ist dieses / wider aller Völcker Recht / an einem Legaten verübet! Aber Gewalt gehet da vor Recht. Solche grausame Regenten solten wissen und stets betrachten / was Ludovicus XII. der Allerchristlichste König in Franckreich weyland gesagt: Die Bauren und das arme gemeine Volck seynd zwar der Tyrannen und Kriegsleut Weyde; die Tyrannen aber und Soldaten seynd ein Weyde der Teufel. Der wird ihnen messen mit der Maß / damit sie gemessen haben / Luc. 6.

XLI.

Hungersnoth.

IM Jahr nach Christi Geburt 848. ist in Teutschland ein grosse Theurung / und solcher Hunger gewest / daß keiner fast mit seinem Neben-Christen Mitleiden oder Erbarmen gehabt / sondern ihn Hungers sterben lassen. Bey solchen bekümerten Läufften trug sichs zu / daß ein Thüringer von übermäßigem Hunger gequält / ihm ein schreck-

schreckliches Ding fürsetzte. Nemlich: Er gieng samt seinem Weib und zarten Kind in den Wald / willens das arme Kind daselbst zu schlachten / und also blutig zu essen. Indem er nun zu diesem grausamen Handel das Messer wetzt und streicht / wird er Zweiffelsohn durch sonderbare Göttl. Schickung / gewahr / daß hinter ihm etliche Wölff von einem zerrissenen Hirschen essen: verjagt demnach diese wilde Thier mit seinem Geschrey / und ersättiget sich mit dem ihnen abgenommenen Wildpret.

Weil er dann hieraus augenscheinlich die Hülffe GOttes vermerckte / stund er nach der Zeit von dergleichen unmenschlichen Gedancken ab / und beschloß ferner Göttlicher Gnaden beständigst zu erharren. Wolffius Lect. Memorab. & Reconditar. Cetenar. 16. p. 776.

NB. O wol dem / der in dergleichen Hungersnoth in hertzlichem Gebet zu GOtt schreyet / und sein glaubiges Vertrauen

trauen auf Ihn setzet / der wird gewiß nicht Hülff-los gelassen werden. Denn des HErrn Aug siehet auf die / so Ihn fürchten / die auf seine Güte hoffen / daß Er ihre Seele errette vom Tod / und ernehre sie in der Theurung / stehet im Psal. 33. Der Mann hat in der That erfahren / was die Lateiner im Sprichwort sagen: Cùm duplicantur lateres, venit Moses, das ist zu Teutsch: Wann die Noth am grösten / so ist GOttes Hülff am nächsten. Darum all eure Sorg werffet auf Ihn / denn Er sorget für euch / 1. Pet. 5. Wer dem HErrn vertrauet / dem wird nichts mangeln / Syr. 32.

XLII.

Jagt.

CArolus Magnus, wenn er von Reichs-Geschäfften oder von Kriegen / die er viel und groß hat geführet / Erlassung befand oder hatte / jagte er stets / aß auch selber gerne vom gejagtem Wildpret / lebte aber doch in Essen und Trincken mäßig. Da nun der Stoltz

und

und Hoffart auch unter seinen Edlen einnistete / und er sahe / wie sie so köstlich Seidengewand angethan hatten in Winterszeiten / gedachte der Kayser ihnen solches abzugewöhnen / und zeucht er einen warmen Wolffs-Peltz an / und sagt stracks an / daß seine Edelleute mit ihm auf die Jagd zu reiten solten bald aufsitzen / u. saß damit selber aufs Pferd / auf daß er den Junckern keine Zeit gebe / daß sie sich umkleiden konten. Wo nun der Dornbusch am dicksten war / da rennet der Kayser hindurch / dem sie schamhalben folgen musten / und blieb also das Seidengewand in Dornstauden hängen / und musten darnach kahl und zerrissen davon kommen / darzu frieren im Schnee und kalten Wetter.

Damit trieb der hochlöbliche Kayser seinen Hof-Junckern den Hoffart ab / daß sie sich kleiden musten in solche Art Kleider / die wider Kälte schützen könten. Erst. Theil Didac. Ap. Erquickst.

NB. Höchlich zu wünschen wäre es / daß doch ein Mittel erdacht würde / dadurch der heutigen letzten Welt ihr übermachte Hoffart möchte abgetrieben werden. Ist / leider! der äusserste Ruin und Untergang zu befürchten; Denn Hoffart kommt vor dem Fall / Proverb. 16.

XLIII.

Juden-Mord.

ANno Christi 1350. erhub sich der Jüden-Mord zu Eger mit dieser Weiß: Es predigte ein Münch die Passion / zu gewöhnlicher Zeit vor Ostern / und zeiget da an / wie der unschuldige Sohn GOttes / von den treulosen Jüden wäre gemartert und in Todt gegeben. Nun war ein unverständiger Kriegsmann zugegen / dem gieng die Unbilligkeit so tieff zu Hertzen / und ward dermassen über die Jüden erzürnet / daß er das unschuldige Blut Christi rechnen wolte / lieff derhalben bald zu einem Altar / nahm ein Crucifix; und mit

mit grosser Stim̃ / auf gut Landsknechtisch / ermahnete er die Gemein / so sie wollen solchen unschuldigen / und die Schmach / an den Heiland gelegt / helffen rechnen / solten sie ihm nachfolgen. Da aber das Gepöbel / so ohne das den Jüden / von denen es eine lange Zeit übel geplagt war worden / gram und feind war / solche Rede des Kriegsmann vernahm / verwilligten sie bald darzu / folgeten dem Landsknecht mit Hauffen nach / und was ein jeder in geschwinder Eil in der Hand bekam / war seine Wehr / überfielen also die Jüden und schlugen sie alle todt / nahmen und theileten ihre Güter unter sich.

NB. Das war wol ein unzeitiger Eyfer bey dem Landsknecht / und aufgewiegeltem Pöbelvolck / über die Juden; Ist weder vor GOtt / noch vor der Obrigkeit zu verantworten. Nicht vor GOtt; Denn so der will / daß die Jüden bleiben / biß an den Jüngsten Tag / was geht es uns an? mag man da wol mit Christo sagen /

gen / aus dem Joh. 21. Wir sollen uns an den Jůden spiegeln / und gedencken; Hat GOtt der Juden / als natůrlicher Zweige nicht verschonet / so wird Er gewiß unser / als wilden Zweige / auch nicht verschonen / Rom. 11. Nicht vor der ordentlichen Obrigkeit; Denn die hat die Juden in ihren Schutz aufgenommen. Deren soll aber niemand vorgreiffen; Sonst wer das Schwerdt nimmt / soll auch durch das Schwerdt umkommen / Matth. 26. Durch dieses Mittel sind gleichwol die Bůrger zu Eger ihrer Juden damals loß worden.

XLIV.

Keuschheit.

KAyser Otto der Dritte / hatte eine Kőnigin aus Arragonia / nicht gar eines zůchtigen Lebens / dann sie ihre Augen auf einen Edelmann geworffen / und ihn zur Bulerey unterstanden anzureitzen. Aber dem frommen Mann war es hoch zuwider / redet sie mit Worten aus. Die Kőnigin ward unsinnig /

sinnig/und klaget den Unschuldigen an; der Kayser / der da eyfert / hat ihr bald geglaubet/ ihn fahen und köpffen lassen. Wie dieser nun sterben solte / und er seine Unschuld niemands klagen konte/hat ers seinem Weibe geklagt / ist also enthaupt worden. Des Enthäupten Weib nahm eilends ihres Mannes Haupt/ und küssets/ die das sahen / gabens ihrem Hertzleid zu. Aber sie hat gewartet / biß der Kayser zu Gerichte saß / da ist sie mit grossem Heulen und Geschrey hinzu gelauffen / und begehret/man solte ihr zum Recht helfen. Das hat den Kayser verursacht / daß er zu ihr gesagt: Weib / wer hat dich beleidiget? wer hat dir gethan? Antwortet sie: Du Kayser hasts gethan/und warff das Haupt in die Mitte / und sprach: Diesen meinen Mann hastu mir wider alles Recht enthaupten lassen. Und hat zur Probe ein glüend Eisen in die Hände genommen / und unverletzt das getragen/ und gesagt: So wahr ich un-

beschädigt vom Feuer bin / so unschuldig ist auch mein Mann gewesen. Uber dieser Rede hat sich der Kayser und andere hoch verwundert. Und wie der Kayser die Sache erfahren / daß sein Weib / die Kayserin / den guten Mann mit der Unwarheit dargegeben / ist er erzürnet und hat sie lassen verbreñen; auch sich selbst / als welcher mit dem Urtheil gar zu gähe gehandelt / an grosser Suma Geldes gestrafft / und hat dem Weibe / an statt ihres Mañes / etliche Schlösser eingeräumet. Hist. Eccles. D. Casp. Hed. lib. 9. c. 2.

XLV.

LUchinus Vivaldus, ein Genuenser / und sehr junger reicher Mann / dieser begunte eines Genuensischen Bürgers Ehegemahl sehr lieb zu gewinnen / welcher Liebe das fromme Weib keine statt geben wolte / u. mit nichten gedachte in ihrem Ehestand Untreu zu werden. Aber der Genuenser bliebe gleichwol in brennender Liebe. Als sichs aber endlich zutruge / daß des frommen Weibes

Ehemann

Ehemann/ Kriegs halben / in Sardiga gefangen war/und sie derowegen mit ihren Kindern daheim in die höchste Armut und Noth kame/ fiel ihr ein die Liebe/ so der Luchinus zu ihr truge / dem schickte sie einen Boten/daß sie mit ihm zu reden hätte. Hierauf kam der Luchinus, meynet/daß die Zeit da wäre/seiner Liebe zu geniessen. Als er nun zu ihr kam/fiel sie ihm mit heissem bittern Weinen zu den Füssen/sagende: Daß sie ihr in Sinn genommen / in allwege ihrem Ehemann alle Treu und Glauben zu halten. Weil er sie aber je lieb hätte / so solte er doch ihme ihre dürfftige Noth und kleine Kinder lassen befohlen seyn / dann sie wolte sich samt ihren Kindern seiner Barmhertzigkeit befohlen haben. Als solches der Luchinus gehört / ist seine fleischliche Liebe in ein Pietät und Tugend verwandelt / also / daß er auch das Weib nicht mit einer Hand gerührt / sondern alsbalde heimgangen / und es alles seinem Eheweib verkündet; und da-

mit an dieser frommen Frauen gut Gerücht nichts abgienge / hat er ihr durch sein Weib Geld und andere nothdürfftige Hülffe überschickt / ihm auch nicht ein ander Liebe gegen diß Weib einfallen lassen / denn daß er sie als eine Schwester in allen Ehren geliebet hat. Fulgo lib. 4. cap. 3.

XLVI.

EIn Philosophus / Secundus genannt / der unter anderer Lehr und Unterweisung gehöret / daß die Weiber viel geiler und fürwitziger / denn die Männer / auch leichtlicher in Ehebruch geriethen. Als nun dieser heim kam / wolte er es an seiner Mutter erfahren / welche ihn nicht kannte / darum er um sie mit Verheissung bulete / daß sie ihm beyzuschlaffen zusagte: Er aber lag die gantze Nacht gantz stille / und unbeweglich. Als er endlich (von ihr) angesprochen war: Warum er sich nicht wie ein Mann erzeigete? sagte er: Mutter /

Mutter/ es will mir nicht gebühren einzugehen/ daraus ich kommen bin. Da sie ihn fragte: Wer er wäre? und er antwortete/ daß er ihr Sohn/ ist die Mutter vor Scham und Furcht gestorben. Um solches willen nahm ihm Secundus zur Straff ein ewig Stillschweigen für. Als nun solches vor den Kayser Adrianum/ der zu Athen ware/ kame/ und er mit nichten ihn zum Reden bringen konte/ befahl er ihm dem Hencker/ daß er ihn köpfen sollte/ wo er ihn zu reden erweichen würde/ bliebe er aber beständig im Schweigen/ solte er ihn wieder vor ihn führen. Als nun solches geschahe/ war Secundus bereiter zu sterben/ denn zu reden. Endlich bracht ihn der Hencker wieder vor den Kayser/ der bate ihn/ er wolte ihm doch schrifftlichen seine Meynung und Ursach seines Schweigens anzeigen. Welches er endlich gethan/ hat ihm fernere Rechenschafft seines Glaubens/ und von vielen hohen Dingen mit Schrifft

Antwort geben. In Chron. Sebast. Franck.

NB. Gleichwie GOtt der HErr ein reines/ keusches/ heiliges Wesen ist: Also gefallen ihm auch die / so einen heiligen / reinen / keuschen und züchtigen Wandel / gleich jenem Edelmann und der Greuesin / führen / und bewahret solche / daß sie dem Netz der Huren / (und Hurer) entrinnen / Eccles. Seelig sind / die reines Hertzens seyn / die werden GOtt schauen / sagt Christus / Matth. 5. Hingegen die Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten / sagt St. Paulus / Ebr. 13.

XLVII.

Kinder-Mord.

ANno 1651. ist zu Weidenhausen / im Land zu Hessen / den 20. Novemb. diese klägliche That ergangen. Es gerieth ein Weib in solche Unsinnigkeit / daß sie in Abwesen ihres Mannes / die Haus-Thür zumachet / in Vorhaben / ihre 4. Kinder zu tödten / nimmt ein

ein Beil in die Hand / setzet erst einem Knaben zu / der war acht Jahr alt / der entlauffet der Mutter in den Keller / versteckt sich hinter ein Fäß / die Mutter zündet ein Liecht an / zeucht ihn hervor / er hielte der Mutter die Hände zu / kläglich bittend / er fand aber kein Mütterlich Hertz da / sie hieb ihm die Arm ab / und zerspaltet dem Knaben das Haupt in zwey Stück. Da lauffet sie aus dem Keller heraus / greiffet ein Töchterlein von fünff Jahren / dem zerhieb sie den Kopf / Brust und Arme; Bald wird sie einen dreyjährigen Knaben gewahr / der sich hinter eine Thür versteckt / dem hieb sie den Kopf ab. Endlich gedencket sie an das kleinest in der Wiegen / so ein halb Jahr alt gewesen / wirfft es aus der Wiegen / und hauet ihm den Hals ab / und wären ihrer mehr gewesen / sie hätte nicht abgelassen in derselbigen ihrer Unsinnigkeit. Zuletzt erwischet sie ein Brod-Messer / will ihr selber die Gurgel durchstechen / und

verwundet sich hart / doch blieb sie beym Leben. Die Nachbarn / welche aus dem elenden und kläglichen Geschrey der Kinder erachteten / daß es nicht richtig zugieng / stossen die Haußthür auf / und finden den unmenschlichen Mord an den Kindern begangen. Die Mutter lebte neun Tag nach dieser That / und kam durch GOttes Barmhertzigkeit zu wahrer Reu und Buß ihrer Sünden. Job. Fincelius im ersten Theil von Wunderzeichen.

NB. Ach! wer hat jemals sein eigen Fleisch gehasset? Ein jeder Mensch nährt es ja / und pfleget sein / wie Paulus sagt zum Ephes. 5. Sehet aber / wie dieses Weib weder ihrer Kinder / noch ihrer selbst verschonet! Das ist ja wider alle Natur! Dazu hat sie der leidige Teuffel gereitzet und angetrieben; der ist ein Mörder von Anfang / Joh. 8. Der gehet stets herum wie ein brüllender Löw / und suchet / welchen er verschlinge / 1. Pet. 5. Doch kunte er seinen Blutdurstigen Willen an dem Weib nicht gar vollbringen / als

als welches / durch GOttes Gnad / noch etliche Tag beym Leben blieben / zur Erkäntnüß ihrer Sünden kommen / in hertzlicher Bußfertigkeit auf die Gnad GOttes / in Christo JEsu / gestorben / und also ausser Zweiffel / seelig worden ist. Darum sich ein jeder Mensch GOtt dem HErrn fleißig befehlen / und stäts hertzlich seufftzen soll.

Wir bitten dich / HErr JEsu Christ /
Behüt uns für des Teuffels List /
Der stäts nach unsrer Seelen tracht /
Daß er an uns hab keine Macht!

XLVIII.

Eine Hebamm wird zu einer Wasser-Frauen geholet.

ERstberührter Autor erzehlet / daß ihm vor wenig Jahren eine Salfeldische Frau berichtet / wie daß sie vor 40. Jahren bey Salfeld in einer Pfarr / in Gegenwart des Priesters / von einer alten Wehemutter gehöret / daß ihrer / auch alten Wehefrauen / Mutter wiederfahren soll seyn / (es war aber diese

Kinder-Frau/ samt ihrer vom Dorffe Breulip / eine halbe Meil von Salfeld gelegen / gewesen) wie sie des Nachts wäre geruffen worden / daß sie sich anziehen solte / und mitkommen muste zur kreistenden Frauen: drauf sie sich angezogen / und im finsteren herunter gegangen; da sie einen Mann angetroffen / zu dem sie gesaget / er solte warten / sie wolte ein Liecht nehmen und mitgehen. Er aber hatte immer geeilet und gesprochen / sie solte nur mitgehen / er wolte ihr den Weg schon zeigen / sie wolten nicht irren. Und hiemit soll er ihr die Augen zugebunden haben / daß sie erschrocken / und darüber schreyen wollen: Aber der Mann soll immer gesagt haben: Sie solle sich nicht förchten / dann es solle ihr kein Leid wiederfahren; sondern sie solle nur getrost mitgehen. Und so war er mit ihr fort spatzieret; drauf sie vermercket / daß er mit einer Ruthen ins Wasser geschlagen / und sie immer tieffer hinunter gegangen

gangen sey / biß sie in eine Stube gekommen / darinnen niemand mehr als die Schwangere gewesen. Der Gefärte aber hatte ihr das Band daselbst hinweg gethan / sie fürs Bette geführet / und seiner Frauen anbefohlen gehabt: Und hernach war er hinaus gegangen. Wie er nun weg gewesen / da hatte sie das Kindlein helffen zur Welt befördern / die Kindbetterin ins Bette gebracht / das Kindlein gebadet / und alle nothwendige Sachen dabey verrichtet. Darauf die Wöchnerin aus heimlicher Danckbarkeit / Warnungsweise / zur Wehmutter gesprochen: Ich bin auch so wol als ihr ein Christen-Mensch / und bin weg geführet worden von einem Wassermann / der mich ausgetauschet hat. Er frisset mir am dritten Tag alle meine Kinder: Kommet nur am dritten Tage zu eurem Teich: da werdet ihr sehen / wie das Wasser werde in Blut verwandelt seyn: (doch war die Wehmutter für Furcht

nicht hinkommen / solchen Teich nach diesem deßwegen zu beschauen:) wann mein Mann jetzt wird herein kommen / und euch Geld bieten / ꝛc. so nehmet ja nicht mehr Geld von ihme / als ihr sonsten zu kriegen pfleget: Im übrigen drehet er euch sonst den Hals um: Nehmet euch wol in acht. Und hiemit war der Mann / der gar böß und zornig ausgesehen / hinein kommen / hatte sich herum gesehen / und befunden / daß es alles hübsch war abgelauffen: darum er die Wehmutter gelobet / und einen grossen Hauffen Geld auf den Tisch geworffen / sprechend: Davon solle sie so viel nehmen / als sie wollte. Sie aber war gescheuet gewesen / und hatte etlichmal geantwortet; Sie begehrte von ihme nichts mehr / als von andern / (welches dann ein geringes Geld gewesen.) Wann er ihr so viel gebe / so hätte sie gar genug daran: Oder wolte er nicht / so begehre sie gar nichts von ihme: Er möchte sie nur wieder

nach

nach Haus bringen. Darauf er angehoben: Das heist dich GOtt sprechen: Und hiemit hatte er ihr so viel Geld zugezehlet/und hatte sie darauf nach Hause begleitet. Erstberührter Autor.

XLIX.

Steinerne Kind.

IN der Stadt Sens / in Burgundien / war ein Weib / mit Nahmen Columbe Chathry / welche lang bey ihrem Mann Ludwig Charite / einem Schneider / ohne Kinder gelebet; Endlich wird sie schwanger / und währender Zeit hat sie unterschiedliche Zufälle der schwangern Weiber. Als aber die Geburtszeit kam / war des elenden Weibes Mühe und der Wehmutter Hülffe alle umsonst / also / daß ihre Frucht starb; und sie muste drey Jahr lang schwerlich kranck ligen. Endlich / als es ein wenig besser worden / hat sie angefangen herum zu schleichen / und siechete noch fünff und zwantzig Jahr /

und trug die todte Frucht bey ihr: darüber sie endlich auch ihr Leben endete/ nachdem sie dieselbe acht und zwantzig gantzer Jahr in ihrem Leibe getragen.

Ihr Mann ließ sie eröffnen: und hat man befunden/ daß das Kind in härtesten Stein verwandelt war. Es ward heraus genommen/ und grosses Wunder halben verwahret: wie es viel Menschen gesehen haben/wol formiret/ als wenn es ein künstlicher Bildhauer in dieser Höle hätte ausgehauen: hatte seine Gliedmassen nach ihrer Proportion vollkommen/ und richtig/ wie das Alter eines Kindleins von neun Monden bey guter Nahrung erfordert.

Als es eröffnet wurde/ fand man/ daß das Hertz/ die Leber/ das Gehirn/ und andere Stücke/ auch sehr hart waren: jedoch nicht so sehr/ wie die äusserlichen. Es war ein Mägdlein. Dieser Leib ist weder der Fäule/ noch der Wurmstichichkeit unterworffen/ nichts anders/

anders / als der härteste Stein / den die Steinmetzen arbeiten können.

Herr Johann Aliboux / und Simon Prouvanckeres / gelehrte Medici / welche dieses steinerne Kind gesehen / und diß Wunder mit ihren Händen betastet / haben hiervon einen weitläufftigen und schönen Discurs öffentlich in Druck lassen ausgehen. Simon Goulart au Throssor. des Histoire fol. 1.

NB. Gleichwie man keine natürliche Ursachen anzeigen kan / wie es doch komme / daß in etlichen Wassern / Holtz / Zweige / Blätter / Rinden und andere Sachen zu Stein werden / als im Teich bey Augustus-Burgk im Meissen geschicht; Imgleichen bey Franckfurt an der Oder / hinter der Carthausen ein solcher Brunn ist: Also kan man nicht wissen / wie es doch kommen / daß dieses Weibs Kind in Mutterleib zum harten Stein verwandelt worden. Denn die Wege GOttes sind unerforschlich / Rom. 11. Darum muß man sich nur darüber höchlich verwundern / u. mit David ruffen: Sehet an die Wer-

cke

cke GOttes / der so wunderlich ist mit seinem Thun unter den Menschen-Kindern; aus dem 66. Psalm.

L.

Kriege.

DEr Teutsche Ritter-Orden ist bestättigt worden vom Kayser Friderich dem Andern. In diesen Orden wurde keiner angenommen / er war dann aus Teutschen Adel gebohren. Ihr erster oberster Feldherr war ein Marggraf von Magdeburg / sie bezwungen in wenig Jahren gantz Preussen / und brachten es zum Christlichen Glauben / und haben gebauet die Schlösser Creutzburg / Weissenburg / Resill / Bartenstein / Brunßberg und Heilsberg. Von diesen Ritterbrüdern fiengen 5. Preussen ihrer zweene / und bunden sie; Nun liessen dreyen Preussen ihre Pferde hinweg / denselben eileten sie nach / und liessen die beyde Preussen bey den zweyen Gebundenen und Gefangenen / die wolten

die

die beyde Preussen also gebunden tödten. Da sie nun zu den Schwerdtern griffen / sprach der Gefangenen einer: Ihr Narren / warum ziehet ihr uns nicht erst die schönen Kleider ab / ehe sie mit Blute besudelt werden. Die beeden Preussen folgten den Rath / löseten einen der Gefangenen / damit sie ihnen die Kleider konten abziehen. Da nun der Ritterbruder seines Arms Macht hatte / gab er dem Preussen einen Schlag an den Kopf / daß ihm sein Schwerdt aus den Händen fiel / das ergriefl er bald / und erschlug damit beyde Preussen / und machte seinen Mitbruder auch loß. Da die zween Preussen erschlagen / kommen die andere drey zurücke / die ihren Pferden nachgelauffen waren / die wolten ihre todte Gesellen rächen; Aber die Ritterbrüder erschlugen sie auch mannlich / und kamen also davon: Münster. lib. 3. Cosmograph.

NB. Die

NB. Diese Mörder haben ohn Zweiffel/ ihr Sünden Maß erfüllet/ darum ist an ihnen dißfalls wahr worden/ was dorten GOtt der HErr vom König zu Assyrien gesagt: Wehe dir / du Verstörer! Meynest du/ du werdest nicht verstöret werden? Wenn du das Zerstören (Rauben und Morden) vollendet hast/ so wirst du wieder verstöret (beraubet und ermordet) werden/ Esa. 33. Denn womit einer sündiget / damit wird er auch geplaget. Sapient. 11.

LI.

IM Jahr Christi 1276. geschahe die Schlacht zwischen Wernero, Ertz-Bischoff zu Mayntz und Graf Hansen von Spanheim / bey Gentzingen / von wegen des Schloß Bickelheim / welches Henricus/ Graf Hansen Bruder/ dem Ertz-Bischoff zu Mayntz/ ohne seines Bruders Bewilligung/ verkauffet hatte/ und sind auf beyden Theilen viel tausend umkommen / verwundet und gefangen. Unter denen war ein

ein Fleischhauer von Creutzenach / genannt Michael Mort / ein freudiger und starcker Mann / der für seinen Herrn den Grafen männlich gestritten; darum er / wie ein anderer Maccabeer / ewiger Gedächtnüß bey den Nachkommen würdig ist. Denn als er von den Feinden umringet war auf allen Seiten / hat er also männlich in sie gehauen / daß er allein mehr dann 20. umbrachte. Zuletzt ward er von der Menge des Feindes an seinen Füssen beschädigt / daß er zu Boden fiel / da hat er eilends sich erholet / auf den Knien sich beholffen; als er nicht vermöcht gar aufzukommen / hat er unerschrocken um sich gehauen / und noch fünffe erlegt / und viel aus denen / die um ihn waren / verwundet. Zuletzt / als er keinen Gehülffen hatte / und die Seinen der mehrer Theil von ihm ware geflohen / ist er herzlich gestorben. Chron. D. Caspar Hedion in 4. Theil.

NB. Gleich-

NB. Gleichwie dieser Graf / ausser Zweiffel / ein gerechte Sach gehabt zum Kriegen / also haben seine Unterthanen sich auf selbige verlassen / und sonderlich dieser Fleischhauer / daher desto hertzhaffter gefochten / so / daß er den vor Augen schwebenden Todt nicht geförchtet / und also an ihm gleich erfüllet worden / was Salamo sagt: Der Gerechte ist auch in seinem Tod getrost / Proverb. 14. Damit hat er ihm ein unsterbliches Lob gemacht / daß also wahr bleibet / was David gesagt: Des Gerechten wird nimmermehr vergessen / Ps. 112.

LII.

Eheliche Liebe.

EIn Römischer Grafe hatte ein Weib / die Wunder-schön / züchtig und fromm war / wiewol er sie auch von Hertzen liebte / und mit hohen Ehren versorgete / so stund doch sein Gemüthe / frembde Länder zu schauen / und Wunder zu erfahren. Zog derowegen mit Unwillen von seiner lieben Frauen / über

über Meer zum heiligen Grabe / reisete auf und ab / und ward vom Türckischen Kayser gefangen / und in den Pflug gespannet / und wie man bey uns die Pferde im Acker treibet und nöthiget / zur Arbeit angehalten und geschlagen / das Feld zu ackern und zu pflügen. Solchen Jammer erfuhr die edle Frau zu Rom / kroche in eine Mönchskleidung / und nahm ihre Harpfe / darauf zu spielen und Freude anzurichten / (wie sie dann alle künstliche Saitenspieler zu Rom übertraff) und fuhre mit Schiffleuten auf dem Meer / biß in die Stadt Alexandriam. Da sahen die Türcken den neuen Römischen Mönch / und höreten viel lieber / wenn er auf seiner Harpffen schlug und spielete / als andere höfliche Freude. Also hörete man am Hofe auch von seiner Kunst sagen / und bekam der Türckische Kayser selbst eine Lust und Verlangen / mit dem Mönchen Kundschafft zu machen / und seine Meisterschafft auf der Harpffen zu vernehmen.

nehmen. Der Mönch stellete sich vor dem Türcken freundlich / und beweisete seine Kunst höflich und meisterlich / darum schenckte ihm der Türcke / was er von ihm bat und begehret. Also begehrte und bat er um arme gefangene Christen / daß sie von ihrer schweren Dienstbarkeit erlediget / und zu ihren Weib und Kindern gelassen werden möchten. Zuletzt begehrte der Mönch auch den Grafen / und ward seiner Bitte gewähret. Der Grafe kam in die Stadt Rom / und in seinen Pallast / er fand seine Kinder und Diener / aber vom Weibe wuste niemand / denn daß seine Freunde sagten: Sie ist vor anderthalb Jahren davon gegangen / und sint der Zeit nicht gesehen worden. Solches beschwerte den Grafen von seinem Weib zu hören in seinem Hertzen nicht ein wenig / und nahm ihm vor / sich um ein ander Gemahl umzuthun. Also kam der Mönch mit seiner Harpffen vor das Thor / und bate von dem Grafen / ihn

einzu-

einzulassen. Bald erkandte der Graf den Mönch/ und sprach: Lasset ihn bald zu mir hinauf in meine Stuben/ denn dieser alleine hat mich mit seiner Harpffen und Vorbitten/ welches sonst das Römische Reich nicht vermochte von meiner Mühe und Arbeit/ und aus der Türckischen Gefängnüß loß gebeten/ und davon gebracht. Der Mönch fragte: Herr! habt ihr nicht in eurem schönen Pallast auch ein liebliches Gemahl? Ach! sprach der Grafe: Ich versahe mich Liebe und Treue zu meinem Gemahl; aber weil ich vom Lande/ und unter den Heyden gehalten worden/ hat sie ihre Treu gebrochen/ mich und meine Kinder verlassen/ und aus meinem Hause auf einem unzüchtigen Wege davon gangen. Am Abend/ da der Grafe zu Bette gegangen/ und dem Mönch auch in eine besondere Kammer geleuchtet/ stund der Mönch am Morgen frühe auf/ und legte sich mit herrlichem Frauen-Schmuck und Zierde an/ gieng

zu

zu dem Grafen in seine Kammer / und sprach: Gnädiger Herr / da habt ihr euer Gemahl / die euch über Meer nachgefahren / in der Mönchskappen / und mit der Harpffen euch aus dem Pfluge gespannet / und hiehero in euer Haus gebracht hat. Der Graf ward frohe / und erkante seines Weibes Treu und Frömmigkeit. Didac. Ap. 4. Theil Hist. Erquickstund.

NB. Ob zwar sonsten das Weibliche Geschlecht leicht zu bewegen / und ein schwacher Werckzeug ist / nach Aussag Petri in seiner 1. Epistel am 3. Cap. Jedoch so ist diese Gräfin ein sonderbar Muster der ehelichen Lieb / Treu und Standhafftigkeit / auf welche nicht unfüglich kan gedeutet werden / was dorten Syrach sagt: Ein vernünfftig Weib sey köstlicher / weder fein Gold / Syr. 7. Denn gleichwie das Gold vom Feuer nicht verzehret / sondern je länger je mehr geläutert und gereiniget wird: Also ist diese Gräfin mitten im Feuer der Trübsal ihrem Herrn treu geblieben / biß in den Todt.

Freylich wol ist ein Weib / das ein beständig Gemüth hat / wie die güldene Säulen auf den silbern Schalen / Syr. 26.

LIII.

List.

CRomerus schreibet von einem (Lescus genannt) der gern König in Polen gewesen wäre / welcher eine wunderbarliche List erdacht habe. Denn als man / nach Absterben des Königs / um einen neuen König zu wählen / sich nicht hat vergleichen können / hat es den Senatoren des Reichs gefallen / die Wahl dem Glück zu vertrauen / und darumb auf den bunten Schecken an einen gewissen bestimmten Tag zu rennen / wer erst zum Ziel käme / solte König seyn. Wie der Tag kommt / hat dieser Lescus auf dem Renneplatz heimlich eiserne spitzige Fuß-Angel verstecket / darein die Pferde tretten / und stutzen musten / seinem Pferde aber hatte er Eisen unterlegen lassen / welches

zur selben Zeit noch nicht gebräuchlich war / auf daß ihm die Fuß-Angeln nicht hindern noch schaden könten.

Es trägt sich aber zu / daß zweene junge Gesellen / den Tag zuvor / ehe der Wettlauff geschach / aus Schertz miteinander nach dem Ziel lauffen / wer ehe hinan käme / solle König seyn ; im Lauffen stossen sie an die versteckten Fuß-Angel / suchen im Sande / finden dieselben / und mercken die Stätte. Folgendes Tages / da alle Senatoren auf ihren bunten Pferden zusammen kommen / und nach dem Ziel zu rennen angefangen / da laufft einer von diesen jungen Gesellen zu Fuß mit hin / darüber lachen die andern. Weil aber alle Pferde an den Fuß-Angeln anstossen / kömmt Lesseus am ersten zum Ziel / nach ihme kommt der junge Gesell / der zu Fuß hinan lieff. Jedermann verwunderte sich darüber / daß ihre Pferde alle gestrauchelt / allein des Lesci nicht / der den Ort / da die Fuß-Angel verborgen

lagen /

agen / umgeritten / meyneten / es wäre ein sonderlich Miracul von GOtt / der diesen Lescum zum König erwählet hätte. Fallen derowegen alle von ihren Pferden auf die Knie / beten ihn als ihren König an / wünschten ihm Glück und Heil.

Da aber der Betrug durch diesen jungen Gesellen offenbar wird / und die Fuß-Angel gefunden werden / die Eisen an den Füssen seines Rosses seyn auch vorhanden / wird Lescus des Betrugs überzeugt / zu Schanden gemacht / und von den andern in Stucken zerhauen. Aber dem Diener oder jungen Gesellen / der nechst ihm zum Ziel kommen / dem gibt jedermann die Stimm / daß es billig und recht seye / daß er König werde. Bald fallen dem gemeinen Geschrey die grossen Häupter auch zu / nehmen ihn an / und erwählen diesen zu ihrem Könige / und heissen ihn Lescum den Andern.

Also wird dieser Lescus unvermuth-

lich und wunderbarlicher Weise/ Kön
in Polen; und hat eine geraume Ze
weißlich und löblich regiert; ist von j
dermann lieb und werth seiner fürtreffl
chen Christlichen/ hohen und herzliche
Tugenden wegen gehalten worden
Und zu Erinnerung seines geringe
Stands/ darinn er gewesen/ hat er di
geringen Kleider/ so er vor der Er
wählung als ein armer Diener ange
habt/ mitgenommen/ und dieselbe
ihm in seiner Regierung täglich für di
Augen legen lassen/ damit er sich seine
Königlichen Herzlichkeit nicht über
hübe.

NB. Gleichwie alle Reiche der We
des GOttes vom Himmel sind: Als
ordnet er auch in allen Landen Herzschaff
ten. Er gibt allen Königreichen Macht
Stärck und Ehre/ Dan. 2. Ist dem
nach diese entledigte Königliche Stell
nicht von ungefähr/ sondern nach GO
tes Fürsehung/ Rath und Willen erset
worden/ so/ daß jener Lescus mit seine

Li

List offenbar worden / und darüber zu Grund gangen. Denn der HErr macht zu nichte die Anschläge der Listigen / daß es ihre Hand nicht kan hinaus führen. Er fähet die Weisen in ihrer Listigkeit / und stürtzet der Verkehrten Rath/ Job. 5. Dieser andere Lescus aber unverhofft zur Königlichen Würde gelanget und erhoben worden / welcher er auch / durch GOttes Gnad rühmlich vorgestanden. Denn es stehet doch in GOttes Händen / daß einem Regenten wol gerathe / derselbige gibt ihm einen löblichen Cantzler / Syr. 10.

LIV.

Böse Lust und Begierde.

HErr Michel Sachs / im vierdten Theil seiner Kaysers-Chronica / fol. 318. erzehlet: Es habe Anno 1533. der Teuffel im Herbstmonat zu Prettenburg in einer schwangern Frauen eine unmenschliche Lust erwecket / daß sie Tag und Nacht gelüstet / sich an ihres Mannes Leibe und Fleisch

satt zu essen. Dieses Lusts konte sie sich nicht entschlagen und enthalten / unterstunde sich derhalben heimlich / dem Mann des Nachts an ihrer Seiten schlaffend die Gurgel abzuschneiden / und alsobald zu essen anfieng vom lincken Arm / biß an die Gürtel. Darnach zerstücket sie den übrigen Leib / und saltzet die Stücke ein / dieselben auch vollends zu verzehren / das Eingeweid warff sie hinweg. Bald darauf gebahr sie / und bracht drey lebendiger Söhne auf die Welt. Als nun die Weiber / so bey ihr waren / fragten / wo ihr Mann wäre? daß sie ihm die fröliche Bottschafft bringen könten / schwieg sie erstlich still / und seufftzet gar tieff. Als sie aber mit Fragen anhielten / antwortet sie mit weinenden Augen / und zusammen schlagenden Händen: Ach HErr GOtt! mein Mann wird die lieben Kinder nicht sehen / er ist todt / und halb von mir aufgessen / aus übriger unmenschlicher Lust / deren ich mich nicht enthalten können;

können; zeiget ihnen auch an / wo sie die übrigen eingesaltzenen Stücke finden würden. Wie das für die Obrigkeit kam / ließ man sie die Zeit ihrer sechs Wochen über bewachen und verwahren. Darnach ward ihr mit Urtheil und Recht zuerkandt / daß sie in einem Thurn vermauret / und darinnen biß an ihr End erhalten ward.

LV.

ZU Lemberg in der Schlesien gieng ein Mann in Pantoffeln mit blossen Schenckeln aus dem Bade: den ersahe ein schwangers Weib / so nach dieser Speise gelüstet: die fiel ihm in die Beine / risse demselben ein Stücklein Fleisch von der Versen / und verschlang es / er mochte schreyen / wie er wolte; denn sie ließ ihn nicht loß / biß sie den Biß gethan hatte. Lang. Epist. 12. Tom. 12.

LVI.

Meyneyd.

IN der Stadt Rüttlingen kam ein Wandersmann in ein Wirthshaus / und gab dem Wirth ein Satteltasche aufzuheben/darinnen eine grosse Summa Geldes war.

Als er nun bey seinem Abzuge die Beylage wieder foderte: Läugnete der Wirth / daß er sie hätte empfangen / schmähete ihn / spottete seiner. Der Wandersmann verklagte ihn bey den Gerichten: Und weil dieses alles ohne Zeugen zwischen ihnen beyden war gehandelt worden / kam es dahin/ daß der Wirth solte einen Eyd ablegen / welcher dann nichts anders begehrte / sintemal er sich schon allbereit dem Teuffel ergeben / wofern er die Tasche / davon die Frage war / empfangen und verborgen hätte.

Der Kläger bat um Auffschub sich zu bedencken / ob er den Beklagten solte

lassen

lassen zum Eyd kommen. Und als er vor dem Gerichte hinweg gieng / begegneten ihm zwey Männer / die fragten ihn / was er an diesem Ort zu schaffen hätte? Er erzehlet ihnen den Handel. Was / sagten sie zu ihm / wollt ihr wol / daß wir euch in dieser Sachen sollen Beystand leisten? Er ließ es ihm gefallen / wuste nicht / wer sie waren.

Unterdessen giengen sie alle drey wiederum vor den Richter: daselbst fiengen die letzten zwey hart an / dem Wirth / der noch zur Stelle war / zuzusetzen / daß ihm die Tasche wäre überantwortet worden / er hätte sie empfangen / und dahin verschlossen; wie sie denn den Ort benenneten.

Der gottlose meineydige Mann wuste nichts darauf zu antworten; Und als der Richter ihn wolte lassen ins Gefängnüß führen / sagten die zween Zeugen zu ihm: Es bedarff dessen nicht / wir sind abgesandt / ihn wegen seiner Boßheit zu straffen. Als sie dieses gesagt /

ergriffen sie den Meinendigen/ und führten ihn in die Lufft/ da er mit ihnen verschwand/ also/ daß man ihn niemals hat wieder finden können J. Gast von Briesach/ in dem andern Buche seiner Tisch-Reden. Gillebert. Cousin de Noserets en se narrations.

NB. Dieses ist ein erschröcklich Straff-Exempel des Meineyds/ welcher in diesen letzten Zeiten (leyder!) sehr gemein ist. Ob nun schon GOtt nicht alle Meineydige gleichermassen alsbald auf frischer That straffet/ so sollen doch solche nicht gedencken/ daß ihnens GOtt so werde hingehen lassen/ sondern seine ernstliche Bedrohung gewiß erfüllen/ da er gesagt: Ich will zu euch kommen/ und euch straffen/ und will ein schneller Zeug seyn/ wider die Meineydigen/ Mal. 3. Ich will den Fluch herfürbringen/ über das Haus deren/ die bey meinem Namen fälschlich schwören/ und soll bleiben in ihrem Haus/ und solls verzehren samt seinem Holtz und Steinen/ Zach. 5.

LVII.

Mildigkeit.

DEr Kayser Maximilian sahe einen Bauern Datteln säen und pfropffen / welcher Baum erst nach hundert Jahren Frucht bringen solte; darumb verwunderte er sich / und fragte den Bauren: Weme er solches zu gute vermeinte? Der Bauer sagte: GOtt und den Nachkommen. Diese Antwort gefiel dem Kayser so wohl / daß er ihm 100. Gulden verehrte.

NB. Wann bey einem Menschen rechte aufrichtige Liebe ist / so suchet er nicht das Seine / sondern zuförderst GOttes Ehr / und hernach des Nächsten Wolfarth! Wie dann St. Paulus sagt: Die Liebe suchet nicht das Ihre / in der 1. Corint. 13. Ein solche Lieb hat dieses Bäuerlein gehabt / darum hat es in Setzung der Dattelbäum auf GOttes Ehr / und der Nachkommen Wolfahrt gesehen. Welches ihm denn der höchste GOtt reichlich durch den hochlöblichen Kayser Maximilian belohnet /

lohnet / und also seine Verheissung erfüllet / da er gesagt: Er wolle wol thun denen/die ihn lieben/und seine Gebot halten/ Exod. 20.

LVIII.

Kayser Tiberius war gegen die Armen so milde und liberal / daß seine Gemahlin Sophia allezeit sagte: Würde er also geben/ so würde ihm das Reich in Orient zu geringe seyn. Aber er antwortet seiner Kayserin: Ich weiß gewiß / gebe ich/ so gibt mir GOtt wieder; welches auch geschehen / daß ihm ein Schatz über den andern zukommen. Da die Perser von seinem Heer erleget und geschlagen wurden / ward ihm so viel Silber und Gold zugeführet / als zehen Maul-Esel tragen konten; so belohnete GOtt seine Mildigkeit. Sebastian Franck und Abbas Urspergensis.

NB. Im Sprichwort pflegt man zu sagen: Allmosen geben armet nicht. Ist ein

ein wahres Wort! Dieses hat der löbliche Kayser Tiberius in der That erfahren; Je mehr er unter die Armen ausgetheilet / je mehr Schätze er überkommen hat. Da ist endlich erfüllet worden / was Salomo gesagt: Wer sich des Armen erbarmet / der leyhet dem HErrn / der wird ihm wieder Guts vergelten / Proverb. 19. Und was Paulus sagt: Wer da kärglich säet / der wird auch kärglich erndten / und wer da säet im Segen / der wird auch im Segen reichlich erndten / Galat. 6. Darumb in Betrachtung dessen / gebet / so wird euch gegeben / Luc. 6.

LIX.

Mord.

MAn lieset in Historien / daß der treffliche Held Cyrus / der Persische Monarch zween Söhne hinterlassen habe / Cambysen und Smerdem / welchen er Land und Leut genug hinterlassen / wann sie sich nur einig und brüderlich miteinander hätten vergleichen können. Aber dem Cambyse stack bereits

reits Türcken-Art im Hertzen / dann kein Türckischer Kayser / wann er in das Regiment tritt / einigen lebendigen Bruder dulten noch leiden kan; darum so ließ Cambyses den Smerdem erwürgen. Was geschicht? Es begibt sich / daß Cambyses einsmals sich mit allerley Spiel erlustigen will / und unter andern läßt er einen jungen freudigen Hund und Löwen zusammen / daß sie miteinander kämpfen / und will sehen / welcher dem andern obliegen werde. Dem Löwen glücket es / daß er dem Hunde zu starck war / dessen wird ein anderer Hund / der mit diesem eines Wurffs war / und nicht weit darvon an einer Ketten lag / gewahr / der reisset die eisern Ketten entzwey / eilet dem Löwen zu / stehet seinem Bruder bey / und hilfft den Löwen darnieder reissen und erlegen. Dieses gefällt dem Tyrannen über die massen wol / und lobets / daß die Hunde einander so treulich beygestanden. Das Gemahl aber fänget bitterlich an

zu weinen / da will der Kayser wissen / warum sie weine? Da antwortete sie: Ach GOtt! solt ich nicht weinen / ich gedenck jetzunder an unsern Bruder Smerdem / welchen du hast ermorden lassen / und beweine es / daß diese unvernünfftige Thier / die Hunde einander brüderlicher meynen / dann die Menschen / hättest du deinen Bruder leben lassen / es hätte sich leicht ein Fall zutragen können / daß er dir auch beygestanden wäre: Nun aber hast du dich deines getreuesten Beystands beraubt. Darauf ergrimmete dieser Tyrann / und stösset ihr seinen Degen im Zorn in Leib / und erwürget sie. GOtt aber straffet den Cambysem also: Als er einsmals aufs Pferd springen will / scheusst ihm die Wehr aus / und verwundet sich an einem gefährlichen Ort / daß er davon sterben muste.

NB. Es bleibet doch das Wort wahr / welches der ewige GOTT einmahl geredet

det hat: Wer Menschen Blut vergeusst / des Blut soll wieder vergossen werden / Genes. 9. Und was dorten stehet: Wormit einer sündiget / darmit wird er gestrafft/ Sapient. 11.

LX.

ANno 1556. im April / ist nicht weit von Augspurg ein sehr reicher Edelmann gewesen / der hat von Kindheit auf einen Mohren aufgezogen Als auf eine Zeit der Edelmann nicht einheimisch gewesen / ist der Mohr des Nachts aufgestanden/und hat des Edelmanns Weibs / und das gantze Hausgesinde ermordet / in die acht Menschen / biß auf ein klein Töchterlein des Edelmanns. Als nun des andern Tages frühe der Edelmann wieder heimgeritten / hat er seine Behausung vest verschlossen befunden/ und da er näher hinzu geritten / hat er zu öberst in seiner Behausung den Mohren ersehen / der ihm mit grimmigen Gesicht erschienen / und den Edelmann also angeredt:

Weistu/

Weistu / du greulicher Tyrann / wie du mich armen Unschuldigen gehalten und geplaget hast / das hab ich dir nun biß auf diesen Tag nachgetragen / und habe solche Schmach nun an den Deinen gerechnet / sihe da / ein Stück von dem Cörper deines Weibes / die habe ich samt allem Hausgesind ermordet / biß auf dein klein Töchterlein / das ich am Leben gelassen / das will ich dir wieder geben / so du mir Sicherheit meines Lebens verheissest. Als der Vatter nun aufs allerhärtest erschrocken / hat er endlich den Mörder das Leben zu fristen verheissen. Aber der Mohr hat alsbald das Töchterlein oben zum Fenster heraus / dem Vatter vor die Füsse geworffen / und gesagt: Ich weiß doch wohl / daß du mir keinen Glauben hältest / habe ich mich aber nicht recht an dir und an den Deinen gerechnet? Darum will ich nun auch sterben; hat sich also auch oben vom Haus herab gestürtzet.

NB. Es ist ein altes Sprůchwort / da man sagt: Allzuscharff macht schårtigt. Dieses hat obgedachter Edelmann in der That erfahren / wann er durch gar zu harte Dienstbarkeit den Mohren also irritiret / daß er sich dafůr an seines Herrn unschuldigen Weib / Kinder und Gesinde gerochen / endlich aber sich selbst / so wohl dem Leibe / als der Seelen nach ermordet hat. Darumb sey nicht ein Lőw in deinem Hauß / und sey kein Wůterich gegen deinem Gesinde / nach der Erinnerung Syrachs am 4. Cap. Ihr Herren / was recht und gleich ist / das beweiset den Knechten / und wisset / daß ihr auch einen HErrn im Himmel habt / vermahnet Paulus / Col. 3.

LXI.

ALs sichs begeben / daß einer in ihrer vieler Gegenwårtigkeit erstochen worden / und die vor einen Hispanischen Richter gefordert waren / die sich aber alle vor unschuldig entschuldigten / stund der Richter auf / und befahle / daß

sich

sich ein jeder muste vornen aufmachen / und seine Brust entblössen. Als solches geschahe / besihet der Richter eines jeden Brust; Als er nun an einem / (der sich sonst kühne und unschuldig stellte) eine grössere Bewegung und Klopffen des Hertzens / denn an den andern / spürete und befand / sagte er zu ihm: Eben du bist der / so den Mord gethan hat; welches er alsdenn balde auch bekennt hat / und wieder gerichtet worden. Joh. Manl. in Collect.

NB. Obwol das Hertz des Menschen viel heimliche verborgene Winckel und Abgründe hat / so den Menschen zu erforschen unmüglich; Denn das kan niemand / denn allein GOtt / der prüfet Hertzen und Nieren / Jerem. 17. Jedoch so hat GOtt nach seinem allweisen Rath / diß in die Natur gepflantzet / daß der Mensch sich mehrentheils selbst verräth / etwan durch die Augen / Gebärden und Wort; oder durch starckes Klopffen des Hertzens / wie dieser Mörder / welcher die That auch alsbald dem Richter bekannt

kannt hat. Denn die Gedancken verklagen sich doch untereinander/ wie S. Paulus sagt zum Röm. am 2. Darum der Mörder billich zur gebührlichen Straff gezogen worden. Denn GOtt will das Menschen-Blut nicht ungerochen lassen/ auch nicht an den unvernünfftigen Thieren/ laut seiner Wort/ im Genes. 9.

LXII.

EIn junger Gesell Pyramus / und eine schöne Jungfrau Thyßbe/ die waren in hefftiger Liebe gegeneinander entbrannt; Da sie aber von wegen des grossen Aufsehens ihrer Eltern / zusammen nicht kommen konten / haben sie sich endlich besprochen / daß sie an einem bestimmten Ort / zu einem Baum und Brunnen zusammen kommen wollten. Da nun die Thyßbe zum ersten bey Nacht an solchen Ort kommen / hat sie gesehen eine Löwin mit einem blutigen Munde kommen / nachdem sie einen Ochsen oder ander Wild zerrissen und gefressen/ und

bey

bey dem Brunnen trincken wolte. Derhalben die Thyßbe vor Furcht beyseit gelauffen / und sich verkrochen; Da sie aber ihren Mantel hatte ligen lassen/ den die Löwin gefunden/ und mit dem blutigen Munde zerrissen/ist endlich der Pyramus auch an solchen Ort kommen / und wie er das zurissene Kleid also gefunden / meynet er / seine allerliebste Thyßbe sey von der Löwin gefressen / und vor Leyde ersticht er sich mit seinem Schwerdt. Darum die Thyßbe wieder / nach hingelegter Furcht/ herfür zu solchem Ort kame / und sahe / wie sich ihr Liebhaber so erbärmlich erstochen hatte / hat sie sich auch mit demselben Schwerdt erstochen. Ovid. Metam. lib. 4.

NB. Die Heyden haben zwar Catonis, Curtii, Lucretiæ, also auch Pyrami und Thyßben / Selbst-Mord gebillichet / und für ein Fortitudo, Mannheit oder Tapfferkeit gerühmet; es ist aber eigentlich ein Molities & impatientia, das ist / ein

ein Weichheit und Ungedult gewesen / weil sie die Wiederwärtigkeit nicht aus- stehen noch erdulten können / wie August. wider die Stoicos ausführet / lib. 1. de Civit. DEI cap. 23. Diese sündigen wi- der das fünffte Gebot / nicht weniger / als die andere ermorden. Ja / kein grausa- merer Todtschlag ist / als der / so sein selbst nicht verschonet. Ein Todtschlä- ger aber hat das ewige Leben nicht bey ihm bleibend / 1. Joh. 3. Und sind son- derlich diese Heyden / auch ausser dieser That / schon gerichtet / weil sie nicht glau- ben an den Nahmen des eingebornen Sohn GOttes / wie Christus selbsten sagt / Joh. 3.

LXIII.

DA die zween Römische Bürger- meister Octavius und Cinna / so miteinander regierten / unter sich un- eins worden / daß endlich Cinna von Rom verjagt ward / brachte Cinna ein groß Volck auf / und kam mit demselben wieder für Rom / und belagerte die Stadt; Und siehe! da traffen zween

Brüder

Brüder im Sturm aufeinander / einer war von Cinnä Theil / der ander vom andern Theil; es kannte aber einer den andern nicht. Als nun der eine des andern war mächtig worden / ihn erschlagen hatte und geplündert / sihet er ohngefähr im Plündern / daß es sein Bruder sey / macht ihm derowegen ein Hauffen Holtz / legt den todten Cörper darauf / den zu verbrennen / setzt aber sich mit auf den Cörper / ersticht und verbrennet sich also mit seinem Bruder. Chronic. Philipp. lib. 2.

NB. So gehets / und solche Spectacul siehet man / wenn Bürger mit Bürgern einheimische Krieg führen. Darum wol in acht zu nehmen / was S. Paulus sagt / so ihr euch untereinander beisset und fresset / so sehet zu / daß ihr nicht untereinander verzehret werdet / zum Gal. 5.

LXIV.

Nachtwandler.

DRey junge Edelleute / Gebrüder des Geschlechts von Bernstein / schlies-

schlieffen in einer Kammer: Einer unter denselben stunde nackend auf im tieffesten Schlaffe/ nahm sein Hembde in die Hände/ gieng nach dem Fenster/ ergrieff einen Strick/ der an einer Winde hieng/ und zog sich in die Höhe auf den Gibel des Hauses: Daselbst war ein Aglaster-Nest das zerrisse er/ wickelte die Jungen in sein Hembde/ ließ sich wieder hinab/ kroch durch das Fenster in die Kammer/ legte sich wieder nieder/ steckte sein Hembde und die jungen Vögel unter das Bette/ und schlieff/ wie vorhin.

Da er des Morgens erwachte/ sagte er zu seinen Brüdern: Ihr wisset nicht/ was mir geträumet hat: Es dauchte mich/ ich stunde auf/ gienge fort/ und stiege auf den Hausgiebel: und zerrisse daselbst ein Aglaster-Nest/ und nahme die Jungen aus. Seine Brüder fiengen an zu lachen. Nachdem sie ander Geschwätze mehr getrieben/ wollte er auffstehen: Suchte hin und wieder sein Hembde/

Her‹..›de / welches er mit den eingewickelten Vögeln unter dem Bette fand / die dannoch lebeten / sie lieffen eilends auf den Thurn des Hauses / und sahen / daß das Aglaster-Nest zerstöret war. I. Horst. Medicus, de Naturâ Noctambulonum.

NB. Diß ist nun wol was sonderliches und wunderliches / darüber die Gelehrten von alten Jahren her viel spintisiret / woher es doch entstehen möchte? Wie die Exempel des uralten Medici Galeni, imgleichen Aristotelis, Alberti Magni, und anderer ausweisen / haben auch unterschiedene Gedancken und Ursachen vorgebracht. Die vornehmste Ursach solches Nächtlichen Umhergehens ist in diesen Personen die Phantasey. Denn weil bey ihnen kein vollkomener / sondern nur ein unvollkommener Schlaff / dadurch dem Sinn und Verstand die Facultates operandi, das ist / die Macht und Krafft zu würcken nicht gantz benommen / sondern nur allein liberè operandi, daß er nicht freywillig würcken kan / wie und

was er will / als bleibet noch bey solchen schlaffenden Personen / beneben der Bewegung / etwas von ihrem Sinn und Verstand / dadurch sie diß oder jenes thun und verrichten mögen. Weil dann nun dannenhero die Phantasey in ihnen desto stärcker / imgleichen die Geister subtiler/so kommt es/daß alles/ was sie ihnen im Schlaff und Traum einbilden / auch fest und starck der Phantasey anklebt/und sie dadurch excitirt und bewegt werden/ das jenige zu thun/und zu verrichten/welches sie ihnen im Traum zu verrichten eingebildet haben. Hievon handelt weitläufftig D. Georg. Horstius de Natura humana lib. 2. Exercitat. 8.

LXV.

Rach.

EIn Spanischer Herr hatte sich in eine auserlesene schöne Jungfrau/ derer Vatter ein Goldschmied in der Stadt Valentz gewesen war / verliebet. Bey derselben hatte er auf unterschiedene Weise angehalten / um seinen Willen

len zu erfüllen / aber es war ihm abgeschlagen worden.

Als er nun von seiner Begierde überwunden ward / begehrte er sie zum Weibe: Ließ sich demnach heimlich zu Hause / in Gegenwart ihrer Mutter und Brüder / mit ihr trauen; unter diesem Prætext und Behelff hielte er sich auf / und brauchte sie fast anderthalb Jahr. Endlich ward er aus einer Begierde anders Sinnes / und heyrathete öffentlich eine Dame von hohem Stande.

Die Jungfrau / welche er so bößlicher Weise verführet / erdachte ein Mittel / wie sie ihn durch Brieffe und Bottschafften aufs neu an sich brächte; Stellete sich / und überredete ihn / sie wär zwar zu frieden / daß er sich ihrer bediente / als einer Concubinen / und zweymal die Woche in ihre Behausung käme.

Als sie ihn nun durch süsse Schmeichelworte überredet / also daß er bald morgendes Tags sie zu besuchen zu-

sagte: bereitete sie ihm eine schreckliche Brühe.

Auf bestimmte Zeit kommt er mit einem Diener: welchen er Befehl gab / ihn folgendes Tages wiederum daselbst zu suchen.

Als er nun mit vielen freundlichen Geberden empfangen worden: vertrieb er den Tag mit vielerley Gesprächen. Folgende Nacht lag er bey ihr / welche dann soviel Entschuldigung vorwandte / daß der Herr biß nach dem ersten Schlaf aufgehalten wurde / mit ihr zu spielen. Als er nun fest entschlaffen / ward diese Jungfrau von Schmertz und Grimm getrieben: und hatte zur Gehülffin eine leibeigene Magd / welche ihr zwey grosse scharffe Messer verschaffete / und einen starcken Strick / der an die eine Seite des Bettes angemachet war: Diesen Strick band sie quer über des Schlaffenden Leib. Darnach fasset sie das Messer / und gab ihm mit allen Kräfften einen Stich in die Gurgel.

Er

Er hupffte auf / und hatte noch ein wenig Leben. Aber die leibeigene Magd zog den Strick an auf der einen Seiten / so starck sie kunte: damit der Elende an Armen und Beinen so bestricket war / daß / ob er sich schon bemühete loß zu reissen / er doch mit vielen andern Stichen in die Brust verwundet ward / welche ihm in Eil die Stimme und das Leben nahmen.

Als nun ein Liecht angezündet worden / ward diese Jungfrau ferner von schmertzlichem Grimm / der aus unbillicher Schmach herrührete / angereitzet / daß sie dem Todten die Augen ausstach / die Zunge ausrisse / und auch das Hertze / welches sie in kleine Stücklein zerschnitte. Sie zerstümmelte ihn an unterschiedlichen Orten seines Leibes: welchen sie / mit Hülffe ihrer Magd / durch ein Fenster auf das Pflaster in eine Gasse / da viel Volck täglich gieng / hinab stürtzte.

Als der Tag angebrochen / lieff ein jedweder zu diesem blutigen Spectacul. Man redete unterschiedlich von dieser That / weil man den Cörper nicht kennen kunte: so heßlich war er verstellet / und hatte nichts / als das blutige zerstochene Hembde.

Als nun einer und der andere seine Meynung sagte / kam die Jungfrau auf die Gasse / erzehlete unerschrocken und mit trockenen Augen alles / was obstehet: welches noch ferner ist wahr gemacht worden durch die Aussage des Dieners dieses Herrn / des Priesters / der sie hat zusammen gegeben / der Mutter und der Brüder / so darbey gewesen.

So bald / als sie den Cörper auf die Gassen geworffen / gab die Jungfrau ihrer Magd ein Stücke Geld / und vermahnete sie / daß sie sich solte aus dem Staub machen / welches sie auch frühe Morgens that.

Die Jungfrau anlangend / als sie ihr Müthlein mit dieser unerhörten Ra-

che

che gekühlet / gestund sie frey vielmals vor den Richtern alles / was sie gethan hatte. Und nachdem man sie verurtheilet / daß sie solte den Kopf verlieren / gieng sie beständig / freudig / und mit aufgerichtem Haupt zum Tode / und erlitte ihn sehr gerne: Also / daß alle Innwohner der Stadt Valentz sich zum höchsten darüber verwunderten. Christoph. Richt. Spectacul. Histor. Centur. 1.

NB. Die Rachgierigkeit ist dieser Dame so fest im Hertzen gesteckt/daß sie gern zu sterben sich resolviret/ wann sie sich nur an ihren treulosen Herrn und Gemahl möchte gerochen haben / welche sie auch endlich zu Werck gerichtet/und also wahr gemacht / was der Poet sagt:

Est vindicta bonum vita jucundius
ipsa,

das ist:

Sich selbst rächen an seinem Feind /
Ists höchste Gut/ wie mancher meint:

Aber es ist eigentlich ein solches Laster / so vom leidigen Teuffel herkommt / welcher ein Mörder ist vom Anfang / Joh. 8. Wer sich selbst rächet / der macht sich selbst zu GOtt / und hindert GOttes Rach am Feinde / ladet solche hingegen über sein Leib und Seele. Denn GOtt kan nicht leiden / daß man ihm in sein Ambt greifft / sondern sagt: Die Rach ist mein / ich will vergelten / Deut. 32. Wer sich rächet / an dem wird sich der HErr wieder rächen / sagt Syr. 28. Darumb ihr meine Lieben! rächet euch selber nicht / sondern gebt Raum dem Zorn GOttes! vermahnet Paulus / zum Rom. 12.

LXVI.

Rechtfertigung.

ALs der König in Ungarn / Andreas genannt / mit vielen Fürsten und Herren in Syrien / wider die Unglaubigen ziehen wolte / hat er zuvor / ehe er sich dieser fernen Reise unterfangen / einen theuren und edlen Herrn / Banebanus genannt / gar einen treuen und weisen Mann / über das gantze König-

reich

reich zu einem Stadthalter gesetzt / den Königlichen Hof / und alle seine Gewalt zu versehen / und zu regieren / darzu die Königin / samt ihren Kindern / in seinem Schutz und Schirm zu haben; mit dieser Vermahnung / daß er das Königreich mit aller Gerechtigkeit wolte verwalten / und in seinem Abwesen niemands keine Schmach / Gewalt oder Unrecht thun lassen / darzu mit den Nachbarn Friede halten / und solte denselben Friede / Ruhe und Ehre / in dem Königreich fürdern und pflantzen / und nichts unterlassen / als wäre er selbst beyhanden und zur Stelle.

Dieser Stadthalter und Königliche Verwalter / hat solchen löblichen Befehl mit Ritterlichem Gemüth angenommen / und gehoffet / alle befohlene Sachen treulichen und ehrlichen auszurichten. Das Glück aber ist diesem frommen Manne gehäßig gewesen / und hat ihm sein ehrlich Fürnehmen gebrochen / nemlich: Es hat die Königin /

Gertrud genannt / ihren Bruder aus Teutschland in Ungarn zum Gast bekommen / welcher ihres abgeschiedenen Herrn / und anders halben sie zu trösten / zu ihr gereiset / der denn etliche Wochen bey ihr verharret / denn sie ihm / als seine Schwester / wie billich / lieb gewesen. Nachdem aber gemeldtes Stadthalters Gemahl Tag und Nacht umb und bey der Königin seyn müssen / welche denn einer sonderlich schönen und berühmten Gestalt gewesen / welches sie alles mit ihrer Zucht / Scham / und erbaren Wandel / höchlich gemehret / darumb die Königin eine sonderliche Liebe und Gunst zu ihr getragen. Der Königin Bruder aber ist inbrünstiger und hitziger Liebe gegen ihr entzündet worden / davon er in wenig Tagen also entbrandt / daß er ihrenthalben in Kranckheit gefallen.

Als nun die Königin ihres Brudern brünstige und doch unzimliche Liebe innen worden / hat sie ein verwegen und unbil-

unbilliches Mitleiden mit ihm gehabt/ also/ daß sie des Stadthalters Frau zu ihrem Bruder in Gespräch geführt und beruffen/ auch sie zum öfftern über ihren Tisch geladen/ ist ihnen bißweilen entwichen/ damit sie sich miteinander bereden möchten/ und ihnen in einem ehrlichen Schein/ Platz gegeben/ ihre Freundschafft gegeneinander zu erzeigen.

Nachdem aber die Königin befunden/ daß dis löbliche Weib so Ehrenreich und Erbarlich an ihrem Herrn gehalten/ daß er sie mit guten Worten nicht hat zu Fall bringen können/ hat sie ihrem Bruder ein sonderlich Gemach in geheim eingethan/ darinnen die fromme Frau mit Gewalt um ihre Ehr und Zucht kommen/ und gebracht ist worden. Welchen schmertzlichen Unfall die gute Frau nicht länger hat verschweigen können/ denn biß sie zu ihrem Herrn kommen/ Als sie aber ihr Herr empfangen/ und seinem Gebrauch nach/ hertzen und um-

fahen wollen / sagte sie zu ihm: O was unseligen elenden Weibs ihr wollt umfahen / ich bin leider nimmer euer ehelich Gemahl / sondern eine stinckende Hure. Wo ihr vermeynet euer Eheweib zu hertzen / so werdet ihr jämmerlich betrogen / denn für euer Weib / habt ihr eine schändliche unreine Hure / weil euer Bette und mein Leib geschändet ist. Denn die ihr / als euer liebe Haußfrau / der Königin vertrauet / die hat sie ihrem Bruder / als eine Kuplerin zu schänden übergeben. Dis ist mit meinem Leibe geschehen; wiewol mein Hertz / Wille und Gemüth unschuldig ist. Darumb / ob ich wol mehr von einem andern / denn von mir selbst befleckt bin / so wollt ihr mich doch hinrichten / und erwürgen / damit ich nicht selbst eine Mörderin werden müsse meines armen Leibs und Seele / und euer Lob und Ehre damit geschwächet und vermehret werde. Derhalben bitte ich / daß ihr mich unverwandtes Fusses erste-

chen

chen wollet / und damit die Göttin der Keuschheit rächen / 2c.

Ob wol mit diesen Worten der thewre Mann höchlich bewegt / und wie ein zorniger Löwe gebähret / so hat er doch seinen innerlichen Schmertzen verdruckt / und sein weinend und heulend Weib / welches des Todes gewartet / getröstet; und als sie ihm ihren Leib / den umzubringen / dargebotten / hat er sie erst umfangen / gehertzet und getröstet / und sie um ihrer ehlichen Treu und Liebe willen gebeten / dieweil dieser Unfall nicht mit ihren Willen und Schuld / sondern daß sie durch frembder Muthwillen und Gewalt geschwächt und geschändet worden / so solte sie ihrer bey der gemeinen Schmach und Schande bergen und verhelen / daran er sich zu gelegener Zeit / mit einem grimmigen Exempel rächen wolte / 2c.

Da er nun das Weib überredet und befriediget / hat er seinen verdeckten Zorn und Grimm / nicht lang zämen können /

ist also nach wenig Tagen mit etlichen seiner Gefährten zu der Königin in ihr Gemach gegangen / und sie allda / als er derselben ihre Untugend angezeigt / und offenbahr gemacht / mit seinem Schwerdt durchstochen / und das blutige Schwerdt aus ihr gezogen / das gezeiget / und gesagt / daß er sie von Rechtswegen / und billich umbracht / dieweil sie / als eine Kuplerin / seine allerliebste Haußfrau gedrungen / und darzu geholffen / daß sie von ihrem unkeuschen und unzüchtigen Bruder geschändet / und an ihren Ehren vergewaltiget / und derselbigen beraubet wäre worden.

Als sich nun eine grosse Empörung erhoben / hat er öffentlich gesaget / daß er keine Verzeihung dieser That halben begehre / denn er wolte auf Morgen auf seyn / und mit etlichen Landsherren zu seinem Herzn den König reiten / und sich daselbst unter sein Gericht / Urtheil / und Gewalt ergeben; damit hat er die

Empö-

Empörung gestillet. Jst darauf ohne Verzug mit etlichen Landherren bey dem Könige (den er zu Constantinopel funden) ankommen / welchem er unerschrocken unter Augen getretten / und also geredt: Gnädigster Herr König / allhier erscheinet der Stadthalter eures Königreichs / den vielleicht etliche für einen schändlichen Mörder und Todschläger achten und halten möchten. Jch hab mich aber auf eure Königliche Gerechtigkeit / und gerechtes Urtheil verlassen / und eine solche That begangen / daß ich mich nicht mit der Flucht gedencke zu entschuldigen / sondern hab mit Darstellung meines eigen Leibes / des allergleichmäßigsten und billichsten Richterstuls Gerechtigkeit gesucht / und komme zu euch / als meinem Herrn und gerechten Richter / damit / wo ich von Rechts wegen mißhandelt habe / daß ich auch von Stund an meine Straffe nehme und empfahe. Zudem begehre ich keines andern Richters / denn allein euch /

euch / den ich verletzt / der nicht allein mein billicher Verkläger und Rächer / sondern auch mein eigen Richter seyn soll. Sag und klag derhalben / daß ich euer Gemahl die Königin / welcher ich meinen höchsten Schatz / meine liebste Haußfrau zu einer Dienerin vertrauet / die hat sie ihrem muthwilligen Bruder zu schänden übergeben; und als ich mich meines billigen Zorns nicht enthalten mögen / (denn ehe wolte ich sterben / denn solche Schmach ungerochen lassen) darum habe ich die Königin mit diesem Schwerdt erstochen / und ist diß / allergerechtester Richter / und gnädigster Herr König / eben das Schwerdt / das mit der Königin Blut befleckt worden. Habe ich nun / damit ich mich der unerträglichen Schmach und Schanden errettet / damit gesündiget / so wollet ihr mich unverwandtes Fusses / eben mit demselbigen Schwerdt wieder umbringen. Wo ihr aber erkennen könnet / daß ich recht und billich gehandelt /

delt / so wollet ihr mich durch euer Urtheil / als ein gerechter Richter / ledig erkennen / denn solche euer aufrichtige Gerechtigkeit wird ein ewig Gedächtniß seyn bey allen Völckern; denn eben auf dieselbe hab ich mich verlassen / und mich in eigner Person für euer Majestät gestellet / rc.

Solche Rede hat der König mit so standfesten und tapffern Gemüth angehöret / daß er weder sein Angesicht noch Farbe verändert / und gesaget: Banebane, Vertrauen in mich / und mein gerechtes Urtheil / mag dir genugsam rathen in mich zu verhoffen / wo dem also / wie du mir vermeldet / so zeuch wieder in mein Königreich / und richte dein Ambt / als mein Stadthalter / treulich aus / wenn ich von dieser Reise wieder in Ungarn komme / will ich nach gnugsamer Erkundigung das Urtheil sprechen.

Als er aber diesen Zug vollendet / und ihm viel seiner Landsherren und Unter-

thanen

thanen entgegen gezogen / und ihn empfangen / hat den König Andreas / als er in sein Königlich Gemach kommen / der Königin Todt hart angefochten / er ist aber auf seiner Standfestigkeit verharret; hat derohalben seinen Stadthalter Banebanum den andern Tag zu Recht erfordert; und als er seiner Gemahlin angezeigte Schuld und Mißhandlung verstanden / und warhafftig berichtet / hat er zu einem ewigen Exempel Weiblicher Ehre und Reinigkeit erkannt / daß er recht und billich gethan und gehandelt / und hat ihn damit ledig und loß gezehlet. Lauterbecks Regentenbuch / lib. 5. cap. 1.

NB. Bey einem Richter müssen zwo Eigenschafften seyn: Die Weißheit zu erkennen / damit die Sache gründlich erkannt werde; und die Macht zu vergelten / das Gute mit Lohn / das Böse mit Straff. Ausser Zweiffel hat dieser König Andreas an seinem Stadthalter / und der Stadthalter an seinem König diese

Eigen-

Eigenschafften gewust / darum hat ein jeder das beste Vertrauen gegen dem andern / sonderlich aber der Stadthalter / seiner an der Königin verübten That halber / zum König gehabt / und gedacht: Recht muß doch Recht bleiben / und dem werden alle fromme Hertzen zufallen. Psalm. 94.

LXVII.

Guter Schlafftrunck.

UM das Jahr Christi 1600. war zu Alten Stettin in Pommern am Hofe ein Hof-Diener / Adeliches Geschlechts Crockow genannt; der war ein solcher starcker Mann / daß er ein neues Hufeisen mit den Händen ohne Mühe voneinander reissen / und in seiner Hand einen Hauffen Kirschensteine entzwey drucken und zermalmen kunte. Dieser hat einsmals Hertzog Bogislaum gebeten / ihme zu vergönnen / einen Schlafftrunck aus dem Keller mit sich nach Hause zu nehmen.

Als nun ihm J. F. Gn. dasselbige

verwilliget / hat er drey Tonnen Bier zugleich aus dem Keller getragen / und mit sich nach Hause genommen / also daß er mit einer jeden Hand eine Tonne im Spunde gefasset / und zwischen den Armen an beyden Seiten zwo halbe Tonne begriffen gehabt / und also damit weggegangen. Ibid. Cent. 4.

NB. So dieser von Adel drey Tonnen Bier nur zum Schlafftrunck gebraucht; wie viel wird er wohl zur Mittag- und Abend-Mahlzeit haben müssen? Der hätte wohl zum Sauff-Kampff Alexandri M. getaugt / und wäre ausser Zweiffel / vor andern darinn zum Ritter worden. Wehe aber denen / die Helden sind zu sauffen / und Krieger in Füllerey / stehet beym Esa. 5.

LXVIII.

Schmeicheley.

ZU dem Attila / der Hunnen König / ist gen Pavey kommen Marullus Calaber der Poet mit einem Gedicht

und

und Carmine, darinnen er sehr viel Schmeicheley gebraucht / dann er den Attilam einen Gott genennet / und der von der Götter Stammen wäre. Als aber solches der Attila durch einen Dolmetscher vernommen / hat er befohlen / daß man den Poeten samt seinem Carmine verbrennen soll.

NB. Die alten Lateiner haben ein Sprichwort gehabt / welches also lautet: Procul à Jove, procul à Fulmine, das ist zu Teutsch: Wer weit vom Gott Jupiter ist / den trifft kein Strahl nicht. Hätte dieses der Poet Marullus Calaber in acht genommen / daß er nicht wäre zu Attila kommen / und ihn nicht schmeichlerischer Weiß einen Gott genennet hätte / so wäre er nicht vom Strahl getroffen worden / und seiner Schmeicheley halber nicht umbs Leben kommen. Darumb væ duplici corde! Syr. 2. Wehe denen / die Böses gut / und Gutes böß heissen! Esa. 5.

LXIX.

Kayser Caligula der Blutschänder/ welcher drey Schwestern beschlaf-fen gehabt/ lag todt kranck/ und hatte ei-nen am Hof/ der hieß Paulus Afranus/ derselbige ließ sich vernehmen/ er wolt gern/ wann er den Kayser retten kön-te/ für ihn sterben. Da es aber der Kayser nicht glauben wolte/ be-theuert ers mit einem Eyd. Wie nun der Kayser wieder gesund wor-den/ ließ er den Fuchsschwäntzer tödten/ damit er nicht unrecht ge-schworen hätte.

NB. Dorten sagt der Hochweise Kö-nig Salomo: Es weiß kein Mensch we-der die Liebe noch den Haß irgend eines Menschen/ den er für sich hat/ Eccles. 9. Dieses hat der Fuchsschwäntzer Paulus Afranus wohl erfahren; Denn da er vermeint/ er liebkose dem Kayser/ und werde daher von ihm geliebet/ sihe! da hat er deß Kaysers Haß erfahren müssen/ indem solcher ihn tödten lassen. Dar-

umb/

umb / Fide, sed cui fide! Trau / schau wem; O / rede nichts wider die Warheit / sondern für die Warheit. 2. Cor. 13. Deñ wer wird wohnen / HErr / in deiner Hütten / und wer wird bleiben auf deinem H. Berge? sagt und fragt dorten David; Und antwortet ihm hierauf selbsten / und sagt unter andern: Der / so die Warheit redet von Hertzen / Psalm. 15.

LXX.
Spieler.

EIn Bretspieler hatte das Spielen und die Würffel so lieb / daß er auch im Tode derselben nicht zu vergessen wuste. Dann als er jetzt sterben solte; vermachte er in seinem Testament gar ernstlich / daß man ihm / nach seinem Tode / solte die Haut abziehen / die Beine und Knochen heraus nehmen / und lauter schöne Würffel daraus machen / von der Haut und Sehnen aber ein Bretspiel zurichten / mit solcher Kunst und Fleiß / als immer müglich seyn würde. Paschasius justus lib. 1. de Alea.

NB. Wann

NB. Wann gute Freund bißweilen / nach verrichteten Ambts-Geschäfften / allein zur Recreation, und nicht umb schändliches Gewinns willen / irgend ein Stündlein miteinander spielen / so ist es als res indifferens, als ein Mitelding erlaubet und zugelassen; Wann man aber / so zu reden / ein Handwerck daraus machet / wie oberwehnter gethan / und Gewinn dardurch suchet / so ists Sünde / und macht sich ein solcher Spieler endlich des ewigen Lebens verlustig. Darumb hat freylich ein jegliches seine Zeit / und alles Fürnehmen unter dem Himmel hat seine Stunde / wie Salomo sagt / Eccles. 3.

LXXI.

ALs der heilige Bernhardus einsmals zu Roß über Feld zoge; begegnet ihm ein verruchter heilloser Mensch / der seinen Gewiñ in den Würffeln suchte / und nichts anders that / als spielen und doppeln. Derselbe sagte gantz hönisch und verwegen zu dem H. Bernhardo: Du Mann Gottes; wilt du dein

dein Roß an meine Seel setzen / so wollen wir miteinander darum spielen. Deme der H. Bernhardus geantwortet: Ja/gar gerne! wer mehr Augen wirfft/ der hats gewonnen. Es geschahe / daß der Spieler alsbald im ersten Wurff / auf dreyen Würffeln / achtzehen Augen warff / und anders nicht vermeynte / denn er hätte das Roß allbereit gewonnen. Aber der H. Bernhardus sagte zu ihm: Warte mein Sohn; die Würffel haben noch mehr Augen. Und er warff mit zweyen Würffeln zwölff Augen / der dritte Würffel aber zertheilte sich wunderbarlicher Weise in zwey Theil / und hielt der eine Theil sechs Augen / der andre ein Aug; also / daß er in allem neunzehen Augen warff: und daher die Seele des Spielers gewann.

Als nun der Spieler solches sahe / begab er sich alsbald unter den Gehorsam des H. Bernhardi / ward ein Münch / und lebte gantz heilig / biß an

sein Ende. Guevarra im ersten Theil seiner güldnen Sendschreiben / Epist. 65.

NB. So dem also; Ists in Warheit bey dem ruchlosen Menschen ein wunderliche Metamorphosis und Verwandlung gewesen. Mit seinem Gewinn-süchtigen Spielen / hätte er endlich mit Leib und Seel sich zum Teuffel in die Höll hinein gespielet: Da er aber mit dem H. Bernhardo gespielet und verspielet / siehe / da hat er die ewige Seeligkeit gewonnen. Denn Bernhardus hat ihn zu sich genommen / und also dem Teuffel aus dem Rachen gerissen / gleichwie ein Hirt dem Löwen ein Ohrläpplein aus dem Maul reisset / Am. 3. Er hat ihn durch GOttes Gnad bekehret von dem Irrthumb seines Wegs / daher hat er seiner Seele vom Todt geholffen / Jacob. 7.

LXXII.

Stärcke.

EIn Spanier / mit Nahmen Petrus / kam gen Neapolis im Jahr 1655.

1655. und beweisete recht seine Stärcke / wie folget: Ein starcker und schwerer Mann setzte sich quer über seine rechte Achsel / und ein anderer auf die lincke. Auf seinem rechten Arm trug er noch einen Mann / und auf dem lincken auch einen. Auf beyden Füssen hatte er noch zween Männer / welche sich an die andern hielten.

Er gieng fort mit aller dieser Last / als wann er nichts trüge. Darnach streckte er die Hände wieder auf den Boden / und ließ auf jedwede einen tretten: bald richtete er sich auf / und hub seine Hände in die Höhe / biß sie dem Kopffe gleich waren.

Nach diesem band man ihm beyde Hände mit einem starcken Stricke / welchen ihrer zehen fasseten / und tratten auf beyde Seiten / stammeten sich mit den Füssen feste an / und versucheten / ob sie ihn kunten bewegen: Er aber zog seine Hände zu sich / und schlug sie kreutzweise auf seine Brust / mit ei-

ner solchen Hefftigkeit / daß die meisten zu Boden fielen.

Mit seiner Stirn / wie mit einem eiseren Hammer / schlug er biß zur Helffte einen Nagel in eine Wand: darüber er sich zwar ein wenig verletzte. Er streckte den Arm aus / und druckte die Hand so veste zu / daß diese zehen zugleich ihm weder die Hand aufbrechen / noch den Arm biegen kunten.

Es wolten ihn einsten zwey Strassenräuber angreiffen: aber er ergrieff sie alle beede bey den Hälsen / hielt sie vest / und stieß ihnen die Köpfe so starck widereinander / daß das Gehirn weit herum sprang / und wurden also zerschmettert auf dem Platze gefunden.

Er hatte ein freundliches Angesicht / frische und gravitätische Augen / war nicht von sehr langer Statur / sondern wol proportioniret; hatte ein dichtes Fleisch mit starcken Adern / daß / wenn er den Arm ausstreckete / und die Hand zusammen druckete / unmüglichen war / ihn

ihn zu zwicken. Seine Stimme war starck und laut / und er sang sehr wohl; Er aß nicht sehr viel. Joh. Baptista Porta Neapolit. l. 4. Phisiognomiæ cap. 12. sect 3.

NB. Zu verwundern ists / daß dieser Mann / der doch nicht sonderlicher Grösse gewesen / solche Stärcke in allen seinen Gliedern gehabt; welches ja / wie alle andere gute und vollkommene Gabe von oben herab kommt / von dem Vatter des Liechts / Jac. 1. Er hat gemacht beyde die Kleinen und Grossen / Sapient. 6. Er hat geschaffen / die Söhne Enacks / so da ein groß / starckes Volck gewesen / für welchen andere gesehen / wie Heuschrecken / Num. 13. Niemand aber verlasse sich auf seine Stärcke! Es hat wol eher der Schwache den Starcken überwunden. Denn zum Streit hilfft nicht starck seyn / sondern alles ligt an der Zeit und Glück / Eccles. 9. Ein Starcker rühme sich nicht seiner Stärcke. Jerem. 9.

LXXIII.

Teuffels-Betrug.

UM das Jahr Christi 1602. vereisete ein Frantzösischer Edelmann seiner Geschäffte halben: Und als er schon weit von seiner Behausung war/ kam er an ein Holtz; aus welchem er eine Jungfrau heraus kommen sahe/ die voller Betrübnüß war/und die Haare umb den Kopff fliegend hatte: Dieselbe lieff ihm entgegen/ schrye von weitem/ und bat/ er wolle sich doch ihrer erbarmen/ und ihre Ehre retten.

Der Edelmann nahm sein Schwerdt bloß in die Hand/ sagte ihr zu/ er wolle ihr nach Vermögen helffen; und fragte/ was ihr Ubels wiederfahren wäre? Ihre Antwort war diese: Sie wäre eines Edelmanns Tochter/dessen Schloß wäre eine Tagreise davon: Sie hätte wollen ihre Freunde besuchen/ und da wäre sie von der Strassenräubern beraubet/ und ihre Gefertschafft in Stücken

cken zerhauen worden; Dieselben Räuber/ an der Beute nicht vergnüget/ hätten sie noch darzu wollen schänden. Aber weil sie sich gewehret / wäre sie aus ihren Händen entrunnen. Derowegen ergebe sie sich seiner Gunst und Hulde / weil er ihr so zu bequemer Zeit begegnete. Uber dis bate sie ihn / er wolle sie durch das Holtz begleiten: welches der Edelmann bewilligte; setzte sie hinter sich aufs Pferd; und ritte durch den Wald ohne einige Verhinderung.

Als sie an ein Dorff nahe bey dem Holtze kamen / wolte er sie herunter lassen: Aber sie bat ihn ferner / er wolle doch seine Gunst gegen sie fortsetzen/ und sie mitnehmen biß in die nächste Stadt / da er einkehren wolte: welches er einwilligte.

Als sie daselbst waren eingekehret/thät die Jungfrau nichts/ als zittern und beben / und wolte weder essen noch trincken / biß daß der vom Adel sie lang darzu genöthiget / indem er nebenst dem

Wirth ihr anzeigete / wie sie nicht mehr im Holtze / sondern in einem gar sichern Orte wäre. Er vermahnete sie/ sie solte sich zur Ruhe begeben / mit Verheissung / sie solte morgendes Tages durch treue Leute in die Behausung des jenigen / vor dessen Tochter sie sich ausgebe/ begleitet werden.

Als die Stunde sich schlaffen zu legen kommen / wolte sie nichts davon hören: Als sie aber genöthiget wurde / sich zur Ruhe zu begeben/ gab sie zur Antwort: Sie wagete es nicht / es wäre denn eben in der Kammer / da ihr Beschützer und Führer solte schlaffen. Als der Edelmann dieses vernommen / verwunderte er sich höchlich über ihrer unbesonnenen Resolution; verweisets ihr / und sagt: Sie hätte ihn ersucht und gebetten / um ihre Ehre zu retten; So sie nun wolte eine gantze Nacht in einer Kammer / bey einer unbekannten Person / sich zur Ruhe nieder lassen: so würde sie solcher massen/ wo nicht ihre

ihre Keuschheit/ doch zum wenigsten ihre Ehre und Reputation in die Schantze schlagen und wagen. Sie blieb auf ihrer Meynung / und antwortete: Sie wäre der Redlichkeit und Frömmigkeit dieses tapfern vom Adel / durch die Erfahrung / welche sie daher hätte / daß sie mit ihm in allen Ehren wäre durch das Holtz gereiset/ dermassen versichert/ daß sie sich nichts bekümmerte um alles das jenige / was man etwan reden könte; sondern liesse sich an der Recommendation der Warheit in ihrem Gewissen begnügen. Der Wirth und die Wirthin/ als sie sahen/ daß sie gar überaus beweglich redete/ mit stetem Schlucken / Zittern/ Veränderung der Farbe und Gestalt / besorgeten sich / es möchte bey ihr was böses zuschlagen / wann sie ferne von dem wäre / der sie hätte bewahret / daß sie nicht wieder den Räubern in die Hände kommen: Dieserwegen vermahneten sie den Edelmann / er wolle ohnbeschweret die arme Tochter /

so Mitleidens würdig / zu sich in die Kammer in ein ander Bette nehmen: Sie wären vergewissert / er als ein ehrlicher vom Adel würde sehr unwillig werden / wenn ihm nur solte träumen / als wann er die Jungfrauschafft einer armen Damoisellen befleckte / die er doch selber vor solcher Gefahr beschützet hätte.

Der Edelmann / so mehr als ein ander zur Barmhertzigkeit beweget wurde / willigte ein / was die Jungfrau und sie begehreten: Und dachte nicht darauf; daß er dieser Jungfrau jemand von Weibes-Personen hätte lassen zugeben / oder daß er diese Nacht / nebenst dem Wirth und seinen Knechten / in der Kammer hätte zugebracht / um Achtung auf sie zu geben / weil sie so gar kläglich und erbärmlich thäte / als wolte sie verzagen / und die sich immerdar veränderte.

Also wurden zwey absonderliche Bette zugerichtet. Der gute Juncker / so sich übel

übel vorgesehen/legte sich in das Bette/ welches man ihm zubereitet. Die Jungfrau aber etwa eine Stunde hernach / legete sich ab bey dem andern Bette: stellte sich / als wenn sie meynete / der Edelmann schliesse: Fieng an sich zu entblössen/ und an unterschiedenen Orten zu betrachten. Der gute Juncker ward von schändlicher Lust / welche durch das unbillige Anschauen dieser Person / die ihm viel schöner vorkam/ als ihm niemals vor Augen kommen / entzündet ward / verwundet; ließ sich durch die schändliche Begierde seines Hertzens/ welches von den gefährlichen Reitzungen des allerlistigen Feindes gezogen ward / einnehmen: Setzte die Ehre GOttes beyseit / vergaß seiner Seelen Seeligkeit / stunde von seinem Bette auf / und gieng hin zu der Damoisellen / um bey ihr zu schlaffen / welche ihn auf- und annahm / und blieben die Nacht über beysammen.

Als der Morgen kommen / gieng der elen-

elende Mensch wieder in sein Bette / und schlieff daselbst ein. Die Jungfrau stunde auf / und kam weg / ohne Begrüssung des Edelmanns / Wirthes und der Wirthin. Der Juncker / als er aufgestanden / fragte nach ihr: Sie war nirgends zu finden: Er wartete biß umb den Mittag. Da er nun nichts von ihr erfahren kunte / stieg er zu Pferde / und ritte seines Weges fort. Er war kaum eine halbe Meil von der Stadt / da ward er am Ende eines Blachfeldes einen Reuter in vollem Küriß gewahr: welcher auf ihn in vollem Spornstreich loß kam / und hatte das Gewehr in der Hand. Der Edelmann / so ein guter Soldat war / wartete seiner unverwendeten Fusses / und hielt den Anlauff dieses verdeckten Feindes hertzhafftig auf: Welcher sich dann ein wenig auf die Seite begab / und das Visier vom Gesichte wegzog. Da erkennte der arme Edelmann das Angesicht der Damoisellen / bey welcher er die vergangene

gene Nacht gelegen; die ihm dann deutlich anzeigete/ er hätte mit einem Teuffel zu thun gehabt/ sein Widerstand wäre vergeblich/ und er könte es nicht in Abrede seyn. Als der elende Mensch sahe/ daß aus einem leiblichen ein geistlicher Kampff worden wäre/ nahm er in dieser Noth seine Zuflucht zu den rechten Waffen/ und ruffte GOtt um Beystand an: Welcher dann sich seiner erbarmete/ und ließ nicht zu/ daß ihn der Satan ferner versuchte/ sondern verschwand alsbald.

Da wendete der Edelmann seinen Zügel/ und nahm seinen Weg wieder nach Hause. Als er daselbst ankommen gantz bestürtzt und betrübt/ wie man kan dencken/ legte er sich zu Bette/ bekennete mit grosser Betrübnüß seines Hertzens und freyer Beichte gegen GOtt/ in Gegenwart vornehmer Personen/ dieses/ was ihm war wiederfahren/ und dessen Innhalt hier vorgestellet ist; Darauf nach etlichen Tagen/

nach beschehenem vielfältigen Unterricht und Trost / so ihn aus dem Abgrund der Verzweifflung heraus zog / starb er in Hoffnung auf die unendliche Barmhertzigkeit GOttes des Vatters / durch die Liebe seines Sohnes / in Krafft des H. Geistes. Simon. Goulart. 4. Tom. Thesauri Histor.

NB. So der Teuffel sich verstellen kan in einen Engel des Liechts / nach Aussag Pauli / 2. Cor. 11. So kan er auch leichtlich eines Menschen Gestalt / Gesicht / Gang / Rede und Sprach / wie allhie gegen den Edelmann / annehmen. Er hats ja schon mit der Schlang im Paradiß practiciret / und durch solche mit Eva geredet / Gen. 3. Ob nun zwar der leidige Teuffel / durch solchen Betrug den Edelmann sehr hintergangen / und in Sünde gestürtzet / so hat er doch nicht mehr thun können / als ihme von GOtt zugelassen worden / ohne dessen Willen kan uns der Teuffel nit ein Härlein krümmen / Matth. 10. Ja er kan nicht in eine unflätige Sau fahren / und ihr schaden / Matth. 8.

Matth. 8. Eben durch diese Gnade GOttes ist der Edelmann von des Teuffels Verzweiffelungs-Stricken errettet / bekehret und seelig worden. Denn aus GOttes Macht durch den Glauben / werden wir bewahret zur Seeligkeit / 1. Pet. 1.

LXXIV.

Thiere.

König Philippus in Macedonien hatte ein frech ungehalten Pferd / welches Bucephalus geheissen / diß wolte sich von keinem reiten oder zwingen lassen. Da nun Alexander / der ein feiner Jüngling geworden / solches wuste / daß sich Bucephalus von keinem wolte reiten oder bestreiten lassen / bittet er seinen Herrn Vatter / daß ihm möge vergünstiget werden / es mit Bucephalo zu versuchen / er lasse sich bedüncken / er wurde ihn auffsitzen lassen / und tragen. Der Vatter / ob ers zwar ungern that / muste ers doch lassen geschehen. Es ward Bucephalus herfür geführet /

führet / Philippus sein Vatter / und seine Räthe / sahen den Handel mit Furcht und Sorgen zu. Bucephalus war fürs erste / seiner alten Art nach / unbendig; Alexander fasset ihn bey dem Zaum / tractiret ihn freundlich / und liebkosete ihn / indem springt er im Huy auf ihn. Da er nun darauf gekommen / ermüdet u. zwinget er den Gaul dermassen mit Lauffen und Tummeln / daß er so zahm ward wie ein Lamm; Trabet darnach freundlich herein / und machte es / wie es dem jungen Alexandro gefiel. Da das der Vatter sahe / konte er sich der Thränen nicht enthalten / sondern sprach: Ach Sohn! suche dir ein grössers Königreich / Macedonia ist dir viel zu gering. Da hat Philippus recht prophezeyet / es war ihm viel zu klein / wie die Erfahrung ausweiset. Dieser Bucephalus wolte hernacher keinen Menschen mehr aufsitzen lassen / als den Alexandrum / der hat ihn in seinen Kriegen gebraucht / es lebete 30. Jahr. Diß Roß ward

ward geschossen in den Indianischen Kriege / da es solches vernommen / rannte es mit dem Alexandro / mehr als es konte / aus der Schlacht / damit es Alexandrum aus der Gefahr bringen möchte / da es solches gethan / fiel es nieder und starb. Dem bauete Alexander / zum Gedächtnüß an dem Ort / eine Stadt / nannte sie Bucephaliam, an dem edlen Wasser Hidaspis an der einen Seiten / auf der andern Seiten die Stadt Niceam / nach der Uberwindung also genannt / die er wider die Indianer hätte erhalten. lib. 5. Cosm. Münst.

NB. Ob zwar ein Pferd von Natur ist ein unvernünfftiges / wildes / freches und unbendiges Thier; dennoch kan es gezähmet und bendig gemacht werden / wie sonderlich an Bucephalo zu sehen / welcher nachmals seinen Herrn / den König Alexandrum, also erkandt / daß er keinen andern Menschen / als Ihn aufsitzen lassen. Ey / wie vielmehr sollen die Men-

Menschen sich zu allen Guten regieren / leiten und führen lassen? Als welchen GOtt geben Vernunfft / Verstand und Erkäntnüß / wie geschrieben stehet / Sprach 17. Aber da erzeigen sich ihrer viel so boshafftig / halsstarrig und verstockt / daß GOtt seine Klag wiederholen und sagen muß: Sie wollen sich meinen Geist nicht regieren und straffen lassen / Gen. 6. Darum König David solchen billich zuruft: Seyd nicht wie Roß und Mäuler / die nicht verständig sind / welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen / Psalm. 32.

LXXV.

Pyrrhus, der Epiroten König / da er mit seinem Kriegsvolck daher zog / fand er einen todten Menschen / bey welchem ein Hund stund / der vom todten Cörper nicht abweichen wolte. Das sagten die Kriegsknechte dem Pyrrho an / daß der Todte allda in den dritten Tag gelegen / und der Hund bey ihm / aber niemand wissen könte / wer den Menschen ermordet hätte. Diese Treu des

des Hundes gefiel Pyrrho dermassen / daß er ihn zu sich genommen / und den Todten begraben lassen. Er ließ auch kundschafften nach dem Todtschläger / es fand sich aber niemand. Nun trug sich zu / daß nach wenig Tagen Pyrrhi Kriegsleute für ihm musten fürüber ziehen / und stund eben dieser Hund bey dem Pyrrho , sahe die fürübergehende Kriegsknechte scharff an / biß die Todschläger neben dem König kommen / die erkannt er gleich / sprang hefftig auf sie zu / wendet die Augen hin und her / sahe auch Pyrrhum an / als wann er Hülffe von ihm begehren thäte / und also Straff über solche Schuldige forderte. Hieraus argwohnte Pyrrhus , daß die Kriegsleute solchen heimlichen Mord hätten vollbracht / die denselben auch zur Stund / da sie gefangen wurden / bekennet haben. Aur. Gellius.

NB. Ein Hund ist weyland im Alten Testament so ein verachtet unreines Thier gewesen / daß auch das Geld / so etwan

darauf gelöset worden / nicht dorffte ins Haus GOttes gebracht werden / Deut. 23. Die Erfahrung aber bezeugts / nebenst dem angeführten Exempel / daß mancher Hund seinen Herrn sehr liebet / ihm getreu ist / und ihn auch im Tod nicht verlässet. Wie vielmehr soll ein vernünfftiger Mensch GOtt / seinen Schöpffer und Erhalter / lieben / ihm getreu seyn / und so wol in guten als bösen Tagen / so wol in Glück als im Unglück / bey Ihm Stand halten / laut seines Befehls: Sey getreu / biß in den Tod / so will ich dir die Cron des Lebens geben / Apoc. 2. Aber / O wie viel sind unter den Menschen / welche an GOtt ihrem Schöpffer und Erhalter treuloß werden / und von ihm abfallen / durch Abgötterey / Zauberey / Fluchen / Sacramentiren / Lästern / und andern schröcklichen Sünden / dadurch sie Christum den Sohn GOttes / aufs neue morden und creutzigen / Ebr. 6. und 10. Daher GOTT billich klagt und saget: Ich habe Kinder aufgezogen / und sind von mir abgefallen / O wehe des boßhafftigen Saamens / der schädlichen Kinder / die den HErrn verlassen /

und

und den Heiligen in Israel lästern/ Esa. 1.

LXXVI.

DAß Martianus solte Römischer Kayser werden/ hat er auch eines Adlers augurio wissen können. Denn da er auf eine Zeit auf die Jagd geritten/und zween Brüder/ die seine besten Freunde waren/ bey sich hatte/ und sie von grosser Hitze ermüdet waren/ legte sich Martianus unter einen Baum schlaffen. Die so mit ihm auf die Jagd geritten/ hiessen/ der eine Tatianus, der andere Julius, die hatten sich unter einen andern Baum gelegt. Da nun die eine Zeitlang geschlaffen hatten/ erwachet Tatianus, und siehet/ wie sich ein Adler/ mit ausgeschlagenen Flügeln/ über Martiano schwinget/ darumb erwecket er seinen Bruder Julium, zeigete ihm dieses wie dienstbar der Adler über Martiano stüge/ daraus sie ihm prophezeyten/

er

er würde Kayser werden; wie solches auch erfolgt ist. Cuspinian.

NB. Der Adler ist avis Regia, ein herzlicher Königlicher Vogel / der im Teutschen den Namen hat / vom Adel oder edler Art / die Heydnische Poeten haben ihn genennet / reginam avium, einen König der andern Vögel. Eben daher haben / ausser Zweiffel / Tatianus und Julius schliessen wollen / wie der Adler über alle andere Vögel herzsche: Also werde auch Martianus über alle Menschen in der Welt herzschen. Ja / wie der Adler sich gegen Martiano dienstbar erweise: also werde sich jedermann gegen Martiano demüthigen müssen. Dieses liesse sich zwar von ihnen / als abgöttischen blinden Heyden etlicher massen schliessen / aber nur ab eventu, vom Ausgang und der Erfüllung; vorher gantz zweiffelhafft und ungewiß / Ja / wider das geoffenbahrte Wort GOttes / als welche solche Auguria und Weissagung ernstlich verbietet / Deuteron. 18.

LXXVII.
Jäher Todesfall.

DA König Heinrich der Vierdte nach Mayntz auf einen Reichs-Tag reiten wolte / und es damals eine grosse Hitze war / trug es sich zu / daß Leopoldus von Merßburg des Königs getreuester und allerliebster Rath / Ohnmacht halben vom Pferde stürtzte / und in sein eignes ausgeschossenes Schwerdt fiel / und zur Stund todt blieb.

Das Schwerdt / darein er gefallen / soll Attilæ des Hunnen-Königs gewesen seyn / welch Schwerdt Königs Salomo von Ungarn Mutter / Hertzog Otten aus Bayern geschencket hatte / daß er ihrem Sohne Hülffe bey seinem Könige Heinrichen erlangte / damit er wiederum in Ungarn eingesetzet würde; dasselbe Schwerdt schenckte Hertzog Otto dem Marggrafen Dedi, da dieser gestorben / bekam es König Heinrich / der hatte es aus sonderlicher Zuneigung diesem Leo-

poldo

poldo gegeben / darein er gefallen. Didac. Ap. dritter Theil Histor. Erquickstunden.

NB. Recht hat weyland Seneca, der gelehrte Heyd gesagt: Ubique mors est, mille ad hunc aditus patent, das ist / der Tod ist allenthalben / es stehen tausenderley Zugänge zu ihm offen. Dieses hat Leopoldus der vortreffliche Königliche Rath vor andern wol erfahren; den hat sein eigen Schwerdt / indem er aus Ohnmacht vom Pferd fiel / den Tod gebracht. Und solche Fälle begeben sich noch täglich sehr viel / daß also der Mensch keinen Tag / keine Stund / keine Minuten / keinen Augenblick seines Lebens gesichert ist / daher mit dem frommen Isaac sagen muß: Ich weiß nicht / wenn ich sterben soll / Genes. 27. Denn plötzlich müssen die Menschen sterben / saget Job. 34. Darumb wohl dem / der sich stets seiner Sterblichkeit erinnert / und in Christlicher Bereitschafft zum Tod stehet! zu dem Ende billich ein jeder Mensch täglich seufftzen soll: Herr / lehre doch mich / daß ein Ende mit mir hat / und

Leben ein Ziel hat / und ich davon muß / Psalm. 39.

LXXVIII.

Träume.

ES sind zween Arcaner / so gute Freunde / miteinander gewandert / und in Megera / in eine Griechische Stadt kommen / da der eine zu einem bekannten Wirth / der ander in ein öffentlich Schenckhauß gangen. Der nun bey dem bekannten Wirth bleibet / der hat im Schlaff einen harten Traum / darinn er höret / als schrye ihn sein Reiß-Geselle um Hülffe an / daß er ihm zu Hülff käme / und ihm von seinem Wirth oder Schencken / der ihn erwürgen wolte / errette. Darüber er erwachete / springet aus dem Bette / und will zu solchem Wirthshauß lauffen / und sehen / wie es seinem Gesellen gienge. Endlich fället ihm ein / weil es ihm im Schlaff vorkommen / sey es ein vergeblicher Traum / kehret wiederum zurücke /

und leget sich schlaffen. Wie er nun einschläffet / träumet ihm wieder / als käme sein Geselle / so in Tod verwundet / und bittet ihn / weil er ihm Leben nicht zu Hülff kommen wäre / so solt er doch seinen Tod rächen / und offenbar machen ; Denn nachdem ihn der Wirth ertödtet / so hätte er ihn auf einem Mistwagen untern Mist bescharret / damit er seinen Leib also im Mist verborgen/frühe zur Stadt hinaus führete ; darum solte er im Thor warten / und seinen Leib in Miste suchen. Solches hat er frühe gethan / es also erfunden/ und für die Obrigkeit gebracht/ die den Mörder / den Wirth / gefangen / und zum Tode verdammet. Val. Max. lib. 1. de Somn.

LXXIX.

König Heinrichs in Franckreich Gemahlin träumete / wie ihr Herr der König ein Aug verlöhre; welches auch geschah / da er mit dem Grafen

sen von Montgommery den 10. Junii im Stechspiel traff / und ein Splitter durch das Visier drunge / welche ihm das Aug und Hirn dermassen verletzte / daß er daran den 2. Julii gestorben.

NB. Offtmals träumet zwar einem von seinen Eltern / Geschwistern / Ehegatten / guten Freunden und Bekandten / welches herkommt entweder vom Geblüt / da zwischen ihnen ein innerliche geheime / natürliche sympatia ist / daher das Sprichwort bey uns Teutschen ist: Das Geblüt läßts nicht. Oder von den stetigen Gedancken / die wir von ihnen haben. Was aber solche eigentlich bedeuten / das kan niemand sagen / als etwan à posteriori & eventu, nachdem sie ihren Ausgang und Erfüllung erreichet haben; A priori nimmermehr! Denn Träume sind nichts anders / als Bilder ohne Wesen / Syr. 34. Diese aber auslegen / und deren gewisse Deutung ist nicht von Natur / sondern von GOtt. Und Joseph sagte zum Becker und Schencken im Gefängnuß / Träume auslegen / gehöret GOtt zu / Gen. 40.

LXXX.

ES versucht auch gleichermassen gedachter Kayser Leo hernach seine Trabanten / derer er zwölffe hielte / die alle Nacht für seiner Kammer wachen musten; Leo thät einmal seine Kammerthür heimlich auf / und sahe / wie sie alle schlieffen / einen ausgeschlossen / der stellete sich an / als schnarchte und schliffe er auch / jedoch gab er acht / was der Kayser vorhätte / oder thun würde; der Kayser legte bey jedem schlaffenden Trabanten ein Pfund Goldes / schliech damit wieder heimlich wieder nach seiner Kammer / gedachte / wenn sie erwachen / und jeder solch Gold bey ihm finde / solten sie wunderlich gedencken. Da nun der Käyser weggegangen / stund der auf / welcher nicht geschlaffen hatte / und nahm alles Gold zu sich / und legte sich zur Ruhe. Nachmals forderte der Kayser diese Trabanten alle für sich / fragte sie / was ihnen guts geträumet habe?

habe? Ob sie auch / da sie aus dem Schlaff aufgewacht / frölich wären worden? Sie sagten / der Kayser wolte ihnen solches nicht zumuthen / daß sie geschlaffen hätten / erhieltens bey ihren Eyden / daß sie nichts gesehē noch gefunden. Der Kayser gedachte / sie woltens arglistiglich verbergen / daß sie solch Gold bekommen hätten / drohete ihnen die Warheit zu sagen; Da hub der Zwölffte an / der den Schlaffenden das ihre hatte genommen / und sprach: Gnädigster Kayser: was meine Gesellen im Traum haben gesehen / weiß ich nicht / ich aber habe einen lieblichen Traum gehabt / und wünschete / mir träumete offt also / denn mich gedauchte / ich schliefſe nicht / und meine Gesellen schlieffen / aber mit ihrem Schaden / da kam einer / o Kayser! er sahe dir gleich / und legte zu einem jeden ein Pfund Goldes heimlich / gieng damit davon / und machte die Thüre stille hinter ihm zu. Als sie aber dis liebliche Gesichte nicht sa-

hen / da gieng ich hin / und legte die eilff Pfund Goldes zu dem meinen / da wurden es zwölff Pfund / vermeinte / es wäre das beste / daß die zwölff Pfund Goldes zu Ehren den zwölff Aposteln beysammen blieben / die ich ihnen verehren wolte / darnach thate ich einen süssen Schlaff / da sahe ich die zwölff Aposteln bey mir stehen / die lobeten meine Geschwindigkeit. Da sagte der Kayser Leo / du bists werth / daß dir also geträumet hat / deine Gesellen haben zur Straffe ihre Thorheit / und schlaffen von nun an / biß sie zu Schanden werden. Cuspinianus.

NB. So dieser Kayser Leo seine Soldaten und Trabanten billicher massen probiret / und die jenigen / so er getreu erfunden / reichlich belohnet; Denn man suchet doch nicht mehr an einem Diener und Haußhalter / als daß er treu erfunden werde / 1. Cor. 4. Ey wie vielmehr probiret Christus / der König aller Könige / und HErr aller Herren seine glaubige Christen / als geistliche Soldaten / durch aller-

allerley Creutz/Trübsal und Elend/ob sie ihm getreu seyn / und ihn von gantzem Hertzen und von gantzer Seele lieben? Deuter. 33. Der belohnet seine Glaubigen dermaleins weit besser: Nemlich mit der Cron der ewigen Herrlichkeit laut seiner Verheissung: Sey getreu biß in den Tod / so will ich dir die Cron des Lebens geben/Apocal. 2. Ja er wird es dort öffentlich rühmen und sagen: Ey du frommer und getreuer Knecht/ du bist im wenigen getreu gewesen/ich will dich über viel setzen/ Matth. 25.

LXXXI.

Veränderung.

AMatus, ein hoch-berühmter Medicus in Portugall / erzehlet in seinen Centuriis, daß in einem Orte / Esgueyrie genannt / gewohnet habe ein Ritter / derselbe hab eine Tochter gehabt / mit Namen Maria Pacheco. Als dieselbe in das Alter kam / da die Jungfrauen pflegen ihre Blumen zu haben; hab sich an statt derselben das

männliche Glied hervor geben / welches biß dahero innwendig war verborgen blieben: Also ward sie aus einer Jungfrau ein Jüngling/zog Manns-Kleider an / veränderte den Namen / und ward Manuel Pacheco genannt. Dieser neue Mann reisete in Ost-Indien: Und als er sehr reich und mit Reputation eines stattlichen Chevaliers wieder kam/ heyrathete er eine edele Dame.

Amatus saget / er habe nicht erfahren können / ob er habe Kinder gezeuget oder nicht; Er habe aber vermercket / daß der Bart ihm niemals gewachsen / und daß er ein Weibisch Gesicht gehabt. Torquemada ensa 1. journe.

NB. Es ist sich wol höchlich über die Veränderung / an dieser Adelichen Person zu verwundern / davon die Physici wenig gültige Ursachen / aus der Natur / werden anführen können / weil insgemein die Empfängnuß des Menschen ein geheimes verborgenes Werck GOttes ist / da ein jedes mit Hiob sagen muß: HErr deine

ne Hände haben mich gearbeitet / und gemacht / was ich umb und umb bin / Job am 10. Mit David aber billicher massen rühmen; Ich dancke dir HErr / darüber / daß ich so wunderbarlich gemacht bin / wunderbarlich sind deine Werck / und das erkennet meine Seele wol! Ps. 130.

LXXXII.

Verleumbdung.

BElbartus schreibt / wie ein junger Gesell / da er ausgezogen / von seinem Vatter vermahnet worden sey / daß er sonderlich dreyerley Lehr von ihm behalten solte. Erstlich / daß er fleißig zur Kirchen gehen / fürs Ander / daß er sich für böser Gesellschafft hüten / und Drittens / daß er sich fein in die Leut schicken lernete.

Da er nun auszeucht / kommt er an eines Königs Hof / hält sich wohl / kommt bald in ein Ansehen / das verdreust die andern / wird derhalben von einem beym König verleumbdet / als bule

er mit der Königin; und daß dem also sey / könne man aus seinen Geberden vernehmen / denn wie sich die Königin geberde / also stelle er sich auch / wann sie frölich sey / so stelle er sich auch frölich; wann sie traurig sey / so wäre er auch traurig.

Der König will erfahren / zeucht einmal einen schönen Ring von seinem Finger / gibt solchen seinem Gemahl / da lachet die Königin / und ist frölich. Der junge Gesell stehet fürm Tisch / wartet auf / und da er sihet / daß der König und die Königin frölich sind / erzeiget er sich auch frölich / als der da gerne siehet / daß der König und die Königin freundlich miteinander umgehen / darauf gibt der König Achtung.

Auf eine andere Zeit stellet sich der König zornig / gibt seinem Gemahl einen Backenstreich / da wird sie traurig und weinet. Da der Diener siehet / daß der König zornig / und die Königin traurig ist / wird er auch betrübt / wie billich / dann

dann es ihm nicht wohl angestanden / wann er darzu gelachet hätte. Der König aber deutets ihm zum ärgsten / und lässet sich bedüncken / er hab nun Beweiß gnugsam / daß er ihn tödten lasse.

Da nun der König rathschlaget / wie er sich an ihm rächen wölle / gibt der Verleumder den Rath / er soll nicht viel Disputirens mit ihm machen / sondern ihn stracks in einen Kalck-Ofen stecken / und verbrennen lassen. Und damit es unvermerckt zugienge / solte er dem Kalkbrenner sagen lassen / daß auf den Morgen / zu einer gewissen Stunde / jemands zu ihm hinaus komen / und fragen würde / ob des Königs Befehl ausgerichtet? Solchen solte er nehmen / und in den Kalck-Ofen werffen. Darauf wird dem frommen Gesellen der Befelch gethan / daß er des Morgens zum Kalckbrenner gehen / und nach des Königs Befehl / wie gesagt / fragen solte. Er weiß aber nichts darvon / was ihm für ein Bad be-

bestellet worden. Da er nun auf dem Wege ist / und hingehen will / gehet er für einer Kirchen über / dencket an seines Vatters Befehl / gehet erstlich in die Kirchen / höret die Predigt / und dencket / er wolle noch zeitlich genug kommen / und seines Königes Befelch ausrichten.

Unterdessen weil dieser in der Kirchen ist / läufft sein Verläumbder hin zum Kalckbrenner / gleich in vollem Springen / und hofft / er soll allbereit zu Aschen verbrennet seyn / fraget den Kalckbrenner: Ob er des Königs Befelch ausgerichtet? Da nimmt ihn der Kalckbrenner / ohne alle Barmhertzigkeit / und wirfft den Verleumbder in den Kalck-Ofen. Ob er sich wohl wehret / und schreyet / daß ers nicht sey / darauf der Befehl geschehen: So sagte doch der Kalckbrenner / er habe Befelch / diesen in den Ofen zu werffen / der am ersten komme; wirfft ihn derhalben hinein / und brennet ihn zu Aschen. Also ist der Ver-

Verleumbder selbst / in den Kalck-Ofen kommen / welchen er dem unschuldigen Jüngling eingeheitzet.

Nach der Predigt gehet der ander hinaus / fragte: Ob des Königs Befelch ausgerichtet ? Der Kalckbrenner antwortet / es sey geschehen / gehet darauf hin / bringt dem König die Antwort / daß sein Befelch verrichtet. Der König erschricket / wundert sich / daß er wieder kommt / fraget / wie es zugangen ? Der Jüngling antwortet / was ihm befohlen worden / hab er ausgerichtet / er sey aber zuvor in die Kirchen gangen / nach seines Vatters Lehr / unterdessen sey ein anderer für ihm kommen / und in den Ofen geworffen worden.

Daraus vernimmet der König / daß dieser Jüngling unschuldiger Weiß verleumbdet / und der Verleumbder billich gestrafft worden. Weiter fragt der König / wie ers dann verstehen soll / daß er sich allezeit / wie sein Gemahl / geberdet habe ? Der Jüngling antwortet:

Er sey von seinem Vatter vermahnet worden / daß er sich fein in die Leute solte schicken lernen / solcher Lehre sey er ingedenck gewesen / und habe sich darnach richten wöllen/daß er sich nach dem König / und der Königin gerichtet. Wann nun der König und die Königin frölich gewesen / hab er sich frölich erzeigt / wann sie traurig gewesen / hab er sich traurig erzeigt. Da der König des Jünglings Unschuld gespüret / ist er hernach lieb und angenehm gewesen / der Verleumbder hat seinen Lohn bekommen.

NB. Sehet! So schlägt Untreu seinen eigenen Herren / wie das Sprichwort lautet. An diesem Verleumbder ist erfüllet und wahr worden / was David dorten sagt: Er hat eine Gruben gegraben und ausgeführet / und ist in die Gruben gefallen/ die er gemacht hat / Psal. 7. Wer derohalben nicht in Kalck-Ofen der Höllen will / in die Grube / die von Gestern her zugericht ist/Esa. 30. der hüt sich vor Verleumbdung! Denn GOTT läss

läßts nicht ungestrafft; Ein verkehrtem Mund wird sein Unfall plötzlich kommen/ stehet Prov. 6. Wann sie denn nicht in der Gnaden-Zeit sich bekehren / so haben sie die ewige Straff zu gewarten/ da ihr Theil/ mit allen Lügnern / seyn wird in dem Pfuel/ der mit Feuer und Schwefel brennet/ Apocal. 21.

LXXXIII.

Kirchengehen säumet nicht.

EIn Hauptmann hat etliche Mäder gedinget / die ihm das Graß auf der Wiesen abmähen solten/ da nun ein Feyertag einfiel / und man hin und wieder zur Kirchen leitet / und zur Predigt gieng / vermahnet der eine seine Gesellen / daß sie mit zur Kirchen und Predigt gehen solten / welches aber seine Gesellen verachtet: Er aber gieng hin / seine Gesellen aber liessen ihm seinen Theil stehen. Da er nun wieder kam/ muste er hintennach an seinem stehenden Theil mähen / darüber er von seinen Gesellen verlacht und verspottet wor-

den / diß hat er gedultig angehöret / und gelitten. Als er aber fort mähet / findet er ungefähr einen schönen guldenen Groschen / da fället er auf seine Knie / und dancket dem lieben GOTT: Solches sehen und hören seine Gesellen / und der Herr der Wiesen lauffet hinzu / und lieset der Hauptmann die Uberschrifft / die also lautet:

GOttes Hand hat mich gepreget /
Und diesem hieher geleget /
Der sich Gottsfürchtig erzeiget.

Diesen Groschen hat der Herr vom armen Mäder erkaufft / der nachmals vielen Leuten gewiesen worden. Hondorff Promptuario Exemplorum.

LXXIV.
Vermessung.

KAyser Friederichen Barbarossä Gemahlin hatte Lust die Stadt Mayland zu besehen / da nahmen die übermütigen Bürger die Kayserin / und

und setzten sie auf einen Maul-Esel zurücke gewendt/ thaten ihr den Schweiff des Maul-Esels in die Hand / führeten sie also durch die Stadt zum Thor hinaus mit Schimpff und Spott. Dieser Ursachen halben / ward die Stadt von Barbarossa belagert und eingenommen; die sich ihm ergaben / die nahm er zu Gnaden an: aber die Redleinsführer dieser Vermessenheit und thörichten That / die seinem Gemahl solchen Spott zugezogen / zwang der Kayser/ daß sie eines Esels-Feigen beissen musten; die solches thaten/die blieben beym Leben die sich solches zu thun wägerten/ die ließ er enthäupten; und waren derselben etliche / die lieber wolten sterben / dann darein beissen. Cosmograph. Münst. lib. 2.

NB. Das heisst / sey nicht vermessen / sondern ehre deine Obrigkeit / so hast du Lob von ihr. Die Obrigkeit ist ja von GOtt selbst geordnet; Wer aber der Obrigkeit widerstrebet / der wird sein

Urt

Urtheil empfahen / Rom. 13. Ja freylich! GOtt hält also ob der weltlichen Obrigkeit / daß er den Frevel und vermessenen Muthwillen nicht ungestrafft hingehen lässt/wie zu sehen an Corah/Dathan/und Abiram/welche die Erde lebendig verschlungen / weil sie sich vermessentlicher Weiß dem Mose widersetzet/Num. 16. Es bleibt dabey / wie Syrach sagt: Einem vermessenen Menschen gehets endlich übel hinaus / Syr. 31.

LXXXV.

Undanckbarkeit.

In Ungarn soll sich für wenig Jahren diese Undanckbare Geschicht zugetragen haben / daß zwey junge Gesellen in böse Gesellschafft gerathen / und solten ihrer Verwirckung nach getödtet werden. Uber dieselben erbarmet sich eine grosse geistliche Person / erbittet ihnen bey den Richtern das Leben / nimmet sie für seine Diener an / in Hoffnung / sie würden ihm so viel getreulicher / dieser grossen Wolthat halber dienen / weil er sonst etwas muthwilliges

ges Gesindlein hatte; Er that ihnen auch diese Zusage / so sie sich würden gebührlich verhalten / so wolte er sie zu andern grössern Dingen promoviren. Fürs erste hielten sie sich wol und getreulich / dardurch er bewogen / sie zu seinen Kämmerling zu machen / vertrauet ihnen sein Leib / Güter und alles was er hatte. Da sie nun Glauben über alles bekommen hatten / verkehret sich ihr Hertze und besprachen sich heimlich / daß sie ihren Herrn tödten wolten / wenn sie des Gelegenheit haben könten; kunten aber lange keine Gelegenheit und Occasion haben biß auf eine Zeit / daß es sich zuträgt / daß ihr Herr gute Freund und Gäste hatte bekommen / die er freundlich tractiret hatte / und zum Abzuge auch mit seinen fürnehmsten Dienern begleiten lassen.

Da nun diese Buben Wissenschafft hatten eingenommen / daß die / so sie begleiteten / über Nacht aussen bleiben würden / beschlossen sie ihre schelmische

undanck-

undanckbare That ins Werck zu richten. Nun war für des Herrn Schlaffkammer eine gedoppelte Thür / dafür hatte der Herr einen Riegel gestossen / hatte auch einen Hund bey ihm in der Kammer verschlossen; da sie nun gedachten / der Herr wäre im ersten und härtesten Schlaffe / kommen die für seine Schlaffkammer / beginnen die Thür aus den Riegeln zu heben / da fänget der Hund an nach der Thüre zu lauffen / und zu bellen / daß sein Herr davon erwacht / da sie solches vermerckten / hielten sie etwas an sich / der Herr stillet den Hund / da er nun nicht ablassen will / vernimmt der Herr / daß ein Bubenstück müsse vorhanden seyn / springt aus dem Bette / thut ein Fenster auf / siehet einen mit einem Liechte gehen / der sein Küchenbube war / dem rufft er zu ihme ein Liecht hinauf zu bringen / aber der Bube meynte / es wäre ein Gespenst / biß der Herr so lang anhielte / daß er das Gesindlein aufweckete / da hatten

sie

sie die Thier aus den Riegeln gehoben / damit kommt das Gesindlein nach des Herrn Kammer. Da diese Meuchelmörder dis vermerckten / daß Leute mit brennenden Liechtern kommen/legten sie sich in ihr Bette / schnarchten und stellten sich an / als schlieffen sie hart / gleich als hätten sie kein Wasser betrübet / und wüsten nirgends von. Die weckte der Herr auf / und sie wischten ihre Augen / als hätten sie im tieffen Schlaff gelegen / aber solche List möchte ihnen nicht helffen / sondern er ließ sie den Morgen mit dem Schwerdt richten. Manlius in Collect.

NB. O der undanckbaren Gesellen! Für das / daß ihr Herr sie vom Tod erlöset / und ihnen das Leben erhalten / begehren sie ihm das zu nehmen / und Ihn zu tödten; Für die höchste Wolthat/wollen sie ihm erweisen die schändlichste Ubelthat. Sind also billich zur verdienten Straff gezogen worden / und in ihrer Boßheit gestorben / wie die Schrifft redet /

det/ Ezech. 32. Darum hüte sich ein j
für dem schändlichen Laster/ der Undo
barkeit/welches auch die Heyden geha
und dahero gesagt: Si ingratum d
ris, omnia vitia dixeris, das
Wann du einen ein undanckba
Menschen schiltst/ so hast du ihn a
Laster bezüchtiget. Wer Guts mit
sem vergilt/ von des Hause wird B
nicht lassen/sagt Salomo Prov. 17. D
bösen Buben/ die nicht dancken für
Wolthat/ wirds nicht wol gehen/ S
rach 12.

LXXXVI.

Ungeziefer.

ZU Zeiten Caroli des Fünfften ka
durch Pohlen/ in Littauen/Sch
sien und Meissen ein grosser Hau
Heuschrecken geflogen/ frassen in
hundert Meil Wegs alles Grüne ab
und lagen eines Schuhes hoch auf de
Felde. In Polen seynd sie Knie tieff g
legen/ begunten zu fliegen/ wann d
Sonne heiß schiene/ eines lang

Spi

[...]jesses dick übereinander/wie in einer [...]chlacht-Ordnung / daß sie die Son[...] bedeckten: flohen auch ungeruhet ei[...] gantze Meil. Endlich erreichten sie [...] Wasser Milda in Meissen / wo[...] [...]t sie gerade umkommen / und nicht [...]über geflogen. Meiger è Chronic. [...]rionis.

NB. Ausser Zweiffel sind diese Heu[...] [...]ecken von GOtt zur Straff erwecket [...]rden / wie jene in Egyten-Land / dem [...]nig Pharaoni / welche seine Knechte [...]odt gebissen/Sapient. 16. Darum ha[...] [...] solche / nachdem sie GOttes Befehl [...]gerichtet/sich auch wiederum verlieren [...]ssen / gleichwie jene GOtt selbst [...]ch einen starcken West-Wind / ins [...]hilff-Meer geworffen / daß nicht ei[...] [...] überblieb an allen Orten Egypti / [...]od. 10.

LXXXVII.

[I]N Ungarn / an der Theiß / hat [...] sich zugetragen / daß den Leuten [...]tern und Eyderen im Leib gewach-sen/

sen/davon die unglückseligen Leute grosse Pein erlitten/ biß sie gestorben. Wañ man die Krancken an die Sonne gelegt/ seynd die Ottern und Eydexen ihnen aus dem Halse gekrochen; haben sich aber bald wieder hinein zurück begeben/ biß die Leute daran sterben müssen. Durch solche Plage sollen über 3000. Menschen schmertzlich umgekommen seyn. Job Fincelius im ersten Theil von Wunderzeichen.

NB. Dorten hat GOtt der HErr über den König Pharao und sein Volck allerley Unziefffer kommen lassen: Im Lande Gosen aber / da sein Volck / die Kinder Israel / sich enthalten / hat er ein besonders Wunder gethan / daß kein Unziefffer da gewesen / Exod. 8. Also schicket zwar GOTT noch allerley Plagen ins Land / gleichwie in Ungarn an gewissen Orten / die Ottern und Eydexen; Ausser Zweiffel um der Sünde willen / nach seiner Bedrohung / im Levit. 26. und Deut. 28. Es hat aber GOtt die Seinen gleichsam in einem besondern Ländlein/

sein/ und weiß sie vor Unfall zu erhalten/ nach seiner Verheissung: Ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit/ Esa. 41.

LXXXVIII.

Unglück.

IM Städtlein Neumarck badete eine Mutter ihr Kind in einer Mulden/ indem sticht sich ihrer andern Kinder eines mit einem Messer / das fänget an zu schreyen/ die Mutter lauffet in Eyl zum verwundeten Kinde/ und dieweil die Mutter dieses unverhofften Zufalls halben bestürtzt wird/ vergisst sie des kleinen Kindleins in der Mulden / das fället mittler Zeit um / und ersäufft / der Vatter kommt indeme gegangen / und wuste um den verlauffenen Handel nichts/ und gedachte/ die Mutter hätte das Kind verwahrloset/ nimmt seinen Dolchen / und ersticht das unschuldige Weib: Da er aber seines Weibes Unschuld gesehen / fället

er in so grosse Traurigkeit / daß er sich selber erhenckte. Manlius.

NB. Des Menschen Unglücks ist vie bey ihm / stehet im Eccles. 8. Ja freylic wol viel Unglücks! Es ist ja der Mensc zum Unglück geborn / wie der Vog zum fliegen / Job. 5. Das erweiset g nugsam diese traurige Geschicht / da im mer ein Unglück dem andern die Han bietet. Doch Geschicht nichts ohne Go tes Willen / Zulaß und Verhängnüß denn der hat alle unsere Haar auf den Haupt gezehlet / deren keines kan uns oh ne seinen Willen / auf die Erde fallen Matth. 10. Warum Er nun dieses zu lasse / dessen hat Er zwar gewisse Ursachen aber sie sind uns verborgen. Welch Mensch weiß GOttes Rath? Und w kan dencken / was Er will? Sapient. GOttes Rath kan nicht wol verbo gen seyn / aber nicht unbillich und u gerecht. Mitten im Unglück müssen w mit David sagen: HERR / du bist g recht / und alle deine Gerichte sind rech Psal. 16.

LXXXI

LXXXIX.

Urtheil.

JN Welschland zu Bononien / hat auf eine Zeit eine Jungfrau einen Jungengesellen angeklaget / daß er ihr Gewalt gethan / und sie zu seinem Willen / wider ihren Willen gezwungen / darum denn die Gerichten dem guten Gesellen eine stattliche Summa Gelds ihr zu erlegen / gebotten. Als sie nun das Geld empfangen / und damit ihre Strassen davon gienge / sprach der Richter zum Jünglinge: Lauff der Magd hinten nach / und brauch deine Stärcke / und versuche / ob du ihr das Geld wieder nehmen köntest: Dieser that also; aber die Magd wehrete sich / und rieff den Burgern / die kamen ihr zu Hülffe / und konte der Jungegeselle der Magd das Geld nicht wieder nehmen. Das Gericht rieff der Magd wieder zuruck / und muste dem Gesellen das Geld wieder-

geben: und sprach der Richter: Höre meine Dirne / dieser Geselle hat dir nicht Gewalt gethan / noch thun können / denn du hast dich seiner aufgehalten / da er dir das Geld wolte wieder nehmen / warum wehretest du dich denn nicht auch / als er dich und deinen Leib wolte zu seinem Willen haben? Epith. Büt.

XC.

Wucher.

ES ist ein grosser Wucherer gewesen / welcher vom Pfarrherrn gestrafft und vermahnet / solchen zu lassen / und den übel gewonnenen Wucher wieder zu geben / welches er doch nicht angenommen. Als er nun hart kranck lag / hat er nach dem Pfarrherrn geschickt / und endlich begehrt / daß er möchte ehrlich und Christlich begraben werden / rc. Solches haben auch / nachdem er gestorben / seine Freundschafft mit grossem Bitten gesucht / und begehrt;

begehrt; welches ihm gäntzlich versaget worden / weil dieser Wucherer in seinen Sünden unbußfertig gestorben. Nun hatte der Pfarrherr einen Esel / der nichts anders thät / denn daß er seines Herrn Bücher zur Kirchen und wieder von dannen truge / und sonst keinen andern Weg wuste. Darum baten endlich die Freundschafft des Wucherers den Pfarrherrn / er wolte ihn doch diß vergönnen / daß sie den todten Cörper auf den Esel legen möchten / und wo er ihn hintragen würde / daß er an demselben Ort sein Grab haben möchte / meineten also / weil der Esel keinen andern Weg wüste; er würde entweder den todten Wucherer zur Kirchen oder zu des Pfarrherrn Behausung tragen. In solchen Vorschlag und Begehren hat endlich der Pfarrherr gewilliget. Wie nun der todte Cörper auf den Esel gelegt wird / ist der Esel stracks für sich gangen den geraden Weg zum Galgen zu; und da er unter denselben kommen / hat

sich der Esel also geschütt und bewegt/ daß er den Cörper von sich unter den Galgen / in Gegenwärtigkeit vieles Volcks/so der Leiche gefolgt/geworffen/ da ist der Cörper hinbegraben auf den rechten Kirchhof / darauf alle unersättige Wucherer und Geitzhälse gehören. Discipul. de temp. Sermon. 114.

XCI.

EIn Mann verließ zween Söhne/ denen auch eine ziemliche Nahrung/ der eine Sohn war ein Münch/ der ander nahm ein Weib / und ward ein Gastgeber. Dieser gedachte bald sehr reich zu werden / und solches gedachte er durch Betrug und Vortheil zu erlangen ; derhalben er jederman Unrecht that/gab ihnen zu geringe Maß an Bier und Wein / und dennoch mit Ubertheurung / stale der Gäste Pferden den zugemessenen Haber wieder aus der Krippen. Und in Summa/ er gebrauchete

chete allen seinen Betrug. Aber nichts desto weniger / gienge ihm alle seine Nahrunge zurück / und ward nur ärmer darbey. Zu diesem kam endlich sein Bruder / und fordert den Vätterlichen Antheil ; diesen bat der Bruder und Wirth / er wolle diß wider ihn nicht fürnehmen / denn er auf dißmal in der höchsten Noth steckte / sagte ihm darneben / er wüste nicht wie es zu gienge / daß er also in Armuth gerieth / so er doch in allen Dingen seinen betrüglichen Vortheil suchte.

Hierauf antwortet der Münch: O lieber Bruder! hältest du also Hauß / so ists um dich und die Nahrung geschehen / denn du beherbergest einen solchen Gast / der dir das Deine alles verzehret; wann du ihn begehrest zu sehen / so gehe mit mir in deinen Keller / so will ich dir solchen weisen. Solches geschahe / und weil der Münch den Teuffel beschwören konte / ruffte er mit seiner Beschwörung / sagende: Lolle / gehe

herzu! Bald ließ sich hinten im Keller sehen ein greulich dick feist ungeheuer Thier/ so feist/ daß es nicht fortkommen konte. Der Münch sprach zu diesem Thier: Ich meine/ du hast eine gute Herberge gehabt. Und redete zum Bruder: Siehe/ dieses Thier hast du also mit deinem Betrug und Wucher gemästet; denn was du den Leuten entzogen/ das hat er verzehrt. Darum folge hinfort meinem Rath/ und handel treulich und aufrichtig mit den Leuten/ gib ihnen ihr rechte Maß/ und anders/ um gebührlich Geld. Betriege und vervortheile niemands/ ich will dir noch vier Jahr zu gut halten mit der Theilung. Solchem Rath folget der Bruder treulich/ und nahm an seiner Nahrung von Tag zu Tag zu. Nach verlauffenen Jahren kam der Münch wieder/ zu sehen/ wie es um seinen Bruder ein Gelegenheit; den empfieng er frölich/ sagt ihm Danck vor seinen treuen Rath/ bate ihn darneben/ er wolle ihm das

Thier / so er ihm jensmals gezegt / wieder weisen; welches der Münch gethan; aber es war so dürr und mager worden / daß es vor Mattigkeit nicht fortkommen konte. Da saget der Münch; Siehe / lieber Bruder! der Gast muß nun wandern / und einen andern Herrn suchen / denn er kan hie nicht länger hausen / wo du in dem angefangenen Thun und Haußhaltung also fortfährest / da wirst du wol GOttes Seegen reichlich erlangen / 2c.

XCII.

ES schreibet Theodoretus lib. 3. c. 14. Er habe von einem alten Mann gehöret / welcher / als er in seiner Jugend seinem Vatter gen Antiochiam entlauffen war / und daselbst von Melitio die Christl. Religion gelernet hatte / von seinem Vatter aber hernach gesucht / gefunden / wieder nacher Hause gebracht / und nach vielen Schlägen in eine Kammer verschlossen worden / da

hab er / als von GOtt entzündet / und mit Göttlicher Krafft gestärcket / alle Götzen seines Vatters in derselbigen Kammer zerschlagen. Als er aber des Vatters Wiederkunfft und seinen Zorn von wegen der zerbrochenen Abgötter / fürchtete / hat er zu Christo ernstlich geruffen / und um Hülff und Rettung gebetten. Als er diß gethan / seynd auf solch sein Gebet die Schlösser entzwey gesprungen / und die Thüren haben sich aufgethan / daß er ledig ist worden / und dem Zorn seines Vatters entrunnen.

XCIII.

Wunderzeichen.

ANno 1628. war der 24. Augusti am Tag Bartholomäi / sahe man zu Tangermünd in der Alten Marck / um neun Uhr / gegen Südwest am Himmel einen hellen liechten Glantz / ungefehr dem Ansehen nach / einer Gassen lang / und in demselben zwey volle Monden / etwas röthlicher Gestalt / haben

ben übereinander gestanden/ bey zwölff Ellen lang/ darzwischen ein schwartzes Wölcklein gefunden/ so die Monden unterschieden. Item/ man hat auch gesehen zween feurige Stralen/ gleich als Drachen um die Monden; im hellen Liecht aber sind blaue Striemen gewesen/ als Schlangen anzusehen. Der eine hochstehende Mond hat sich mählich also verlohren/ daß er zum kleinen Stern worden; letzlich ist er gar verschwunden: an des Monden Stätte aber ist ein grosses Thier hervor kom̃en/ als ein Ochse mit hohen Hörnern/ etwas blaulichter Farbe/ dessen Gesicht ist gegen Morgen gekehret gewesen. Unterm andern Mond aber ist gestanden ein Löw/ gegen Nordwest/ etwas röthlicher Farb. Der ander Mond ist endlich auch vergangen; aber hinter dem Ochsen ist herfür kommen/ doch rücklings/ ein Thier wie ein Pferd/ so seinen Kopff gegen Südwest gerichtet gehabt/ es schlug mit den hintern Füssen

aus / als wolte es den Ochsen treffen / darauf sind diese Thier zusammen kommen / und verschwunden / der Löw aber ist noch eine Weil auf dem Lager liegen blieben / biß letzlich alles vergangen.

XCIV.

ANno 1629. hat man zu Wittenberg gesehen / die Sonn mit einem schwartzen Creutz durchzogen / und zur Seiten ein blutiges Schwerdt: dieses hat alles gestanden von 8. Uhr an frühe / biß 12. zu Mittag.

CXV.

Zauberey.

ZU Eßlingen ist eine Jungfrau / Anna Ulmerin genannt / von dem 1646. Jahr an / biß in das 1650. mit einem grossen unmenschlichen / unnatürlichen Bauche / welcher von Tag zu Tag zugenommen / beschweret gelegen / und von desselbigen wegen / von

von vielen/ auch grossen Personen/ mit Verwunderung besucht / und ehrlich/ nach eines jeden Vermögen / begabet worden / in Ansehung/ daß viel greulicher Würmen und Schlangen / mancherley Form und Länge / über hundert und funfftzig von ihr kommen seyn / auch jederman beredet / es müsse ein vierfüssig Thier bey ihr seyn / welches/ so offt sie etwas Labung von Mandelmilch/ oder andern genossen/ geschmatzt habe wie ein Hund / und habe sich in ihr aufgerichtet / derhalben sie kein Getümmel / Brunnenziehen / Fahren / Kühe und Pferd schreyen / oder Hanen-Krehen / um die Refier ihrer Behausung / davon das Thier zu Zorn beweget würde / hat leiden wollen. Und ist solch Fürgeben ihrer Kranckheit von jederman für wahrhafftig gehalten / und ihr gar willfahret worden. Endlich aber hat sichs befunden/ daß es eitel Betrug und ihre Mutter eine Zauberin gewesen / die sich dem Teuffel

ergeben / also daß die Tochter von der Mutter beredet / sich des Handels unterwunden / sich mit dem Bauch niedergelegt / daß sie von unzehlich Mann- und Weibern / die ihrenthalben dahin gereiset / mit Verwunderung und grossem Mitleiden / täglich besuchet worden / die Grösse ihres Leibes gemessen / betastet und begriffen / darauf doch kälter / denn auf ein Eiß zu greiffen / und niemand seine Hand lang darauf halten mögen. Und ist also liegend von allen / so zu ihr kommen / mit Worten und Geschencken getröstet worden. Zu Nacht hat die Tochter den gemachten Bauch abgelegt / und mit der Mutter und andern geessen und getruncken beym besten / frölich und leichtsinnig. An Allerheiligen Tag schicket E. Erbarer Rath / aus allerley Vermuthungen der Personen einen Doctorem, Barbierer / eine Hebamme / zu erkunden / wie ihr möchte geholffen werden. Als die den umgeneheten Leilach wegnehmen wollen /

wollen / gibt die Mutter für / ihr Leib würde ihr zufallen / und das so greuliche Thier von ihr käme / möchten sie alle von dem grausamen Stanck umkommen. Der Vatter sagte: Er wisse von dem Betrug nichts / seinetwegen möchten sie sicher inquiriren; die Mutter aber will nicht hierein willigen / spricht: Wo ihre Tochter darüber sterbe / wolle sie ewiglich Ach schreyen. Man hat aber fortgefahren / das Oberleilach aufgetrennet / und die Uberhaut des gemachten Bauchs / welcher wie ein schöner Jungfräuleins-Leib / mit einem natürlichen Durchgang subtil gemacht / darunter ist ein Küssen gelegen voll Werck und Lumpen; unter dem Küssen ist ein starcker Sprügel oder gewölbter Bogen mit Bäuschen gemacht gewesen / so ihr den Leib nicht gerühret. Solche Gerüste hat man mit einem Schnürlein gezogen / so ist der Bauch über sich gefahren / und hat ihr das Angesicht bedecket; die Würme / so auf

man-

mancherley Art sollen von ihr kommen seyn / sind aus Schaafsdärmen zubereitet / und aus einem harten Fell / als aus ihrer Seiten mit einer Saiten gezogen worden. Ihre Unsauberkeit hat sie durch gewisse Oerter ausführen können. Als nun die Hebamme den gemachten Bauch von ihr genommen / und sie bloß da gelegen / ist sie eines schönen natürlich geraden Leibs gewesen. Sind derowegen Mutter / Tochter und etliche verdächtige Personen gegriffen. Die Mutter ist von den Stadtknechten in einem Badezuber / wie man mit den Zauberinnen pfleget / zum Gefängnüß getragen. Diejenigen / so in peinlicher Frag unschuldig erkannt / sind loß gegeben. Die Mutter aber / welche sich dem bösen Feind ergeben / und alles dieses Handels ein Ursach ist / nach Abbrechung ihres Hauses / mit demselben Holtz zu Pulver verbrannt. Die Tochter / die sich von der Mutter betriegen lassen / ist durch die Backen gebrannt /

brannt / und ewiglich vermauret worden. Prompt. Hond.

XCVI.

EInem frommen Bruder erschien der Teuffel in Gestalt eines Engel des Liechts / und saget zu ihm: Ich bin der Engel Gabriel: Warum thust du deine Augen zu mich anzuschauen: Ich bin zu dir gesandt / etc. Er aber antwortet ihm: Siehe zu / daß du nicht zu einem andern gesandt bist: Ich bin nicht werth / daß ein Engel sichtlicher Gestalt zu mir gesändet werde. Also ist der Teuffel verschwunden. Ibidem.

XCVII.

URsach über Ursach haben die Ehleut fleissig zu beten / und zu GOtt zu ruffen / daß er dem Teuffel nicht Macht gebe / sie zu sichten wie den Weitzen / oder Zwiespalt / wie auch Eifersucht in ihnen zu erwecken / wie solches aus nachfolgender Geschicht erhellet

hellet. Es lebten zwey Eheleuth in einer Stadt in sehr grosser Liebe und Einigkeit / daß man sie auch in der Stadt darum hoch rühmete: Als solches der Teuffel / so sehr er sich bemühete / nicht hindern konte / schickte er ein altes Weib zu diesem Eheweib / die bracht ihr zu Ohren / wie ihr Mann mit einer andern zuhielte / und gedächte sie zu ermorden / erbittert also ihr Hertz gegen dem Mann / und gab dem Weibe den Rath / sie solte ein Schermesser heimlich mit zu Bette nehmen / daß sie ihm vorkäme / 2c. Da sie das hatte ausgericht / kam sie auch zu dem Mann / und sagt ihm eben dasselbe / sein Weib liebte einen andern / gedächte ihn zu ermorden / zum Wahrzeichen würde er des Nachts ein Schermesser bey ihr im Bette finden: Das findt er endlich also / und schnitt dem Weibe im Grimm den Hals ab. Daher siehet man / daß die Ehleut fleissig beten sollen: HErr / vor dem Teuffel uns bewahr / laß uns in

Fried

Fried und Segen leben. Andreas Musculi im Eh-Teuffel.

XCVIII.

ANno Christi 1653. haben zwo Zauberhuren einer armen Frauen ihr Kindlein gestohlen / und dasselbige wie ein Hun geschlachtet / und am Feuer kochen wollen. Die Mutter aber eilet ihnen nach / und findet das zerhackte Kindlein / wie sie es an das Feuer setzen wollen / derwegen macht das arme Weib ein Geschrey / und werden die zwo Zauberinnen zu Berlin gefangen / wurden gestrecket und gefoltert: Da bekennen sie / wann sie das Kindlein an dem Feuer mürbe oder gar gekochet hätten / so solten auf dasselbe Jahr alle Kornfrüchte / durch Ungewitter / seyn untergangen und verdorben. Aber GOtt hat es anderst und also geschicket / daß diese beyde Unholden und Hexen sind mit Feuer getilget und gestrafft worden. Manlius l. 1. pag. 36.

XCIX.

Geschwinde Zeitvertreibung.

ES betrachtete ein andächtiger frommer Mann; wie doch für GOtt tausend Jahr / so kurtz als ein Tag/ seyn können? Indem hörete er eine Nachtigal / eine Stunde lang / sehr lieblich singen / daß er auch vermeinete / sie hätte kaum eine halbe Viertelstund gesungen/ und sprach: Nun lerne ich von diesem Vögelein / wie die lange Zeit so kurtz werden kōñe/ und also wird vermuthlich den Außerwählten die Ewigkeit vorkommen.

C.

Theure Zeit.

ALs ein frommer Mensch sehr bekümmert war / schreibt jener gelehrter Mönch / wie er sich bey eingefallener theuren Zeit durchbringen / und ernehren solte/ sahe er im Traum drey Engel. Der erste kniete und betete: Ich hebe meine

meine Augen auf zu dem HErrn! Der andere grub Wurtzeln aus der Erden/ sprechend: Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen! Der dritte lase die Wurtzeln zusammen/ sagend: Sammlet die übrigen Brocken! Dieser Traum gab den Betrübten zu verstehen/ daß er brünstig beten/ fleissig arbeiten / und das Seine häßlichen zu rathe halten solte / so würd ihn GOTT wol ernehren.

Anhang
etlicher
Lustig- und kurtzweiliger
Geschicht- und Gedichte.

I.
GOtt läßt sich nicht spotten.

Es schreibet Michael Sachs / im vierdten Theil seiner Kaysers-Chronic / daß in einem Wirthshaus etliche versoffene gottlose Männer gewesen / welche sich weder an das Donnern / Blitzen noch Regen gekehret. Da aber ihre Weiber kamen / und sagten: Sie solten mit dem Sauffen Feyerabend machen / dann GOtt wäre erzürnet / und stünde ein schrecklichs Wetter am Himmel. Sagten sie spöttlich: Was fragen wir nach dem Wetter / wir sitzen hie im Trocknen / und schmecket uns das

Bier

Bier im Donner so wol / als ohn das Ungewitter. Was geschicht? Eh eine halbe Stund vergehet / kam ein grosses Wasser / riß das Haus ein / führet sie weg / ersäuffet sie alle / schicket sie als garstige volle Säu dem Teuffel in seine Wäsch und Schwemme.

II.

GOtt läßt nichts ungestrafft / Er offenbahrets zu seiner Zeit.

ZU Stockholm in Schweden / hat sich begeben / daß ein Fleischhacker / oder Metzger daselbst / sich in seine schöne Dienstmagd verliebt / welche seines sündlichen Willens nicht leben wollen / es sterbe dann sein Weib / und daß er sich mit ihr verehliche.

Weil aber seine Alte nicht sterben / und ihm / als einem jungen Mann / die Nachwart zu lang fallen wolte / läßt er einen Sarg machen / und zerspaltet dem alten Mütterlein / mit einem Schlacht-Beil / damit er die Rinder zu schlachten pflegte /

pflegte / das Haupt in zwey Theil / legte sie in den Sarg / mit dem Vorgeben / sie wäre an der Pest / so dazumal regieret / gestorben. Nachdem sie nun zur Erden bestattet worden / und er mit der Magd sich verheyrathet / bliebe solche Mörderthat eine geraume Zeit verschwiegen / und war keinem Menschen / als dem Thäter / davon wissend / dessen Sinn durch ein Gespenst des Nachts verunruhigt / und an den begangenen Mord zum öfftern erinnert wurde; so gar / daß er in seinem Hause nicht bleiben können / sondern gezwungen worden / ein anders zu mieten / und das Seine zu verlassen.

Es füget sich / daß ein Reichs-Tag zu Stockholm ausgeschrieben wird. Eine Adeliche fromme Wittib reiset dahin / und kan wegen der Menge des Volcks keine Herberge bekommen / als eben diese wegen des Gespensts beschreite Behausung. Ob man ihr nun sagte / warum das Haus nicht bewohnet wäre /

scheute

scheute sie sich doch nicht / die Nacht so wol / als den Tag / darinnen zu verbleiben: mit festem Vertrauen / GOtt werde sie wol schützen und beschirmen.

Zu Mitternacht kömmt das Gespenst / mit grossem Gepolter in die Stuben: Die Wittib befihlt sich GOtt und wendet das Angesicht gegen der Wand / biß das Gepolter geendet / und das Gespenst verschwunden. Folgende Nacht / als das Gespenst wiederum erschienen / ermannet sich besagte Wittib / nach gethanem Gebet zu GOtt / umzuschauen / mit dem Wort Davids: **Alle gute Geister / loben GOtt den HErrn**; und wird gewahr einer Weibsperson / mit zerspaltnem Haupt / dessen Theile auf beeden Achseln gelegen / und durch eine Stimme die Wort hören lassen: **Ich bin ein guter Geist / und lobe auch GOtt den HErrn.**

Hiedurch ist die Wittib behertzter worden / und hat gefragt / warum sie dann

auf der Erden und in dieser öden Behausung sich aufhalte? Nach kurtzer Erzehlung aber vorermeldter Mordthat/ hat sie zu verstehen geben/ sie könne nicht ruhen/ biß ihr Mann von der Obrigkeit/ zu verdienter Straffe gezogen würde. Hierauf soll sich (wie von glaubwürdigen und hohen Stands-Personen ist erzehlet worden/) die Wittib erkühnt haben/ ihren Wappen-Ring von dem Finger abzuziehen / selben zwischen die zwey Theile des Haupts zu werffen / und sol ches mit ihrem Haar-Tuch zusammen zu binden / nach welchem das Gespenst wiederum verschwunden.

So bald der Tag angebrochen / hat vielbesagte Wittib den Verlauff der Obrigkeit des Orts angesagt/ und weil man ihr nicht Glauben zustellen wollen ist das Grab eröffnet/ das Haar-Tuch in welchem der Nahme genähet / sam dem Ring/ wiederum gefunden/ und de Mörder zu gebührlicher Straffe gezo gen worden.

III

III.

Straffe eines falschen Eydes.

IM Jahr Christi 1527. den 30. Decembris / hat sich in Alten Stettin zugetragen / daß ein Beck / Thomas Wurow genannt / mit Matthäus Viltern / wegen einer erledigten Erbschafft und Hauskauffes / in eine Recht-Sache eingelassen. Und als er / Matthäus Vilter / beydes im Nieder-Gerichte / als auch Fürstlichen Hof-Gerichte allda / Urtheil und Recht für sich erlanget / und für den rechten Erbnehmer für jenem erkläret worden: Hat obgedachter Wurow von solchem Urtheil an das Kayserliche Cammer-Gericht zu appelliren sich unterfangen.

Wie er aber / vermöge Rechtens / und der Hofgerichts-Ordnung / den Appellation-Eid in der Fürstlichen Cantzeley / in Gegenwart des Herrn Cantzlers / Verwalters / und anderer

Fürstlichen Räthe abgeleget / und nun fast an die Worte / da er GOttes des Allerhöchsten Nahmen zum Zeugnüß anruffen sollen / gekommen / hat er das Angesicht greulich verkehrt / der Mund ist ihm offen stehen blieben / die Finger sind ihm erstarret / und ist ohnmächtig darnieder gefallen also / daß er halb todt in sein Haus von dannen weggetragen worden / und biß in den dritten Tag in grosser Angst und Schmertzen niedergelegen / und darinnen sein Ende genommen. Ist auch ohne einige Ceremonien begraben worden.

IV.

Von der Geitzhälse Straffe.

ANno 1541. hat sich begeben / daß eine reiche Edelfrau an einem Ort gewesen in Francken / welche sich gegen die armen / dürfftigen und krancken Leute so hart erzeiget / daß sie keinem keinen Bissen Brod mitgetheilet / ob es gleich hätte Hunger sterben sollen / sondern

da

da sie um Brod gebeten ward / hat sie im Zorn und Widerwillen geantwortet / und freventlich zu den armen Leuten gesagt: Sie solten Koth essen. Diß Weib ist von den Leuten der Geitz genennet worden / von wegen ihres Schindens und Wucherns: Da sie aber in ihrem Fürsatz also verharret / ist sie durch Göttliche Verhängnüß / andern Leuten zum Exempel und Warnung / jämmerlich und auf eine sonderbare Weise / zum mercklichen Zeugnüß Göttlichen Zorns / über solche unbarmhertzige Geitzwänste gestrafft worden: Dann sie hat sich nachmals nicht mehr können satt essen / ob sie gleich stets aneinander gessen hatte / sondern sie hat immer fort und fort Speise begehrt / und da sie dieselbige nicht haben können / hat sie gessen / was ihr vorkommen ist / als nemlich Leimen / Erde / und dergleichen. Endlich hat sie auch den Mist und Koth auf der Gassen / wie auch Menschen-Koth gessen. In solchem erschröcklichen Urtheil und

Gericht GOttes ist sie eine Zeitlang gewesen / und nachdem sie niemand hat können um sich leiden / ist sie in dem Elend im Lande hin- und wieder umgezogen / und endlich zu Dreßden auf dem öffentlichen Weg gestorben / da sie keinem Menschen mehr ähnlich gewesen. O ihr Geitzhälse / nehmet hieran ein Exempel.

V.

GOtt behütet die Seinigen.

ANno 1559. den 14. Augusti / ist ein erschröckliches Ungewitter und grosser Sturmwind entstanden / welcher zu Nieder-Bobritz / nicht weit von Freyberg in Meissen / viel grosser Bäume aus der Erden gerissen / viel Häuser weggeführet / und unglaublich grossen Schaden gethan. In denselbigen ist eines frommen Manns Ehweib / mit ihren Kindern und ihrer Magd / in die Stuben gelauffen / in einem Winckel / neben der Thür / an eine Banck getretten /

ten / also zu ihren Kindern und ihrer Magd gesagt: Ach lieben Kinder / man hat uns offt vom Jüngsten Tage geprediget / aber wir haben nicht recht können glauben / ich meyne ja / wir erfahrens. Darauf hat sie angefangen mit den Kindern zu beten / indem wirfft der Wind das Haus mit grossem Krachen über einen Hauffen / also / daß nichts gantzes dran bleibet / ausgenommen an der Seiten über der Thür / da die Mutter / samt den Kindern auf den Knien gelegen / und zu GOtt ernstlich geseufftzet / daselbst seynd etliche Bretter von der Decken an einem Querbalcken / durch wunderbarliche Schickung Gottes / hangen blieben. Als aber der Teuffel das Haus nicht auf das arme Weiblein und die Kinderlein werffen konte / siehe / so nimmt er einen starcken neuen Sparrn von der Scheunen / 12. Ellen lang / führet ihn durch den Wind zum Fenster hinein / gegen der Frauen und Kinder über; aber wie sie der allwis-

sende GOtt zuvor mit ihren Kinderlein erhalten und beschützet hat / da der Wind alles über ihr einwarff / also beschützet er sie noch / daß dieser Sparrn nicht sie / sondern auf der andern Seiten den Kachelofen treffen und einschiessen muste. Hieraus muß man sehen / daß es wahr sey / was S. Jacob gesagt hat: Des Gerechten Gebet vermag viel / wann es ernstlich ist / Cap. 5.

VI.

Das Gebet ist die beste Artzeney in Kranckheiten.

AUgustinus gedencket eines Haubtmanns / (welchem man auf den folgenden Morgen den einen Schenckel abnehmen sollen) daß er die gantze Nacht gar eiferig zu GOtt gebetten / und als früh Morgens die Aertzte kommen / haben sie den Schenckel gantz heil befunden. Ach lieber Christ / bist du kranck / bete fleissig; doch gebrauche dich der gebührlichen Artzney-Mittel / so

wirst

wirst du / wenn es GOttes Wille ist / wieder gesund werden.

VII.

Ungerathene Kinder.

EJn tapfrer und glaubwürdiger Mann war einsmals zu Neapolis bey seinem Verwandten; daselbst höret er des Nachts auf der Gassen eines Menschen Stimme / der um Hülff schrye: Darum zündete er bald ein Liecht an / lieff hin / und wolte sehen / was da wäre. Als er dahin kam sahe er ein greulich Gespenst / von erschrecklichen und gantz grimmigen Geberden: welches mit gantzer Gewalt einen Jüngling fortschleppen wolte.

Der arme Mensch schrye / und wehrete sich: Als er aber diesen sahe herbey kommen / lieff er ihm geschwind entgegen / ergrieff ihn bey der Hand / und hielte ihn bey seinem Rocke aufs festeste / als ihm müglich war; Und nachdem er lange gekämpfet / fieng er an den Namen

men und Hülffe GOttes anruffen / und da entwischte er / und das Gespenst verschwand.

Dieser führete den Jüngling mit sich in sein Losament / der Meynung / er wolte ihm wiederum zu rechte helffen / daß er zu sich selber käme: aber er kunte es nicht erlangen: Denn der junge Mensch war dermassen bestürtzet / daß man ihn nicht kunte beteuben: Er fuhr ohn Unterlaß auf / und zitterte vor Furcht / die er wegen der abscheulichen Erscheinung hatte.

Als endlich seine Lebensgeister sich ein wenig erholeten / bekandte er / wie er bißhero ein sehr gottloses Leben hätte geführet: Er wäre ein Verächter GOttes gewesen / ungehorsam und widerspenstig den Eltern / wider welche er viel unbilliches geredet und gethan / sie unerträglich geschmähet / also / daß sie ihn verflucht hätten. Darauf wäre er aus dem Hause gangen / und dem obgedachten Hencker in die Hände kommen.

Dar-

Daraus ein jedes gehorsames und ungehorsames Kind lernen kan / wie jenes seine Eltern mit Gehorsam ehren und erfreuen ; Dieses aber / wie es sich von seinem ungehorsamen Leben bekehren / und für der Eltern Fluch wohl fürsehen soll ; sintemal des Ungehorsams Straff und der Widerspenstigkeit Lohn nicht ausbleibt / wann man der Eltern Straff nicht annehmen will / sich von dem Hencker und Höllischen Kercker Meister muß straffen lassen.

VIII.

Von einem / der einen guten Freund zum guten Haushalter machte.

ES klagt einer einem guten Freund / wie alles zuruck gieng in seiner Haußhaltung / und so gar nichts wolte erklecken / wann er gleich noch mehr anwendete ; da gab ihm derselbige etwas in ein Tüchlein sauber eingewickelt / und sprach: Sihe da! Nimm diß Hei-

ligthum / und trags alle Morgen und Abend in deinem Hause herum / in Keller / in die Kuchen / Kammern / Boden / in die Ställe / und wo du etwas zu verlieren hast / und sage mir in einem viertel Jahr wieder / ob sich nicht dein Hauswesen in einem bessern Stand befindet; was gilts / du wirst mir darum dancken / daß ich dir einen solchen guten Rath gegeben habe. Jener nahm das Heiligthum / und thät wie ihm befohlen war: Indem er nun also in dem Haus / in den Ställen und überall herum gieng / sihe / da befand er / wie man in vielen Stücken Haus gehalten / und mehr zu Scheittern gehen lassen / als man zur Nothdurfft gebraucht. Darum stellt er eine Reformation an / und kam in kurtzen dadurch wieder in Aufnehmen. Das war nicht des Heiligthums Schuld / sondern seiner fleissigen Aufsicht / daß er das Heiligthum selber an allen Orten herum getragen. Wilt du / daß dein Haushalten soll Bestand haben / so be-

te fleissig/ bleib in deinem Beruff/ und gehe dem Gesind hinten und fornen nach/ sihe/ wie sie Haushalten; Hast du ein unnützes/ faules/ verthulich Weib/ so schäme dich nicht/ daß du das Deine bewahrest/ und alles wohl verschliessest. Was du ihr unter Händen must geben/ das zehle/ und rechne fleissig nach: Aber bey frommen fleissigen Weibern bedarff es nicht.

IX.

Der demütige Könige.

GOttfried von Boulion/ ein Hertzog von Lothringen/ und grosser Held/ ist im Jahr Christi 1099. auf seine eigene Unkosten hinein ins gelobte Land gezogen/ nachdem er aus seinem Seckel ein grosses Kriegs-Volck und treffliche Armee gesamblet/ hat die Saracenen daraus geschlagen/ und das Land eingenommen: Nach vollbrachtem Sieg ist er einträchtiglich zum König zu Jerusalem erwählet worden. Als

man ihm nun in der Krönung nach Gewonheit eine guldene Kron wollen aufsetzen / hat er sich dessen geweigert und gesagt: Das sey ferne von mir / daß ich an dem Ort solte eine güldene Kron aufsetzen / da der König aller Könige / mein Erlöser und Heyland / eine dörnerne Kron getragen / und derowegen befohlen / daß man ihm auch eine dörnerne Kron soll aufsetzen / welches also geschehen. Dieser Gebrauch ist hernacher / wie die Historien bezeugen / gantzer 88. Jahr mit allen Königen gehalten worden / bis der Türck endlich das Land eingenommen / und die Christen daraus verjaget.

X.

Keuschheit ist Lobens werth.

BRastilla / eine züchtige Jungfrau / ist von einem Kriegsknechte gefangen worden / weil sie nun merckte / daß ihre Jungfräuliche Zucht würde in Gefahr

fahr kommen / sagte sie zu ihm: Wenn er sie bey Ehren lassen wolte / so wolte sie ihm eine solche Kunst lernen / daß ihn niemand mit Stechen oder Hauen verwunden könte / wie er ihr das zugesaget hatte / gehet sie mit ihm in einen Garten / suchet viel Kräuter zusammen / zerstößt die / und bestreichet ihren entblößten Hals damit / und spricht zum Kriegs-Knechte / damit ihr sehet / daß die Kunst probiret sey / so ziehet euren Degen aus / und hauet freudig zu / ihr werdet sehen / daß es mir nicht schade: Wie der Kriegs-Knecht meynet / es sey also / und einen starcken Hieb führet / schläget er ihr den Kopff ab / und erkennet allererst / was sie damit gemeinet hätte / daß sie nemlich lieber hätte wollen keusch und züchtig sterben / als in Unzucht und Unehren bey ihm leben.

XI.

Die verlohrne Gedult.

EIn Kauffmann hatte viel hören sagen von Fürstlichen Aufzügen /

und

und bate einen Hoffmañ: ob er ihn bey bevorstehender Fastnacht nicht dergleichen Lust könte sehen machen? Der Hofdiener versprach solches / und nahme bey ihm aus / was zudem Dantzspiel oder Ballet vonnöthen war. Die Erfindung des Aufzugs war von der verlohrnen Gedult; und dantzen erstlich zwölff in weissen Taffet gekleidte Kinder einen Reyen / dann folgten 12. mit schwartzem Taffet angezogene Knaben / die Stunden des Tages und der Nacht abzubilden; Nach diesem folgten die 7. Tage und 7. Nächte der Wochen / alsdann die Monat / hernach die Jahrzeiten / und diese alle suchten die Gedult / welche sie endlich in einem Wald fanden / da sie der Schaaf hütete / ꝛc. Dieses gefiele dem Kauffmann wohl / und beliebte ihm sonderlich das Gesang und so unterschiedliche Stimmen: Als er aber sein Geld für die Unkosten forderte / wurde er von Zeit zu Zeit / von Monat zu Monat / von Wochen zu Wochen / von

von Tag zu Tag von Stund zu Stund verwiesen und aufgezogen / daß er mit Warheit sagen können / er habe einen Fürstlichen Aufzug gesehen/und die Gedult verlohren.

XII.

Mässigkeit im Essen und Trincken/ ist eine Artzeney wider die Geilheit.

EIn Jungergesell ward entzündet in unordentlicher Liebe gegen einen schönen und frommen Weib / der er auch mit süssen Worten / und Anerbietung grosser Geschencke anlag / seinen Willen zu thun / den aber das ehrliche Weib stets abwiese / und abschlägige Antwort gab. Endlich/da er wieder anhielte/ gab sie diese Antwort: Wann er willigen wolte / daß sie ihn in ihrem Hause drey Tage und Nächte verschliessen möchte in eine Kammer / und er allda ohne Essen und Trincken verharren

wolte / so könte sie erkennen / daß er sie recht lieb hätte / und wolte seinen Willen hernach erfüllen. Der liebhabende Jüngling willigte es / ließ sich verschliessen / fastete und hungerte sich also aus / daß er gar von Kräfften kam / da sie ihm loß ließ / zeigete sie ihm einen Tisch mit guter Speise / viel Tranck / und ein wolbereitetes Bett / fraget ihn / wozu er nun am meisten Lust hätte / und da er bekandte / die unkeusche Lust wäre ihm vergangen / der Hunger aber in den Bauch kommen / sprach sie: Ey / also thu ein andermal auch / faste / lebe mässig / und bete / so kanst du keusch leben / und andere auch leicht in Keuschheit bleiben und unangefochten lassen.

XIII.
Von den Früchten der Trunckenheit.

EJner / mit Namen Hanns Moßheimer / sonst seines Handwercks ein Schneider / war bey Landgraf Wilhelm

helm zu Hessen ein Kammerdiener / ein auserwehlte schöne Person / noch sehr jung/dem der Bart erst begunt zu wachsen / von jederman lieb und wehrt gehalten/ denn solche Gunst zu erlangen/ gab er männiglich am Hof nicht geringe Ursach: Wie aber nun kein Mensch ohne Gebrechen und Mängel / so gienge es diesem Moßheimer auch / denn er sich gewöhnet / den Trunck gar lieb zu haben / derhalben er selten nüchtern zu finden / deßwegen von guten Freunden ermahnet/ und freundlich gebeten / sich solcher Trunckenheit abzuthun/ war seine Antwort: Er hätte es nun gewohnet / könte es nimmer lassen / er müste voll seyn: Liesse sich auch offentlich vernehmen/der Teuffel solt ihn holen/wo er nit einen bald wolt erstechen/oder es solte ihme das ein anderer thun; war ein böses Fürnehmen/derohalben feyerte der böse Feind Menschliches Geschlechts nicht / und wie er sich zu Cassel mit etlichen der Fürsten Kammer-Junckern am

am 19. Januarii Anno 1574. mit Schneeballen geworffen / im Lustgarten in der Auen / hat er einen Braunschweiger / des Geschlechts von Steinberg / einen sehr gottseligen / frommen Jüngling / troffen: Dieser machte wieder einen Ballen / sich zu rächen / nimmt ihm vor einen starcken Wurff zu thun. Und wie sich indem der Cammerdiener umsiehet / geräth ihm solcher Wurm gerad ins Angesicht / ohne weiter Nachgedencken erzürnet / zeucht er seinen Dolchen aus / und nachdem der Edelknab sich auch wieder in die Flucht begiebet / wirfft er ihme den Dolchen hinten zwischen den Schultern hinein / bey einer Spannen tief / gehet mit dem hinzu / zeucht ihme den Dolchen aus dem Rucken / steckt ihn in die Scheiden / gehet durchs Schloß / den Barbierer / hart darbey / bestellend / er solte / sagt er / geschwind eilen / Steinberg wäre sehr verwundt / den zu verbinden. Wiewohl er zur Stadt hinaus entlauffen / hat man

ihm

ihm doch geschwind nachgeeilt / und bey Sondershausen ergriffen. Der Edelknab ist in des Statthalters Haus am 22. diß Monats gestorben. Moßheimern liesse der Fürst auch verbinden / wolte aber ihn doch in einem besondern darzu bequemen Stul richten lassen; nicht des Stichs halber / so er ihme selbsten / ehe er ergriffen worden / mit demselben Dolchen gegeben / welcher von der rechten Hand her durch die Brust / biß in die lincke Seiten / und in das Netz oben herab gangen / am 23. nechst hernach gestorben. Das thut die Trunckenheit / dessen Nutzen kan man auf ein gar kleines Brieflein schreiben.

XIV.

Ein anders von Sauffen und Spielen.

ANno 1595. im Junio hat an einem Sonntag zu Bacharach am Rhein / ein gottloser Bub / sammt seiner Gesellschafft / im Wirhtshaus / nicht

nicht allein sauffen / sondern auch spielen wollen / wie sie denn mit vieler Leichtfertigkeit gethan: Indeß (wie er all sein Geld mit spielen verlohren /) kommt sein hochschwangers Weib gangen / klagte / wie sie sammt ihren Kinderlein nicht einen Bissen zu essen hätten / hat er das Weib gerauft / getretten und geschlagen. Aus Erbarmung hat ihn die Wirthin gestrafft / und vermahnet / seiner Haußfrauen zu verschonen / und ihres Leibs Ungelegenheit zu bedencken; Antwortet dieser Spieler: Sie mag den Teufel tragen aus der Höllen / der mag ihr auch helffen / daß es Drachen oder Schlangen werden / aus Unverstand und Ungedult antwortet das Weib: Das geb GOtt / wie du sagest / gehet auch hierüber heim / und wird ihr bald wehe zum Kind / und gebahr nach etlichen Stunden ein schreckliches Wunder; Halb war es gestalt wie ein Kind / die andere Helfft ein Schlang dreyer Elen lang. Als hievon ein grosses Ge-

Geschrey daselbsten im Volck entstanden/ist auch der Mann aus und von der Zech mit vielem Fluchen und Schwören heimgeloffen. Dieses schröckliche Monstrum ist zu ihm eingeschossen/ dessen er sich nicht erwehren können / sondern hat ihm den langen Schwantz um den Hals geschlagen/und ihn erwürget/ unterdeß ist auch die elende Mutter tödtlich verschieden; den greulichen abscheulichen Wurm aber / der in eine Butten oder Faß gefallen/ haben sie darinnen umgebracht.

XV.
Ungehorsam wird von GOtt gestraffet.

ANno 1475. hat es sich in der vornehmen Stadt Hirschberg in Schlesien seltzam begeben / daß eines reichen Herrn Tochter (welche eine wunderschöne Jungfrau/17. Jahr alt) mit einem vornehmen Herrn des Raths ehlichen versprochen gewesen / zwar ohne

ne ihren sonderlichen Willen/indem sie ein anderer Gesell mehr denn dieser geliebt hat. Als nun die Hochzeit fast angestellet gewesen/ macht sie sich mit dem/ welchen sie geliebet / heimlich davon / kommen nach Friedland/verläugnen ihren Namen / und nennen sich von Leippa aus Böhmen. In ermeldter Stadt Friedland kommt ein grosses Wetter/ schlägt in 2. Häuser ein/ und auch diese Jungfrau zu todt ; ihr Liebhaber wird davon erschrecket/miedet einen Wagen/ fähret nach Reichenbach/ und stirbt allda aus Furcht / Erschreckniß und grossen Kummer.

XVI.

Neu-Jahr-Wunsch allen Ständen.

DEr fromme Bischoff Januarius (welchem die Neapolitaner eine Kirchen erbauet) wünschte seiner Gemeine ein Neues Jahr folgenden Inhalts : Ich wünsche / sagte er / den

Fürsten

Fürsten und Herren mehr Gottes-
furcht / und weniger Pracht; Den
Rathherren mehr Aufrichtigkeit und
weniger Eigennutz; Den Geistlichen
mehr Frömmigkeit / und weniger
Welthändel; Den Edlen mehr Dapfer-
keit/ und weniger Hoffart; Den Hof-
leuten mehr Mässigkeit / und weniger
Fuchsschwäntzerey; Den Juristen mehr
Gewissen/ und weniger Gewinn; Den
Aertzten mehr Erfahrenheit / und we-
niger Neid; Den Schul-Lehrern
mehr Besoldung / und weniger Grob-
heit; Den Hofdienern mehr Redlichkeit/
und weniger Ruchlosigkeit; den Bü-
cherschreibern mehr Warheit / und we-
niger Wort; Den Studenten mehr
Fleiß / und weniger Unkostung; Den
Christen insgemein mehr Gottes-
furcht / und weniger Sünde; Den
Haußvättern mehr Kinderzucht / und
weniger böse Exempel; Den Bürgern
mehr Gehorsam / und weniger Ver-
leumdung; Den Handwerckern mehr

N Betens/

Betens / und weniger Ungedult; Den Männern insgemein mehr Gelindigkeit / und weniger Eifer; Den Weibern mehr Verschwiegenheit / und weniger Hausrath; Den Kindern mehr Gehorsam / und weniger Unverstand. Wann dieser Neue Jahrs-Wunsch erfolgen solte / so wäre ein gutes Jahr zu hoffen.

XVII.

Von einem Bauern / der dem König unwissend die Warheit sagte.

VOm König Antiocho wird geschrieben / daß er sich einsmals auf der Jagt von seinen Hof-Junckern verirret / also / daß er vom späten Abend überfallen worden / habe demnach nothtränglich bey einem schlechten Bäuerlein / doch unbekandter Weise / über Nacht müssen einkehren / mit welchem der König zu reden sich eingelassen / damit er erkundigte / was seine Unterthanen von ihm hielten. Das Bäuerlein

fängt frey an zu reden / und sagt: Ihr König wäre fromm genug / aber den Mangel hätte er / daß er sich der Regierung gar wenig annehme / und indem er allein in Bäizen und Jagen seine Kurtzweil und Wollust suchete / liesse inmittels seine Räth alles verrichten / GOtt geb / wie es gerieth! Da nun der König des Morgens von seinem Comitat und Räthen wurde angetroffen / sagt er zu ihnen: So lang ich regieret / hat euer keiner mir die Warheit also gesagt / wie dieser Bauer / und ich sehe / daß ihr nur Augendiener seyd / und mir in meinen Fehltritten nicht wollet einreden. Es wäre zu wünschen / daß noch heut zu Tag offt ein Herr / ein Fürst und König / eine solche Rede hörete.

XVIII.

Wer einem eine Gruben gräbt / fällt gemeiniglich selbst darein.

VAlerius Maximus erzehlet aus dem Livio, daß etliche Zauberinnen

nen zu Rom Gifft unter die Leute heimlich und verdeckter Weis gebracht; da nun viel Leut an einerley Kranckheiten gestorben/ hat man nicht gewust/ woher es komme. Endlich gibts eine Magd an Tag/ daß durch etliche Weiber die Stadt solche Noth und den Sterben leide. Als nun die angegebenen Weiber eines Theils deswegen zu Red gesetzet worden/ sagen sie/ daß solche Artzney keines Wegs schädlich/ sondern nützlich wäre. Darauf wurde ihnen auferlegt/ sie soltens an sich selbsten beweisen/ und solche gifftige Artzney gebrauchen/ welches/ als sie es ausgetruncken/ hat sich der Betrug gefunden/ daß sie alle davon sind gestorben/ die übrigen/ derer noch bey 120. gewesen/ hat man gefänglich eingenommen und getödtet.

XIX.

Leichtfertige Schwörer bekommen ihre Straff.

ANno 1556. den letzten Tag May ist zu Sanct Gallen in Schweitzer-

zerland / ein Bleicher-Gesell mit einem seiner Gesellen zum Wein gangen / und sich vollgesoffen / und viel Fluchens und Schwörens getrieben. Auch gesagt: Wann ich mehr auf die Bleiche gehe und arbeite / so komm der Teuffel und breche mir den Hals. Auf den Morgen / da er nüchtern ward / hat er sich gleichwol seiner Red erinnert / gehet aber nichts destoweniger auf die Bleich. Als er nun auf dem Wege ist / kommt ein langer schwartzer Mann zu ihm / und spricht: Höre Gesell / weist du auch was du gestern verwilliget hast / du bist mein / jetzt dörfft ich dir den Hals brechen; deß der Gesell hart erschrocken: In dem schlägt ihn der schwartze Mann auf die Achsel / daß er alsbald an Händen und Füssen verlahmet / daß ihn die Leut müssen heimtragen / wie sie ihn gefunden.

XX.

Eine Wittfrau läßt ihren todten Mann / den sie schmertzlich betauret / an den Galgen hencken / damit sie einen andern bekommt.

Zu Epheso war ein Weib / eines fast untadelichen / erbaren Lebens und Wandels / und wegen ihrer Zucht / bey aller Welt / sehr hochberühmt. Diese / als sie ihren verstorbenen Ehemann beerdigen ließ / hatte nicht genug an dem / was andere zum Pracht und Schein für genug und trefflich halten; sondern sie wolte sich auch gar zu ihm ins Grab legen / und verscharren lassen / deßwegen die Befreunde ihr ein sonderbares Häuslein bey dem Grab bauen liessen / darinn sie Tag und Nacht / mit Trauren und Klagen / bey ihrem lieben Herrn / ihrem Begehren nach / zubringen möchte.

Es kunten ihr weder die Eltern noch

die Verwandte solches aus dem Sinn reden; Sie wolte sich verschwören/ ihr Lebtag nicht mehr zu heyrathen/ sondern bey dem Grabe Hungers zu sterben. Letzlich hat die Obrigkeit des Orts selber/ demnach die betrübte Frau schon fünff Tage ungegessen bey dem Grabe gelegen/ sich unterstanden sie zu bereden; aber vergebens und gantz umsonst. Beschlossen demnach ihr zu Bezeugung solcher ihrer Treu nach ihrem Tod eine unsterbliche Ehrensäule aufzurichten.

Bey der guten Frauen saß ihre Magd/ welche ihr das Weinen nicht weniger angelegen seyn ließ/ als die Frau selber/ und zuweilen die Lampe fortschürete/ vielleicht die Thränen solcher Gestalt zu sehen/ und desto baß zu zehlen.

Es war in der gantzen Stadt kein anders Gespräch/ und im gantzen Lande keine andere Rede/ als von der Liebe und Treu dieser Frauen.

Indessen wurden zween Diebe zum Strange verurtheilt/ und vom Land-

vogt befohlen / daß man sie beyde / an einen / nicht weit von itzt-gedachtem Todten-Häuslein / insonderheit aufgerichteten Schnapgalgen / aufhencken solte / wie dann auch geschahe.

Des ersten Abends gienge der jenige / dem die zween Diebe zu hüten anbefohlen worden / damit sie nicht etwa abgenommen und begraben würden / nachdem er des Liechts / wie auch des Klagens / der frommen Frauen / in dem Häuslein gewahr wurde / alsobald hinein / und als er das fromme Weibsbild sahe / erschrack er so sehr / daß er hätte zur Erden fallen / und des gähenden Todes seyn mögen; Wie er aber den todten Leichnam betrachtete / und das klägliche Geschrey des Weibes / und wie sie sich / in ihrem Gesicht / mit den Nägeln gantz elendiglich zugerichtet und verstellet hatte / dachte er alsobald / daß der traurige Fall ihres lieben Ehemanns / endlich ihr auch das Leben kosten würde / darum das gute Weib / in etwas zu erquicken /

quicken / gieng er hin / sein Nachtessen zu holen / und in das Todten-Häuslein zu tragen / mit Bitte / daß sie in ihrem grossen Schmertzen selbst Linderung schaffen / und deme / was doch nicht mehr zu ändern stünde / das Hertz mit Gedult ergeben wolle / dieweil ja diß der Weg aller Welt / den wir alle gehen und sterben / und nichts gewissers als der Tod / nach allem ausgestandenen Elend / zu hoffen sey / und was man dergleichen mehr den Betrübten zum Trost fürzusagen pfleget.

Hingegen / als das liebe Weib den unverhofften Trost eines fremden Kerls hörte / stellte sie sich nach der Weiber Weise noch mehr ungehalten / schlug sich an die Brust / riß die Haare aus / und zum Pfand der unsterblichen Liebe und Treue legte sie dieselben auf den abgestorbenen Cörper dahin. Doch fuhr der Hüter fort / und that sein Bestes / so viel er mochte / mit Trost zusprechen / brachte auch endlich die Magd

mit guten freundlichen Worten dahin / daß sie was von Speise und Tranck zu sich nahm. Als das geschehen / satzte er noch einmal an die Frau / und Ach! sprach er / was kan doch dieses alles euch endlich frommen? Wann ihr euch dergestalt abhungert und verderbet / würdet ihr nicht an eurem eigenem Leibe eine Mörderin werden / und was ist dem Todten damit geholffen? Meynet ihr etwa denselben / mit eurem Heulen und Weinen / wieder aufzuwecken und lebendig zu machen? Sein Ziel war ihm gesetzt / welches mit Heulen und Weinen in keine Wege konte hintertrieben werden. Und soltet ihr an dem todten Cörper selbst ein Exempel nehmen / weil ihr ja sehet / daß er sich um all euer Klagen nicht ein Haar beweget. Es ist ja ein geringes / daß ich an euch begehre / ein Bißlein Brod essen / damit ihr euch das Leben fristen möget.

Das Weib / welchem für Hunger der Magen platzte / ließ sich endlich so

weit

weit bereden / sahe ihre Magd an / und folgete derselben nach / etwas von dem Brod und Wein zu sich zu nehmen / welches ihr dann so wol schmeckte / daß sie um ein mehrers anhielte.

Indem aber der Wächter die gute Frau überredet/daß sie das Essen zu sich genommen/hat er auch in mehrern Dingen ihr freundlich zugesprochen.

Der Wächter war ein junger / frischer / wol-beschwatzter und hurtiger Kerl / wie sie es dauchte / insonderheit / weil ihn auch die Magd so sehr lobete / wie er so gar ein Ausbund von einem feinen jungen Menschen wäre / derowegen sie der Frauen auch zusprach: O Frau was denckt ihr! wie möcht ihr doch hie also sitzen und weinen? wann michs angienge / ich wolte mich bald bedacht haben/ es wäre nur um ein Wort / ich wolte den Kerl nehmen / und alsdann wieder einbringen mit ihm / daß ich so lange allhier gesessen wäre! O wie ists viel ein besser Leben mit lebendigen Leu-

ten als mit todten umgehen und zu thun haben! Ich bin des Dinges schon längst müde: (Mir nicht/ der Katzen.) Der wäre ein Narr/ der länger an diesem Orte bliebe/ wann ich nicht etwas anders gedächte. Ich bin des Traurens so satt/ als hätt ich es mit Löffeln gefressen. Ich glaub nicht/ daß ichs Lachen so lange halten könte/ wann mich einer also wolte angreiffen: Aber mir armen Narren wirds wol so gut nicht werden. Es wäre doch immer Schade/ wann ihr diese Gelegenheit versäumetet. Ey/ gehet doch/ rückt doch ein wenig zu ihm hinab/ wie thut ihr so gar alber; Sehet/ wie fein und zutäppisch er sich doch stellet! wie wol kan er doch plaudern/ es lebt alles an dem Menschen/ etc.

Der Magd schöne Worte brachten es so weit/ daß die Frau/ welche vorhin für Trauren kein Wort mehr reden kunte/ itzund anhub/ und den feinen Kerl mit der Hand zu sich zoge.

Als

Als aber die Freunde eines der beyden gehenckten Diebe mercketen / daß die Wache des Nachts bey dem Galgen übel bestellet war / liessen sie den Cörper heimlich vom Galgen abnehmen und begraben. Wie nun der gute Gesell des andern Tages sahe / wie übel daß er gehütet / und ihm nun der Hals darauf stunde / erzehlet er sein Leid der fromen Frauen / und bat sie um Hülff und Raht in seinen grösten Aengsten / oder er müste diese Stunde davon gehen / und sie nimmermehr sehen / oder / wo er wolte / sich selbst erwürgen / sie solte ihm nur Platz machen / daß er könte / neben ihren todten Mann / gelegt werden.

Das Weib / ein recht barmhertziges Weib / so bißhero für Schelmerey nicht hatte reden wollen: O wehe! nein / sprach sie itzt / wie? solt ich zwey Leichen neben einander stehen haben! es ist mir mit der einen viel zu viel / will geschweigen. Ja wol nein / ach! daß ihr mir nur dieses zumuthen möget. Doch / wann

ja einer zugesetzt und verlohren seyn muß / so ist mirs doch lieber / der Todte gehe fort / als der Lebendige. Ließ derowegen den todten Cörper / ihren lieben Mann / heraus ziehen / und an statt des abgenommenen Diebs / an den Galgen hencken / damit sie solcher Gestalt den Lebendigen erlösen und erhalten möchte.

Sehet! so machen es zuweilen die Weiber / nach Absterbung ihrer lieben Männer! Doch sey ferne / daß man solches auf alle Weiber ohne Unterscheid argwöhnen wolte. Die Frommen sind zu loben / die Bösen zu schelten.

XXI.

Gebrechlichkeit eines Ehemanns / soll die Liebe der Frauen nicht zerbrechen.

ES schreibet D. Zobel / ein Kayserlicher Legat / daß er mit einem jungen Fürsten gen Augspurg kommen / da sey im Hause / wo sie ihre Herberge gehabt /

gehabt / eine wunderschöne Wirthin gewesen / welche einen sehr ungestalten heßlichen Mann gehabt; Der Fürst beklaget sie / daß so ein schön Mensch mit einem heßlichen Manne ihre beste Zeit so hinschleichen lassen sollte: Fragte sie darauf / wie ihr damals gewesen / als sie geheyrathet / und wiewohl ihr seyn würde / wann sie mit einem Schönern in Freuden leben solte / denn was könte bey diesem vor Lust und Freude seyn / hat ihr darauf etliche Goldgülden in die Hand gegeben / und gesagt: Sie würde befinden / was bey geraden jungen Leuten für Ergötzlichkeit zu gewarten wäre; da hat sie geantwortet: Ach mein gnädiger Herr! auf Unehren nehme ich kein Geld noch Verehrung an / begehre auch nichts weiters zu wissen; denn an meinem heßlichen ungestalten Manne habe ich alles das / was mir GOtt zu haben vergönnet und erlaubet hat; und ich könte in meiner Einfalt auch nicht wissen / wie einer seyn müste / der

der mir besser/ als mein Mann/ gefallen solte.

Hieraus zu lernen/ daß nicht allezeit auf äusserliche Schönheit zu sehen/ sondern auf die innerliche Gemüth-Schönheit/ wie diese Frau/ welche ihr getreue und aufrichtige Liebe nicht auf äusserliches Ansehen gehabt hat.

XXII.

GOttes Hülff.

ANno 1583 zwischen 9. und 10. Uhren/ den 4. Septemb. Herrn Georg Zebirschen/ zu Siersleben/ in der Grafschafft Manßfeld/ Pfarrherrn Sohn Philipp/ seines Alters 7. Jahr/ gehet mit Jacob Wentzeln/ seinem Schulgesellen/ in die kleine Leimgruben spielen/ als wolten sie im Schacht Schieffern hauen/ indeß gehet die Grube unter/ und bedeckt die Knaben mit Erde wol 2. Spaten hoch. Den Fall hörete und sahe ein alt Weib/ das ungefehr fürüber gehet/ machet ein Ge-

Geschrey / ob etwa Kinder darunter seyn mögen; ein ander Weib zeiget es dem Pfarrer an / welche zuvor die Kinder hatte sehen hinein gehen. Ehe der samt andern darzu kommen / stehet ein frembder unbekandter Mann / fein anzusehen/mit einem gelben Bart/ im langen Leibrock / machet Abraum / jederman hilfft kratzen und scharren / biß Jacobs Haupt loß wird / der saget; Philipp lieget in meinem Schoß; man langet sie beyde hervor / die Augen aber waren ihnen sehr aus den Häuptern getretten. Der Pfarrer hat dem unbekandten Manne ein Trinckgeld geboten 2. Groschen/ und darneben freundlich zur Mahlzeit eingeladen. Dieses hat er aber sich gewegert / nicht viel geredt / und davon gangen. Man weiß auch noch auf diese Stund nicht / wer er gewest? Ohne Zweifel ein H. Engel.

Zuga-

Zugabe
Noch einiger kurtzweiliger Gedichte dieses Historischen Lust-Gärtleins.

I.

EIn Gelehrter sagt: So lang man die Weißheit sucht/ ist man klug; wann man aber meynet / man habe sie gefunden/ so wird man thöricht.

2.

Ein vornehmer Mann hatte eine sehr grosse Nase / und keinen Bart; Dieses sahe ein anderer / und urtheilte hierüber also: Der Bart könte ihm nicht wachsen / dieweil er zuviel im Schatten stehe / und ihn / wegen der Nasen-Länge/ die Sonne nicht bescheinen könne.

3.

Es war ein Bauer / der hörete nicht wol / derselbe hatte zu Bingen am Rhein ein paar Säu eingekaufft / denn er solte bald Hochzeit machen; als

als er nun dieselbe heim triebe / begegnete ihm sein Juncker / und sprach zu ihm: Bonus dies Peter. Der Bauer antwortete: Juncker ich komm von Bingen. Der Juncker sagte: Was gelten die zwo Säu? Der Bauer antwortete: Biß Sonntag über vierzehen Tage. Der Juncker sagte: Wenn wilt du Hochzeit halten: Der Bauer sagte: Sieben / weniger ein Ort. Der Juncker sagte: Man schmeuß dich in Halß / du tauber Esel. Der Bauer sagte: Und euch desgleichen / lieber Juncker / wir dörffen beyde wol Glück; vermeynte / der Juncker wünschet ihm Glück zur Hochzeit.

4.

Es machte einer viel Worte von seinem Adelichen Herkommen / und hatte doch keinen Diener / und nicht ein gutes paar Hosen an / von diesem sagte ein Müller: Mein Esel ist ein besserer Juncker / als er / dann er gehet nicht aus / er habe dann seinen Knecht hinter sich.

5.

Es sassen zween Blinden unter einem Thor / davon nicht weit der König in seinem Saal saß / und konte unter dasselbige Thor sehen / wer aus- und eingieng. Da pflegte der eine Blinde allezeit zu schreyen: O wie wol ist dem geholffen / dem der König helffen will! Der ander schrye: O wie wol ist dem geholffen / dem GOtt helffen will! Dieses aber schryen sie gegeneinander / daß es der König über der Tafel hören konte. Der König wolte versuchen / was sie vor Glück hätten; ließ derowegen zween grosse Kuchen bachen / in den einen thät er Todtenbein / daß er fein leicht wurde / in den andern aber Ducaten / daß er schwer wurde / und ließ dem Blinden den schweren Kuchen geben / der sein Vertrauen auf den König hatte: dem andern aber / der auf GOtt bauete / ließ er der geringen geben. Da nun die zween Blinden zusammen kamen / fragte der eine den andern / was er bekom-

men

men hätte? Da sagte der eine: Man hat mir gar einen leichten Kuchen gegeben / ich meyne / es muß nicht viel dran seyn. Der andere sprach: So hab ich einen schwerern bekommen / daß ich meyne / es sey lauter Haberbrod; Lieber / laß uns miteinander tauschen / denn ich habe mein Lebetag gehöret / man solle das Brod bey der leichte / und den Käß bey der schwere kauffen. Sie tauschten miteinander. Da kam der mit dem leichten Brod des andern Tages / und schrye: O wie wol ist dem geholffen / dem der König helffen will. Der andere aber wolte nicht schreyen / denn er hatte genug bekommen. Der König ließ den Blinden / so wider schrye / fragen / wo er seinen Kuchen hingethan habe? Der sagte / er habe mit dem andern getauschet. Da sagte der König: Dein Gesell hat recht / daß dem wol geholffen sey / dem GOtt helffen will. Denn den Kuchen mit den Ducaten / den ich dir gegeben hab / hat ihm GOtt durch deinen Tausch bescheret / und dessen soll er seyn

6.

Eine Magd fraget ihre Frau: Warum verschliesset ihr alles vor mir/ich bin ja keine Diebin. Derer antwortet die Frau: Darum/auf daß du keine Diebin werdest/ wann du keine bist.

7.

Es sahe einer/ der mit dem Zipperlein behafftet war / einen Dieb zum Galgen führen/ zu dem sagte er: O! daß ich deine Füsse hätte: Der Dieb antwortete: Leihe mir deinen Hals/ich will dir meine Füsse leihen. Der Ziprianer aber hatte keinen Lust zu dem Tausch.

8.

Es sahe einer eine Wittfrau/ welche Zwiebel und Knoblauch gebrauchte/damit sie bey ihres Mannes Leiche weinen konte; und von der Zeit an trauete er keinem Weib / wann sie gleich schwur/ daß sie nicht mehr heyrathen wolle.

9.

Es wurde einer gefraget: Warum er durchgangen / und dem Feind den Rucken

cken gewendet? Er antwortete: Weil mein Rucken härter ist / und mehr Gebeine hat / als mein Bauch: Der heut fliehet/ kan morgen wieder fechten.

10.

Zu Florentz war ein teutscher Edelmann / der wolte einmal von seinem Schaffner Rechnung haben/welche aber dieser nicht leicht thun konte / begehrte derowegen Frist biß über acht Tage. Unterdessen hatte ihm der Schaffner ein Register seiner Ausgaben verfertiget / und fieng an zu lesen 40. Gulden um Senff. Der Edelmann sprach: Es ist genug/ ich begehre keine Rechenschafft von dir. Hab ich nur in Senff 40. Gulden verzehrt/was wird dann in andern Speisen aufgangen seyn? Ein X vor ein V, so kommt man mit der Rechnung zu.

11.

Ein junger unverehlichter Mann hatte ein Mädgen von gleichen Alter geheyrathet; Weil er nun lediger Weise so viel Stürtzen zerbrochen/ meynte er/ er

möchte wieder bezahlet werden / wann er in Ehestand käme. Als er nun die erste Nacht zu seiner Liebsten ins Bette kam / sprach er Schertzweiß gegen sie: Schatz / ich habe eine Tochter / sie ist nun übers Jahr / die hab ich sehr lieb / als ist mein Will / daß ihr sie gleichfalls lieb und werth haltet. Darauf gab sie zu Antwort: Und ich hab einen jungen Sohn / ohngefehr von anderthalb Jahren / wañ diese beyde zu ihren Jahren kommen / können wir zwischen ihnen eine Heyrath machen. Er ward darüber sehr ungedultig / und klagte es auf den Morgen ihrem Vatter / und sprach: Eure Tochter hat mich betrogen / denn ich habe vermeynt / ich wolte eine reine Jungfrau bekommen / so hat sie mir gesagt / sie hätte ein Kind / begehre sie deßwegen nicht zu behalten. Der Vatter redet ihm zu / sagte / er solte sich zu frieden geben / vielleicht hätte sie solches aus Kurtzweil geredet; Nein / nein / sprach er / es war ihr rechter Ernst. Der Vatter sagt / ich

weiß

weiß einen Rath / ich will die Mutter zu ihr senden / die soll sie fragen / und wir beyde wollen hinter der Thür stehen / und anhören / was sie sagen / welches also geschah. Die Mutter gieng zu der Tochter / und fragte / ob es wahr sey? Sie antwortet: Ich habe es aus rechtem Ernst gesagt / ist auch die Warheit; Die Mutter fragte: Hast du denn ein Kind gehabt? Ja freylich / sprach sie: Warum hast du es dann deinem Mann gesagt? Sie antwortet: hat er mir doch das Seine auch gesagt.

Da sprach die Mutter: O du Närrin / ich hatte wol drey Kinder gehabt / als ich deinen Vatter nahm / und hab es doch mein Lebtag nicht gesagt. Die / so für der Thür stunden / höreten dieses alles an / verwunderten sich über solche Rede. Endlich sagte der Vatter zum Tochter-Mann: Was sollen wir thun / wir müssen uns gedulten / es scheinet wol / man könne keine Tochter so kriegen / als sie von der Mutter kommen ist.

12.

Ein Augen-Artzt hatte ein altes Weib in seiner Cur / und wolte sie sehend machen / weil sie ihn aber nicht bezahlt / nahm er jedesmals ein Stuck von ihrem Haußrath mit hinweg. Als er sie nun wieder zurecht gebracht / begehrte er seinen Lohn; Sie aber fragte: Wie kan mir geholffen seyn? Als meine Augen finster und dunckel waren / habe ich mehr von meinem Haußrath sehen können / als jetzund.

13.

Welche sich auf die Heil. Schrifft beruffen / und übel darbey leben / sagte jener Cantzler / sind gleich den Postilionen / die in ihren Briefen die Warheit / in dem Munde aber die Lügen bringen.

Regi-

Register Dieses Historischen Lust-Gärtleins.

Histor. A. Blat.
1. Aberglaub. 1
2. Alter / verjüngertes. 2
3. = = = = 3
4. Artzney / seltzame. ibid.
5. Auferziehung eines Kindes von den Wölffen. 6
B.
6. Bey lebendigen Leib sollen die Eltern den Kindern ihr Gut nicht geben. 8
7. Besessene. 10
8. Blinder / wunderlicher. 13
9. Bruder-Mord. 16
C.
10. Cur / musicalische. 18
D.
11. Danckbarkeit. 20
12. = = = = 23
13. Die wohl und übel bekommende Pasteten. 62

14. Demuth. 30
15. = = = = 31
16. Donnerwetter. 32
17. = = = = 33

E.

18. Ehebruch. 34
19. = = = = 35
20. Eltern Macht soll GOttes Macht weichen. 37
21. Ehrgeitz. 41
22. Eifersucht. 43
23. Einbildung. 49
24. Entführung. 52
25. Erdbidem. 68
26. Eine Kindbetterin / so wieder lebendig worden. 72

F.

27. Faulheit. 75
28. Frauen-Lob. 77
29. Freundlichkeit. 80
30. Freundschafft. 81
31. = = = = 83

G.

32. Geburt. 84
33. Geitz. 87
34. Gerechtigkeit sollen die Richter recht brauchen. 88

35. Geschwindigkeit. 87
36. Gespenst. 88
37. Gewissen. 92
38. GOttes-Straff. 96
39. = = = = 110
40. Grausamkeit. 113

H.

41. Hungersnoth. 114

J.

42. Jagt. 116
43. Juden-Mord. 118

K.

44. Keuschheit. 120
45. = = = = 122
46. = = = = 124
47. Kinder-Mord. 126
48. Kind empfångt eine Hebamme von einer Wasserfrauen. 129
49. Kind / steinerne. 133
50. Kriege. 136
51. = = = = 138

L.

52. Lieb / ehliche. 140
53. List. 145
54. Lust und Begierde. 149
55. = = = = 151

M.

56. Meineyd. 152

57. Mildigkeit. 155
58. = = = = 156
59. Mord. 157
60. = = = = 160
61. = = = = 162
62. Mord=selbst. 164
63. = = = = 166
N.
64. Nachtwandler. 167
R.
65. Rach. 170
66. Rechtfertigung. 176
S.
67. Schlafftrunck / guter. 187
68. Schmeicheley. 188
69. = = = = 190
70. Spieler. 191
71. = = = = 192
72. Stärcke. 194
T.
73. Teuffels=Betrug. 198
74. Thiere. 207
75. = = = = 210
76. = = = = 213
77. Todesfall / jäher. 215
78. Träume. 217
79. = = = = 210

80. = = = = 220

V.

81. Veränderung.
82. Verleumbdung.
83. Versaumt nicht Kirchengehen. 2
84. Vermessenheit.
85. Undanckbarkeit.
86. Ungeziefer. 238
87. = = = = 239
88. Unglück. 241
89. Urtheil. 243

W.

90. Wucher. 244
91. = = = = 246
92. = = = = 249
93. Wunderzeichen. 250
94. = = = = 252

Z.

95. Zauberey. ibid.
96. = = = = 257
97. = = = = ibid.
98. = = = = 259
99. Zeitvertreibung / geschwinde. 260
100. Zeit / theure. ibid.

Kur=

Kurtzes Register über den Anhang des Historischen Lust-Gärtleins.

GOtt läßt sich nicht spotten. 262
GOtt läßt nichts ungestrafft. 263
Krafft eines falschen Eydes. 267
Von der Geitzhälse Straffe. 268
GOtt behütet die Seinigen. 270
Das Gebet ist die beste Artzney. 272
Ungerathene Kinder. 273
Von einem guten Haußhalter. 275
Der demütige König. 277
10. Keuschheit ist Lobens werth. 278
11. Die verlorne Gedult. 279
12. Mäßigkeit im Essen und Trincken rc. 281
13. Von den Früchten der Trunckenheit. 282
14. Ein anders von Sauffen und Spielen. 285
15. Ungehorsam wird von GOtt gestrafft. 287
16. Neu Jahr-Wunsch in allen Ständen. 288
17. Von eim Bauern / der dem König die Warheit sagte 200
18. Wer eine Grube gräbt / fällt gerne selbst darein. 291
19. Leichtfertige Schwörer bekommen ihre Straff. 292
20. Eine Wittfrau läßt ihren Mann hencken / damit sie einen andern bekommt. 294
21. Gebrechlichkeit eines Ehmanns. 302
22. GOttes Hülff. 304
Zugabe noch einiger kurtzweiligen Gedichte und Geschichte. 306

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blanckard, Caspar

Neues Historisches Lust-Gärtlein Darinnen 100 auserlesene ... Historien zu finden ; Samt einem absonderlichen Anhang lustig- und kurtzweiliger Geschichten und Gedichten

Nürnberg 1718

H.misc. 41 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10737851-5
VD18 14791919-001